

## Erste Lieferung

- 1 „Andreas – Hofer – Jahr“ 2009
- 2 Die Lehrveranstaltung
- 3 Andreas - Hofer - Dramatisierungen - der ethnologische Denkansatz
- 4 Spielvorhaben 2009
- 5 Untersuchungsfelder in der Theorie
- 6 Textbücher
- 7 Von aufgehängten Heldenbildern
- 8 Der Heldenhafte als Übersteigerung danach
- 9 Das Heldenhafte in der spielerischen Nachahmung
- 10 Helden der Freiheit - eine romantische Vorstellung
- 11 Heldenzeitalterhelden – feig oder heldisch das ist die Frage
- 12 Vom Recht des Bauern auf die Dirn
- 13 Komplottheorie
- 14 Der Bauer als Held
- 15 Arndt und 1809 Landsturm Landwehr, Volkskrieg Was bedeutet Landwehr und Landsturm - Arndts Katechismus für deutsche Soldaten
- 16 Materialien zu den Spielen

2..... Peter Mayr – der Wrt an der Mahr

3.....Judas von Tirol (Karl Schönherr)

4.....Andre Hofer (Franz Kranewitter)

5.....Peter Mayr (Hans Renz)

6. Sturmidyll von Fritz Grünbaum (1914!)

7..... Die Hofer-Brothers von Helmut Schönauer

8..... Andreas Hofer, Schauspiel aus Tirols Heldenjahr in 4 Akten von August Klingenschmid verfasst nach den Original- Dokumenten vom Museum – Ferdinandeum in Innsbruck

9..... „Landsturm“ Landsturm - Landwehr – Volkssturm – Febr. 1813 – Völkerschlacht - Kämpferinnen bei der Völkerschlacht - Baronin Sternbach – Die Manharter - Alpenbund -

10..... Raffl (Thomas Gassner)

11.....Das Tyroler-Bauernspiel (Prosa, 1841)

12..... „Brave Helden“ Volksschauspiel Der „Held aus dem Westen“ in Zell - Die „braven Helden“ von Prutz - Brave Helden Anno 1816 - Die Annahmen im Stück „Brave Helden“ - Joseph Fouché, die Vorlage der Bühnenfigur: zwischen Feigheit und Ehrgeiz - Miar Oberländer folsaföscht - Zur Geschichte 1814-16

13..... Hinterm Bergisel, Stubenspiel ([www.sendersbuehne.at](http://www.sendersbuehne.at))

14..... „s Geadele“ Wie Gertrud ihre Kinder lehrt - Josef Speckbacher nach den Heldenjahren – Katzenjammer der Nachkriegszeit - Kinder nach 1809 - Opfer der Unmündigkeit - Opfer der Unmündigkeit - Vom mechanischen Menschen - Vom Mythos der Natur –Reinheit - „Achtzehnhundertundzudegefroren“ - Schnell aufgeklärt, schnell finster - Geschlechtsenthaltbarkeit - Tat und Täter - Nachtrag: Gnadengesuch - Gertraud Angerer – Zensur und Heroisierung - Gertraud contra Johanna - Mutter – Jungfrau – Symbiose –

15. Es ist Zeit, Trauerspiel von Tirol in neun Aufzügen von Gustav Turneck
- 16..... „Peter Mayr“ Volksschauspiel von Norbert Mantl 1959 - *Personen – Vorwort*
- 17..... Der Sensenschmied von Volders
18. Das zerrissene Tirol, Volksschauspiel aus dem bedrückten Südtirol in vier Akten von Hans Klausner
18. Das zerrissene Tirol, Volksschauspiel aus dem bedrückten Südtirol in vier Akten von Hans Klausner
- 18..... Das zerrissene Tirol, Volksschauspiel aus dem bedrückten Südtirol in vier Akten von Hans Klausner
- 19.....„Speckbacher“ Volksschauspiel von Johannes Lechleitner (1865-1928) - Vorwort
20. ....Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, ein Tiroler Heldenlied von anno 1809, Schauspiel von Hans Renz
- 21..... Gericht in Mantua
- 22..... Pontlatz (Fritz Zelle)
- 24..... Andreas Hofer von Ferdinand von Scala
- 25..... Peter Siegmayr – der Tharerwirt, ein Tiroler Heimatspiel von Josef Leo (neu bearbeitet anlässlich der 150 Jahrfeier von Toni Bichler)
26. Tirol im Jahre 1809, Andreas Hofer, Bilder aus den Befreiungskämpfen von Georg Husterer und Karl Wolf, Meraner Volksschauspiele
- 26.....Andreas Hofer – Bilder aus den Befreiungskämpfen
- 27..... Der alte Tharer
28. ....Tyrol 1525 Szenen aus dem Bauernkrieg, 1977, Claus Gatterer
- 29..... 1809 – Max Achammer
30. Das Franzosenkreuz, Volksschauspiel von Walter Schranz
31. Die Mutter Hofers, die Waldschwester, Theaterhaufen Hall
32. Andre Hofer, geschichtliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von B. Auerbach (1850)
33. Solferino von Hermann Kuprian (1959)
- 34..... Lahnig – Anton Warscher
35. Hofer, die Überprüfung eines Mythos von Helmut Schinagl

**17 Schlachtmaschine Mensch**

**18 Stichworte zur Dramaturgie vaterländischer Volksschauspiele (Beurteilungshilfen)**

**19 Anmerkungen zu Andreas – Hofer - Biographien**

**20 Krieg und Kultur**

**21 Ab wann die Tiroler 1809 „Rebellen“ waren – zur Staats - Körper - Idee**

**22 Frauenrollen – Aspekte**

**23 Der „gute Gesell“ Kajetan Sweth**

**24 Notizen zu weniger bekannten Tiroler Landesverteidigern – Josef Schlechter sen. und jun. – Josef Schlumpf**

**25 Hofer als nationalistisches Missbrauchsobjekt**

**26 Der Tyroler Wastl**

## **Vorwort**

Die Lehrveranstaltung setzt eine aufbauende Reihe fort, die an Volkstheatertexten des letzten Jahrhunderts Untersuchungen wie: "Heroisierung und Verdammung des Bauernstandes", "Charaktere oder Typengleichschaltung", "Bildung oder Gemeinschaftsbild", "Stadt - Land, Kulturgefälle und Gefälligkeit", "Narrenkultur und Auslachunkultur", "Erzähldramaturgie und/oder dramatisches Spiel" etc. anstellt.

In der ethnologischen Betrachtungsweise wird nicht die Frage gestellt, ob ein Mythos überholt oder nicht überholt ist. Sie hinterfragt vielmehr Strukturen, die zum Festhalten an Mythen, zu Mythenbildungen oder zu Entmythologierungsprozessen führen.

## **1**

### **„Andreas – Hofer – Jahr“ 2009**

Im Kulturbeirat des Landes Tirol (Ausschuß „2009“) sind folgende Theaterprojekte diskutiert worden

Konzept, Theoretische Grundlagen, Spielgutforschung, Uni - Projekt am Institut für Europäische Ethnologie Wintersemester 2006/7

Realisierung von Theaterproduktionen im Rahmen der üblichen Budgets zur Unterstützung von außergewöhnlichen Einzelprojekten bzw. Produktionsförderungen für Schwerpunktprojekte (Freilichtspiele; exponierte Uraufführungen, Sonderaktivitäten einzelner Sparten wie „Generationentheater“, „Schulspiel“ etc.... )

Festival am Bergisel

Umzugspielpräsentation

Entwicklung theatraler Festformen mit Animator und Organisator Andreas Pronegg.

Begleitende Filmdokumentation bzw. für Ausstellungs- und Lehrzwecke, verwendungsabhängig.

Zusammenfassende Schriftdokumentation

## **2**

### **Die Lehrveranstaltung**

Im Wintersemester 2006/7 findet am Institut für Europäische Ethnologie an der Uni Innsbruck eine wöchentlich zweistündige Lehrveranstaltung zur Analyse von Volksschauspieltexten vorgesehen, die sich mit HeldINNen in Tirol, am Beispiel der Tiroler Freiheitskämpfe gegen Napoleon beschäftigt. Vor allem wird die Frage nach den Intentionen und der Rezeption im jeweiligen geschichtlichen Kontext des Entstehens neuer Spiele gestellt, wobei immer die Verwendbarkeit der Erkenntnisse für die gegenwärtige Spielpraxis als Maßstab für die Analyse herangezogen wird.

## **3**

### **Andreas - Hofer - Dramatisierungen - der ethnologische Denkansatz**

Es gibt an die 100 Theaterstücke, in denen Andreas Hofer eine mehr oder minder zentrale Rolle spielt. Dazu kommen weitere, die andere Leitgestalten des Freiheitskampfes zu Titelhelden gemacht haben.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihnen ist bislang durch negative Abgrenzungen geprägt. Die Stücke seien zum großen Teil der Trivialliteratur zuzurechnen, meint denn auch zuletzt der Literaturwissenschaftler Johann Holzner, der die Beschäftigung mit ihnen unter dem Aspekt von Jubiläumsfleißaufgaben sieht. Er meint: „...die Hofer-Dramen werden von Zeit zu Zeit, genauer: alle 25 Jahre, wieder ausgegraben, wenn es gilt, in Tirol die Erinnerung an das Jahr 1809 aufs Neue wachzurütteln.“

Er räumt allerdings ein, dass eine kulturhistorische Auseinandersetzung anstünde, um tradierte Mythenbildungen, „die noch immer nicht überwunden sind“, auf ihre gesellschaftspolitische Relevanz hin zu prüfen und zu überwinden.

Es ist eine Sache der Theorie Mythenbildungen als zeitungleich zu entlarven, eine andere, die Intentionen der Spieltradition zu hinterfragen, um Ansätze für zeitgemäße Spielformen zu finden und um Neues aus dem Alten heraus zu entwickeln (entwickeln).

Eine praxisorientierte volkskundlich – kulturwissenschaftliche Annäherung an den Stoff beabsichtigt nicht, den literarischen Wert oder Unwert der Volksschauspiele festzustellen. Die Bewertung „trivial“, „anlassgebunden“, „regionalpatriotisch“ gehören zur Werteskala der Literaturwissenschaft, nicht aber zu jener der gesellschaftlichen Relevanz des Volkstheaters mit seiner Gemeinschaftsbildung (ländlich, dörflich) im Gegensatz zum Theater als (bürgerlich, städtisch) Bildungseinrichtung.

In der ethnologischen Betrachtungsweise wird nicht die Frage gestellt, ob ein Mythos überholt oder nicht überholt ist. Sie hinterfragt vielmehr Strukturen, die zum Festhalten an Mythen, zu Mythenbildungen oder zu Entmythologisierungprozessen führen. Volksschauspielforschung untersucht die komplexen Zusammenhänge zwischen im Leben mit Bräuchen, im Glauben, ja auch im Aberglauben und aufklärenden Erkenntnissen und Einsichten, zwischen „Mythenbildung“ und „Antropomorphisieren“ .

4

### **Spielvorhaben 2009**

Die Lehrveranstaltung am Institut für Europäische Ethnologie an der Uni Innsbruck im WS2006/7 orientiert sich an Bedürfnissen der Praxis.

Für 2009 vorherzusehen ist, dass in Rattenberg die Uraufführung eines Stückes über Josef Speckbacher von Felix Mitterer gespielt wird.

In Assling wird es im Jahr 2009 oder ein zwei Jahre zuvor zur Verwirklichung des inzwischen geschriebenen Stückes „Lahnig, Anton Warscher, Freiheitsheld zu Assling“ von Thomas Gassner, im Auftrag der Wilferner Bühne Assling kommen.

In Nassereith gibt es Überlegungen, im Anlassjahr auf den „Andre Hofer“ von Franz Kranewitter zurückzukommen, auch weil die Pflege des dort beheimateten Tiroler Dramatikers zur Identität der Spielkultur des Ortes gehört. (Vgl. dazu: Johann Holzner „Franz Kranewitter. Provinzliteratur zwischen Kulturkampf und Nationalsozialismus, Innsbruck 1985)

Ähnliches gilt auch für die Karl - Schönherr - Gemeinde Axams und ihrer Pflege von Stücken dieses Tiroler Dramatikers. Das Thema betreffen: „Volk in Not“, „Judas von Tirol“ und „Die Fahne weht“.

In Telfs haben die Tiroler Volksschauspiele Telfs mit „Der Judas von Tirol“ schon 2006 Stellung bezogen.

In Grinzens wird auf der Passionsbühne für den Sommer 2007 das Volksschauspiel „Heldenzeit“ uraufgeführt.

Neben vermutlich einigen weiteren Vorhaben aus dem Repertoire bestehender Theaterstücke wird es zur Entwicklung neuer Stücke, aber auch zur Präsentation von Spielen unterschiedlichster Art in unterschiedlichsten Sparten (vom Schulspiel bis zum Figurentheater etc.) kommen.

Diskutiert wird auch u.a. die Revitalisierung von Techniken der Umzugsspieltradition für ein Dreitägigesfest im September 2009 in Innsbruck.

5

### Untersuchungsfelder in der Theorie

der Freiheitsbegriff in „Andreas Hofer Spielen“ vor dem Ersten Weltkrieg (das Muster vor Franz Kranewitter, im Spannungsfeld zwischen bürgerlich-revolutionär, national und monarchistisch und den historisch- dramatischen Schlachtengemälden der Generation zuvor; auch im Verhältnis zur Entwicklung in der bildenden Kunst, von der Genremalerei zum Monumentalismus und Expressionismus.)

die (unheimliche) Verknüpfung von religiösen Motivationen mit politischen und paramilitärischen Zielen im Spiel unter Berücksichtigung des Widerspruches zwischen intendierter Absicht und der Rezeption im Spiel. („Judas“ von Tirol, Spielgelöbnisse, Dornenkrone ... „Die Fahne weht“: 1938, über das Weiterleben der Idee des Gottesgnadentums zur vaterländischen Kampfmotivation nach dem Ersten Weltkrieg)

Das Dualitätsprinzip „Held/Verräter“, „Gut/Böse“ etc. (über den Mangel an Differenzierung auch in der Rezeption von barocken Weltanschauungsmustern und der latente Faschismus.)

Heldentypologie (hier soll vor allem der Unterschied zwischen HeldINNen im dramaturgischen Sinn einerseits und andererseits im Sinn der Verehrung von Gefallenen bzw. sich für Überzeugungen aufopfernde Frauen und Männern klargestellt werden. Weiter ist vertiefend zu klären, was Helden „dramatisch“ macht, welches Bewusstsein sie nach Überwindung von Depression und Untergangstrieb entwickeln und wie und durch wen es zur Vereinigung zwischen dem heldenhaft Handelnden und der Gesellschaft seiner Verehrer und es durch diese zu seiner „Überhöhung“ kommt.)

Hurra – Patriotismus und Melancholie (1909 im Vorfeld des Ersten Weltkrieges und 1959 im Vorfeld der Südtirolaktivisten.)

Heldinnen und die „Unschuld“ des Kampfes (Die Jungfrau von Spinges im „Senseler“, Baronin Sternbach in „Brave Helden“, die „Mutter Hofer“, die „selige“ Speckbachernichte Gertraud) im Verhältnis (Gegensatz) zu kämpferischen Leitfiguren der bürgerlichen Revolution und weiblichen Heldinnen in der Weltliteratur.

Hofers letzte Worte und der damit verbundene Mythos im Gegensatz zur bezeugten Realität (Adolf Pichler hat um 1860 auf die Legendenbildung hingewiesen, die ja bis heute – siehe Diskussion rund um die Tiroler Hymne – ein Aufreger ist. Kein Geringer als Franz Kranewitter ist anlässlich der Herausgabe von Pichlers Gesamtwerk darauf zurückgekommen und hat namentlich auf Zeugen verwiesen, wonach Hofer sich zuletzt sehr bitter gegen den „guten Kaiser Franz“ geäußert hat. Kranewitter positionierte sich ausdrücklich damit als „liberal“ und „national“. Das wirft nicht nur ein neues Licht auf Kranewitters Theaterstück, sondern ist auch ein gutes Beispiel für die Theorie der „Tendenzumkehr“ bei Mythenbildungen.

6

### Textbücher

Aus dem Bestand des Theater Verband Tirol

1. Volk in Not,
2. Die Fahne weht und
3. Judas von Tirol von Karl Schönherr
4. Andre Hofer von Franz Kranewitter

5. Peter Mayr von Hans Renz
6. Sturmtyll von Fritz Grünbaum (1914!)
7. Die Hofer-Brothers von Helmut Schönauer
8. Andreas Hofer, Schauspiel aus Tirols Heldenjahr in 4 Akten von August Klingenschmid verfasst nach den Original- Dokumenten vom Museum – Ferdinandeum in Innsbruck
9. Landsturm, Volksschauspiel rund um die Manharter und die Alpenbundverschwörung 1813, die Rolle Erzherzog Johanns und von Freiherr von Hormayr nach 1809, von Ekkehard Schönwiese
10. Raffl, von Thomas Gassner
11. 1809, kritisches Volksschauspiel von Thomas Gassner (Assling)
12. Brave Helden, Volksschauspiel über den Besuch des französischen Polizeiministers Josef Fouche in Prutz nach der Schlacht an der Pontlatzer Brücke von Ekkehard Schönwiese ([www.prutz-theater.at](http://www.prutz-theater.at))
13. Hinterm Bergisel, Stubenspiel ([www.sendersbuehne.at](http://www.sendersbuehne.at))
14. ´s Geadele, über die missbrauchte und ermordete Heldin Gertraud Angerer, die Nichte von Josef Speckbacher als Galionsfigur für Südtirolaktivisten, Volksschauspiel von Ekkehard Schönwiese ([www.dorfbuehne.at](http://www.dorfbuehne.at))
15. Es ist Zeit, Trauerspiel von Tirol in neun Aufzügen von Gustav Turneck
16. Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, Tragödie in vier Akten von Robert Mantl
17. Der Sensenschmied von Volders, Vaterländisches Schauspiel aus den Freiheitskämpfen der Tiroler im Jahr 1796 von Gottfried Schöpf (1931)
18. Das zerrissene Tirol, Volksschauspiel aus dem bedrückten Südtirol in vier Akten von Hans Klausner
19. Josef Speckbacher, der Schützenmajor von Rinn oder Der Franzosenkrieg von Anno 1809, ein Tiroler Nationalspiel in 5 Akten (1880) von Franz Lechleitner
20. Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, ein Tiroler Heldenlied von anno 1809, Schauspiel von Hans Renz
21. Gericht in Mantua, ein dramatisches Schauspiel in 6 Bildern von Toni Bichler (? 1959)
22. Pontlatz, Festspiel in einem Aufzug von Fritz Zelle über die Schlacht an der Pontlatzer Brücke
23. Peter Siegmayr, der Tharerwirt Historisches Trauerspiel von Hans Leiß
24. Andreas Hofer von Ferdinand von Scala
25. Peter Siegmayr – der Tharerwirt, ein Tiroler Heimatspiel von Josef Leo (neu bearbeitet anlässlich der 150 Jahrfeier von Toni Bichler)
26. Tirol im Jahre 1809, Andreas Hofer, Bilder aus den Befreiungskämpfen von Georg Husterer und Karl Wolf, Meraner Volksschauspiele
27. Der alte Tharer, Tragödie in fünf Akten aus der Zeit des Zusammenbruches der Erhebung Tirol im Jahre 1809 von Norbert Mantl (1957, 1970)
28. Tyrol 1525 Szenen aus dem Bauernkrieg, 1977, Claus Gatterer
29. 1809, ein Tiroler Freiheitsdrama von Max Achammer
30. Das Franzosenkreuz, Volksschauspiel von Walter Schranz
31. Die Mutter Hofers, die Waldschwester, Theaterhaufen Hall
32. Andre Hofer, geschichtliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von B. Auerbach (1850)
33. Solferino von Hermann Kuprian (1959)
34. Lahnig von Thomas Gassner
35. Hofer, die Überprüfung eines Mythos von Helmut Schinagl

36. ....50.

7

### Von aufgehängten Heldenbildern

Üblicherweise werden nicht Helden, sondern ihre Verräter aufgehängt, wobei sich die nach dem Judas - Vorbild selber aufhängen. Wenn einer die Verräterrolle annimmt, eliminiert er sich selbst, wenn ihm die Rolle zudiktirt wird, erledigt das die Justiz im Namen des Volkes oder eine andern Souveräns oder der Volkszorn.

Was steht dahinter, wenn sich der Tiroler Dramatiker Felix Mitterer mit Michael Gaismair im Hintergrund abbilden lässt. Was denkt sich Herwig van Staa, wenn er sich als Landeshauptmann mit Andreas Hofer im Hintergrund präsentiert. Was denken sich Schulbehörden, wenn sie in Klassenzimmern den Bundespräsidenten aufhängen? Es geht um die Rückendeckung, die sich der eine so und der andere so holt. Der Bundespräsident im Klassenzimmer ist ein Bekenntnis zur Demokratie, Andreas Hofer eines zu Tirol und Michael Gaismair eines zum "anderen Tirol". Die Bilder adeln. Sie erinnern an Ahnenbilder in Herrschaftshäusern, an die Abbildungen früherer Äbte in Klöstern. Die Bilder mahnen, machen stark, sind Bekenntnisse zur Nachfolge. Der sich da Rückendeckung holt spricht im Namen eines Vorbildes. Die Bilder sind der weltliche Ersatz für das Kruzifix, für die Verankerung im Glauben. Sie sind Herrschaftszeichen und eine säkularisierte Art, sich Bedeutung zu geben, wie auch immer im Sinne dessen, der dahinter steht.

Hinter Monarchen "von Gottes Gnaden" steht Gott und sie sagen, habe sie eingesetzt, um absolut zu regieren. Er habe sie zum Souverän gemacht, um über Untertanen zu regieren.

Ein jeder, der sich mit seinem Vorbild in Deckung bringen will, muss erst sterben, um dann damit identifiziert zu werden. Er geht dann nicht nur in die Geschichte ein, sondern wird auch zum Mythos.

Zum Held gehört der Tod wie das Amen zum Gebet. Nur so für Nachkommende wiederum ein Vorbild.

Wenn ein Vorbild nicht an der Wand hängt und niemand in seinem Namen die Nachfolge antritt, niemand es, das Vorbild, hinter sich stellt, ist das Vorbild weder ein Vorbild zur Nachbildung und es auch nicht das Abbild eines Helden.

Ein Held, der nicht zu ewigen Gedenken da hängt, der nicht martialisch auf einem Sockel und da womöglich noch auf einem Pferd überlebensgroß dasteht, ist das überhaupt ein Held?

8

### Der Heldenhafte als Übersteigerung danach

Als Karl Valentin es unterlassen hatte, das Hitlerbild auf die Bühne zu hängen, wurde er dazu genötigt, das bei der nächsten Vorstellung nicht zu unterlassen. Der Vorhang ging auf, vom Bild war keine Spur. Dann kam Karl Valentin mit dem Bild auf die Bühne, mit einem Hammer und einem Nagel. Und er sagte: "Wollen wir ihn aufhängen"? Die Geschichte in der Form ist erfunden, wäre sie tatsächlich so abgelaufen, hätte sie damit geendet, dass Valentin aufgehängt worden wäre. Das sei hier nur als Hinweis darauf angeführt, dass die Entmythologisierung von Helden fast nur am Theater ohne Blutzoll möglich ist.

Ein Held ist nur der, der über sich hinauswachsend den Tod auf sich nimmt. So benehmen sich zumindest Helden im Theater, die sich von jenen außerhalb des Durchspielens von Heldenhaftigkeit auf Bühnen natürlich unterscheiden. Ein Held auf der

Bühne stirbt im Bewusstsein seiner Überheblichkeit (die für gewöhnlich als "tragischer Irrtum" bezeichnet wird), die ihn zwangsläufig (was für gewöhnlich als "schicksalhaft" bezeichnet wird) in den Tod treibt. In der Realität des Krieges ist Überheblichkeit (Hybris) überhaupt kein Thema. Da genügt es brav für Volk und Vaterland gefallen zu sein. Witwen und Kinder können dann damit getröstet werden, dass der Tod heldenhaft gewesen ist. Da ist das Heldenhafte eine Angelegenheit der Rezeption und der nachträglichen Interpretation. Dieses Heldenhafte ist von der Heldentat entkoppelt oder übersteigert eine Tat. Die Heldentat ist Geschichte, die nachträglich erzählt wird, um das Schicksalhafte zu betrauern.

Bei Helden auf der Bühne findet die Erhöhung durch die Helden selbst statt. Sie erkennt ihren Irrtum und übernehmen für ihn die Verantwortung, wobei sie sich dessen bewusst ist, dass das den Tod bedeutet.

9

### **Das Heldenhafte in der spielerischen Nachahmung**

In Form einer dramatischen Erzählung ist Trauerarbeit. Die hat mit Nachfolge zu tun aber nicht mit der Aufforderung zur nachträglichen Imitation in der Realität. Trauerarbeit bedeutet "aufheben" aber nicht "ewiges Gedächtnis", aufheben im Sinn des Ungültig-Machens, im Sinnes des Aufhebens von Schwere in die erleichternde Erinnerung.

Die spielerisch Nachahmung zielt auf die Erschütterung, das heißt, sie schafft die Voraussetzung dafür, dass danach Trauerarbeit einsetzen kann und ist nicht selbst schon die Trauerarbeit. Sie rüttelt auf, weckt aus dem Schlaf der Unfähigkeit zu trauern.

Die spielerische Nachahmung des Heldenhaften bedarf der agierenden Nachahmung, die reflektiert (Funktion des Chores) wird.

10

### **Helden der Freiheit - eine romantische Vorstellung**

Ein Held nimmt sich die Freiheit. Jeder Held ist in dem Sinn ein Freiheitsheld. Im Zusammenhang mit 1809 allerdings befassen wir uns mit Helden im Heldenzeitalter. Da wurden die überlebensgroßen Heroen, die Herrn von Gottes Gnaden entweder geköpft oder in ihrer von Gott gesandten Kompetenz in Frage gestellt, nicht ohne dass das Prinzip des heroischen aufgegeben wurde. Im Gegenteil. Helden konnten erstmalig auch aus unteren Ständen kommen, die sich mit den von Gott gesandten identifizierten oder zumindest identifizierbar machten. Die romantische Begeisterung für heroische Geschichte findet (fast) gleichzeitig mit der heldenhaften Auferstehung (Erfindung) nationaler deutscher Mythen statt. Sie sind die "Vorbilder", die hinter Erzherzog Karl, Andreas Hofer und was der patriotischen Helden des Heldenzeitalter mehr sind, stehen. Dabei geht es immer um das Germanische. Im Andreas Hoferlied ist denn auch nicht von Österreich, aber sehr wohl von den deutschen Brüdern die Rede. Und wenn in dem Lied dem Anderl letzte Worte über den "guten Kaiser Franz" unterstellt werden, stimmt das keineswegs mit der bezeugten Tatsache überein, nach der Andreas Hofer am Ende den Kaiser verflucht hat.

„...In Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schar. Es blutete der Brüder Herz, Ganz Deutschland, ach in Schmach und Schmerz...

So wie ich steh' auf dieser Schanz', Es leb' mein guter Kaiser Franz ....“

11

### **Heldenzeitalterhelden – feig oder heldisch das ist die Frage**



Unter dem Titel „Lauter Helden“ umreißt das Vorwort zur Landesausstellung Niederösterreich 2005 den Begriff „Helden“:

(Zeitreise Heldenberg. Lauter Helden Niederösterreichische Landesausstellung 2005. Wolfgang Müller-Funk – Georg Kugler (Hg.) . Wien 2005)

Es geht darum, wie der Held nach dem „Zeitalter des Helden“ im „Zeitalter der Massen“ überlebt.

Das Heldische ist fragwürdig geworden: nämlich durch die Indienstnahme des Helden in den heroischen Narrativen des Nationalismus und des realen Sozialismus.....

Begriff seit dem 12. Jahrhundert. Held= Erbauer, Mann. Der Held ist einer, der etwas hält und zugleich vorantreibt.

Er ist die Hauptperson der Handlung in mythischen, epischen oder märchenhaften Erzählungen.

Dadurch dass er sein Leben riskiert, erweist sich der Protagonist im Mythos und im Märchen als Held.

Der klassische Held ist tragisch, tapfer, rastlos, nie zu Hause, stets auf Ehre und Ruhm bedacht....

Er übersteigt das Menschenmögliche.

Er ist die Figur einer Wunschökonomie, in der unsere Sehnsucht zum Ausdruck kommt, größer zu sein, als wir sind.

Er identifiziert sich mit seinem heroischen Ziel... Durch diese Identifikation überträgt sich seine - virtuelle – Größe in beinahe magischer Weise und schließt uns zusammen.

Übermensch.

Der deutsche Soziologe und Ökonom Werner Sombart hat dem Helden die neuzeitliche Figur des unheroischen Händlers gegenübergestellt, der sich gerade dadurch auszeichnet, dass er sich mit seinen Kontrahenten ab- und austauscht, damit er nicht sein Leben aufs Spiel setzen muss.

Im Gefolge der Psychoanalyse lässt sich der Held aber auch als eine Figur der Individuation begreifen.

Die geheimnisvolle Geburt erscheint als Voraussetzung dafür, dass der Held später die Welt überstrahlt.

Es ist der Held, der die Welt der Väter bedroht.

12

### **Vom Recht des Bauern auf die Dirn**

Der „Ständebaum“. In der allegorischen Darstellung der feudalen Ständeordnung sind die oberen Stände die „Krone“ und an der Wurzel der Bauernstand.

Dem Bauer wird in „heroischen Zeiten“ die Krone aufgesetzt.

Er ist der letzte Verbündete der absolut Herrschenden.

Vom absolutistischen "Recht der ersten Nacht" des Herrschers zum "Recht auf die Dirn" des absolutistischen Bauern.

Vom Hofstaat zum Hof als Herrschaftsreich des Gottesgnadentums.

Reaktion des Feudalismus auf die Forderung nach gesellschaftlicher Gleichheit: Der Bauer als Retter der absoluten Hierarchie. Der Bauer als Wurzel des "Gesellschaftsbaumes" verbindet sich mit dem Herrscher von Gottes Gnaden in der Krone des Baumes.

Gottesgnadentum

Das Gottesgnadentum bezeichnet ein Herrschaftssystem, bei dem der Herrscher als direkt von Gott eingesetzt gilt, ohne selbst von göttlichem Wesen oder Geblüt zu sein. Die theoretische Grundlage für das christliche Gottesgnadentum lieferte der Apostel Paulus, als er feststellte, dass jede Obrigkeit von Gott sei und daher in seinem Auftrag walte (Röm. 13, 1 u. 4).

13

### **Komplottheorie**

(nach: Helmut Reinalter, "Geheimbünde in Tirol" Athesia, 1982)

"Illuminaten" Orden, verschieden von den Freimauren, gegen Feudalismus und Monarchie

"Zu den symbolischen Bergen" bis 1793, dann bis 1794 eine studentische Vereinigung, die im August 1794 aufgelöst wurde.

Nach ihr wurde der Ausbruch der französischen Revolution als Werk einer Gruppe von Verschwörern ausgelegt:

Dreyfache Verschwörung

Französischer Jesuit Augustin Barruel

Erstens:

Scheinphilosophen predigen die Abschaffung aller Altäre Jesu Christ.

Zweitens:

In der Schule dieser Sophisten des Unglaubens bildeten sich bald die Sophisten des Aufruhrs "indem sie mit der Verschwörung der Gottlosigkeit gegen die Altäre Christi noch die Verschwörung gegen alle Throne der Könige verbanden." Sie, die Freimaurer hassen die christliche Religion.

Drittens:

Aus den Sophisten des Unglaubens und der Empörung entstanden die Sophisten der Anarchie, die sich gegen jede bürgerliche Gesellschaft richtet "und selbst gegen jede Art des Eigentums."

Diese dritte Sekte vereinigte sich unter dem Namen der Illuminaten, mit den gegen Christus und gegen die Könige zugleich verschworenen Sophisten und Freimaurern. Aus dieser Coalition der Adepten des Unglaubens, der Adepten der Empörung und der Adepten der Anarchie, entstanden die Clubs der Jakobiner.

14

### **Der Bauer als Held**

Zitate aus Hermann Wopfners "Bergbauernbuch" oder Der Bauer als Held

Die Idee der Adellung des Bauern (nach Abschaffung der Leibeigenschaft) lässt sich schon 1525 als Abwehr der Forderung nach Gleichheit verstehen.

In Tirol besonders: Der Bauer ist dem Landesfürsten, nicht dem Adel untertan. (Wopfner 1 528)

1814 bezeichnete Roschmann (Oberkommissär in Tirol, der bei der Niederschlagung der "Alpenbündenschwörung" eine besondere Rolle spielte) den "Bauernstand als eine besondere Art des Adels" (Wopfner I 533)

1792: "Ganz anders verhält es sich mit den Dynasten (den Gerichtsherrn) in Tirol; da hat der Dynast über den Untertan, er sey von welcher Klasse er immer wolle, außer jener

eines Richters nicht die mindeste Macht, jeder Untertan ist mit seiner Person, so mit seinen Inhabung ganz frey. Er ist von keiner Seite der Obrigkeit, sondern ein zig und allein des Landesfürsten Untertan, der Einwohner, der Bauern und so weiters machen mit den Gerichtern einen gleichen freyen Bürger des Staaates aus." (Wopfner I 536)

Die Stellung der Bauern war in Bayern ungnstiger als in Tirol "Der bayerische Bauer entbehrte der Landstandschaft, das Besitzrecht war im Durchschnitt schlechter, die Lasten höher. Der bayerische Bauer litt unter einer in Tirol in solchem Ausmaß unbekanntem Brutalität der Beamten. Kennzeichnend ist in dieser Hinsicht die Äußerung eines bayerischen Beamten des 18. Jahrhunderts: "Die Bauern sind ein Mittelding zwischen einem unvernünftigen Vieh und Menschen." In einem Bericht des Jahres 1807 schreibt der bayerische Finanzminister dem König: "Beamte und Bauernschinder galten beinahe für Synonymen." Die Brutalität, welche einzelne bayerische Beamte auch in Tirol zur Zeit der Bayernherrschaft an den Tag legten, war den Tiroler Bauern etwas ganz Ungewohntes und trug nicht unwesentlich zum Aufstand von 1809 bei. (Wopfner I 539)

1789: erschien "Leitfaden zu dem Kenntnisse der gefürsteten Grafschaft Tyrol, in dem Johann Karl Hauckh betonte, dass der Bauer nur Untertan des Landesfürsten sei. Aus diesem Grunde sei der Tiroler Bauer, der nichts "von Hörigkeit weiß", so heißt es in der 1796 erscheinenden volkskundlichen Schrift von Rohrer, trotz seiner harten Arbeit ein glücklicher Mensch. (Wopfner I 541)

Ein englischer Korrespondent 1786, Albanis Beaumont "Reise durch die Rätischen Alpen" bemerkte: "Das Land erfreut sich mancher Rechte und Freiheiten, welche ihr Fürst niemals zu brechen wagte, während das Volk ihm durch seinen Mut und seine ständige Treue in breitem Masse dient. Er stellt bei den Tirolern "eine vorzügliche Anhänglichkeit für ihren Landesfürsten und für ihr Vaterland" fest (Wopfner I S 542)

Wopfner charakterisierte Andreas Hofer als "typischen Tiroler Bauern": frei und heiter im Sinn, natürlicher und gesunder Hausverstand. Überhebung und Übermut ist ihm fremd. Innige Frömmigkeit. Gleichmut gegenüber dem Tod ( Wopfner I 548f)

"Weil ös mi zum Oberkommandanten erwöhlt habt´s, so bin i halt do." Er verstand sich als Vertrauensmann des Volkes, nicht als absoluter Machthaber. Er verlangt keinen bedingungslosen Gehorsam sondern bittet im Namen der Not des Vaterlandes.

1806 kam es auch zu einer schweren Krise des Kreditwesens. Die bayerische Regierung schaffte 1806 das im Land umlaufende minderwertige österr. Papiergeld ab und ordnete seine Einlösung nach einem niedrigen Kurswert gegen bayerisches Silbergeld an. (Damit gerieten Tiroler Schuldner in arge Bedrängnis) (Wopfner I 565)

(nach der siegreichen 3. Bergiselschlacht) Andreas Hofer:"I nit, ös aa nit, der da oben!" (Gottergebenheit oder doch Selbstherrlichkeit?)

15

### **Arndt und 1809 Landsturm Landwehr, Volkskrieg**

Es kommt das Jahr 1809, der Krieg in Österreich bricht aus greifen für ihren Kaiser Franz zu den Waffen. Die Bewegung schlägt auch nach Norddeutschland, nach Preußen hinüber. Hier hat sich inzwischen eine gewaltige Veränderung vollzogen: die Wiedergeburt des Preußischen Staates. Stein hat das Steuer ergriffen, seine Heldenseele hat das ganze Volk belebt, alle schlummernden Kräfte geweckt. Es bedeutet nicht mehr und nicht weniger als das Ende des absoluten Staates, der bei Jena zusammengebrochen, weil er der entfesselten Leidenschaft des Volkskrieges nicht gewachsen war. Jetzt gilt es ihn zu ersetzen durch einen nationalen Staat, das fest wurzelt in dem Volkstum, und es gelang. – was Not tat, war ein Umdenken, eine innere Umkehr des gesamten Volkes... der nationale Staat war geboren. ....

*Was bedeutet Landwehr und Landsturm?*

Der Gedanke einer bewaffneten Erhebung der ganzen Nation war das Leitmotiv bei Scharenhorsts Werk 1807. Arndt formulierte es volkstümlich:

Landwehr und Landsturm seien uralte germanische Einrichtungen gewesen, die selbstverständliche Waffentüchtigkeit des Volkes; doch der Bauer wollte in Ruhe und Frieden seinen Acker bestellen, darum wurden stehende Heere eingeführt. So verlor das Volk seine alte Waffenfreudigkeit und Kriegstüchtigkeit..... Erst mit dem nationalen Widerstande in Spanien, auch in Tirol, zuletzt in Russland, fand er (Napoleon) die Grenze seiner Kraft. Nun hat Gott den Weg gewiesen, dass in allen Landschaften, Kreisen und Gauen das deutsche Volk sich erhebe. Daher allgemeine Volksbewaffnung von 20 bis 60 Jahre. Die Landwehr besteht aus den jüngeren Männern vom 20. bis 35. Jahre, sie wird ordentlich soldatisch geübt und dem stehenden Heere zugeordnet.

Der Landsturm besteht neben und außer der Landwehr aus allen waffenfähigen Männern.... Er ist bloß´ bestimmt, die Landschaft und den nächsten eigenen Herd zu beschützen, und wird nicht aus der Landschaft in entlegene Grenzen geführt. Wo der Feind ein und andringt, da sammeln sich die Männer, fallen auf ihn, umrennen ihn, schneiden ihn ab, überfallen seine Zufuhren und Rekruten, erschlagen seine Kuriere, Boten, Kundschafter, Späher, kurz tun ihm allen Schaden und Abbruch, den sie ihm möglicherweise tun können. Welches ihnen durch die Kenntnis von Stehen und Wegen und von allen Gegebenheiten und Über Arndt, der 1809 von Schweden zurück nach Preussen kommt. Arndt von Paul Meinhold, Berlin 1910. S. 11

Arndt: Das war ein Jahr, das Jahr 1809! Es hatte mit der Ächtung und Flucht aus Berlin des edlen Ministers Stein begonnen; alle seine Arbeiten, Aufstände, Kämpfe und blutigen Männerschlachten waren durch einen fürchterlichen Frieden verloren; so viele und große Hoffnungen von vielen Millionen Menschen lagen wieder versunken in dem Abgrund der Verzweiflung. Es endigte mit der Auslieferung und Hinrichtung des frommen Andreas Hofer.“ (aaO S. 103)

*Arndts Katechismus für deutsche Soldaten:*

„Für freie und männliche Seelen gibt es keine Mittelwege zwischen Schande und Ehre und Freiheit und Sklaverei; sie haben nur einen Gott, ein Gewissen und ein Herz, und müssen den Dienst ihres Gottes, ihres Gewissens und ihres Herzens tun... Könige und Fürsten hat Gott gesetzt und ihnen das Schwert und Zepter in die Hand gegeben, dass sie die Gerechtigkeit verwalten, ihr Volk beschirmen und schützen, fremde Feinde abtreiben und für ihr Vaterland bis in den Tod stehen und streiten sollen. Herren, welche so löblich und mächtig regieren, sollen heilig und unverletzlich gehalten werden, denn sie sind das Ebenbild Gottes auf Erden. Wenn aber ein Fürst anders tut, als wofür Gott ihn eingesetzt hat, so muss der Soldat Gott mehr gehorchen als den Menschen. Denn wenn ein Fürst seinen Soldaten beföhle, Gewalt zu üben gegen die Unschuld und das Recht, wenn er sie gebrauchte, das Glück und die Freiheit ihrer Mitbürger zu zerstören, wenn er sie den Feinden des Vaterlandes gegen das Vaterland zu Hilfe schickt..... müssten sie nimmer gehorchen Schlupfwinkeln möglich ist. Sie sind dem Feinde ein furchtbares Heer, weit furchtbarer als Soldaten., weil sie allenthalben und nirgendwo sind, weil sie immer verschwinden und immer wieder kommen. Dieser Landsturm steht nun auf, wenn der Feind da oder doch nahe ist, wenn die Gefahr vorüber, so geht jeder, wie ihm gefällt, wieder in sein Haus, an die Arbeit, sein Geschäft. Er gebraucht alles, was Waffen heißt und wodurch man Überzieher und Bedränger ausrotten kann: Büchsen, Flinten, Speere, Keulen, Sensen usw. Auch sind ihm alle Kriegskünste, Listen und Hinterlisten erlaubt, wodurch er bei der mindesten Gefahr bei Tag und Nacht den Feind vertilgen kann, denn der Räuber und Überzieher hat in seinem Lande nichts zu tun..... Es ist ein heiliger Krieg darum Glockengeläut und Gebet! (AaO S. 125f)

16

**Materialien zu den Spielen**

## 16 2 ..... Peter Mayr – der Wirt an der Mahr – Ein Tiroler Heldenlied von anno 1809 – Schauspiel in drei Akten von Hans Renz

Hans Renz reflektiert die Fragen rund um das *Recht auf Widerstand* und die Grenzen der Solidarität im Novemberkampf 1809 und fängt auch Stimmungen eines aus den Fugen geratenen Volkskrieges auf. *Andreas Hofer kommt in dem Stück als Figur nicht vor*. Auch hält sich die Idealisierung seiner Person in Grenzen.

Problematisch bei Theaterstücken, die sich Geschichtsspiele verstehen ist die *Fülle an historischen Fakten*, die mit Methoden eines realistischen Theaterspieles (konkrete Schauplätze, konkrete Handlung, plastische Figuren) im Informieren stecken bleiben.

Trotz historischer Treue werden Umstände gefärbt, nicht im Widerspruch von möglichen Gesichtspunkten relativiert. Wenn da z. B. eine Figur im Spiel behauptet, das einzige und überragende Beispiel des Volkswiderstandes gegen Napoleon gewesen sei, bleibt der Hinweis auf Spanien 1808 unterdrückt. In diesem Sinn werden Aussagen von Figuren zu „historischen Wahrheiten“ und nicht zu Stellungnahmen aus der einen oder anderen persönlichen Betroffenheit.

Theater mit geschichtlichen Ereignissen als Gegenstand kranken sehr oft am fehlenden Individuellen Charakter der Leitfiguren. Die Sache ist theaterwissenschaftlich viel diskutiert und es gib eine umfangreiche Literatur zu dem Problemkreis.

Hans Renz ist ein profilierte Tiroler Dramatiker aus der Zeit von Schönherr und Kranewitter

## 16 3.....Judas von Tirol – Drama von Karl Schönherr

*Kommentar zur Aufführung in Telfs im Sommer 2006 in SPIEL 3\_2006:*

Im 25. Jahr des Bestehens der Volksschauspiele Telfs fand diese Einrichtung inhaltlich und vom Zulauf her (gesamt 13.000 Zuschauer) wieder Anschluss an die Erfolge früherer Jahre. Im Zentrum des dichten Programms stand neben „Sibirien“ von Felix Mitterer mit Peter Mitterrutzner, „Ella“ von Herbert Achternbusch und „Valentins Karl“ von Walter Groschup „Der Judas von Tirol“ von Karl Schönherr in einer Inszenierung von Markus Völlenklee.

Faszinierend war en einmal mehr die Raumideen von Karl-Heinz Steck mit einem künstlichen Miniaturausschnitt am Beginn des Spieles und gegenläufigen Bühnenschrägen.

Völlenklee hat mehrere Fassungen des Stückes zu einer neuen Einheit zusammengefügt. Das ist an vielen Stellen überraschend, neu und deshalb gelungen, es war aber vor allem, was die Titelfigur betrifft nicht unbedingt schlüssig. Schönherr zeichnet die Figur des Verräter unter dem Aspekt der Reaktion eines enttäuschten Liebhabers. Wenn Raffl aber schon am Beginn den Heißläufer gegen „die die da oben“ spielen muss, ist die Herkunft seiner Wut und seines Hasses als Person kaum ausreichend motiviert. Wie spannend wäre es, den Bogen der Figur vom Liebhaber bis hin zum Rächer zu erleben. e.s.

*Kommentar zu „Der Judas von Tirol“ in SPIEL\_2006 Nr. 3*

Mit den Einaktern „Die Bildschnitzer“ und „Kannerleut“ in Tösens und „Der Judas von Tirol“ in Telfs steht im Sommer 2006 das dramatische Frühwerk Karl Schönherrs am Volksschauspielprogramm. Der Tiroler Dichter und Arzt stellt in ihm der hierarchischen Gesellschaft um 1900 eine schlechte Diagnose aus. Diejenigen,

die Geld und Macht haben, spielen Jesus oder Pilatus („Ich wasche meine Hände in Unschuld“), während die Armen, Knechte, Fahrenden und Alten in ihrer Verzweiflung vor die Hunde gehen oder zu Rebellen und Verrätern werden. Es war eine Zeit, in der Dramatiker wie Ibsen, Anzengruber oder Morré („s Nullerl“) an das Theaters als Instrument zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse glaubten und gleichzeitig daran zweifelten.

Mit „Der Judas von Tirol“ von Karl Schönherr haben die Telfer zum Sturm auf das Erinnerungsjahr 2009 geläutet. Da geht es um Sieg oder Niederlage im Kampf um das Wiedererrichten oder Demontieren von Heroendenkmälern.

Schützen und Spötter stehen Gewehr bei Fuß bzw. mit spitzen Federn gegeneinander im Ringen um Aufklärung oder Verklärung.

Während bei der Aufklärung vom nationalen Heroismus unter dem am Lack der Macht kratzenden Federstrich nicht viel übrig bleibt, wünscht sich die Verklärung die Verhinderung solcher Auf- und Anrisse. Sie stellt Andreas Hofer ins Licht des Erlösers und verdammt den Verräter Raffl, der vom „Judasteufel“ besessen ist..

Andreas Hofer ist der Herr und Raffl der Knecht, den der Herr im Himmel in seinem Zorn in die Finsternis verbannt.

Mander, ´s isch Zeit das Donnerblech aus dem Fundus zu holen, um im Echo der Bergkulissen den heiligen Zorn über Verräter und Feinde herauszuschmettern. Ja, aber wer sind die Feinde und wer die Verräter? - Stecken sie nicht in jedem von uns? Also nieder mit den Feinden in uns! Es lebe das Heldische. - Aber wozu braucht es Helden? Wenn jedem klar ist, wer die Guten und wer die Bösen sind, dann sind Helden gefragt, die im Namen des Guten das Böse bekämpfen. Diejenigen, die sich darüber klar sind, halten sich für unfehlbar im Urteil und erniedrigen andere, um sich zu erhöhen. Das ist die alte Geschichte der Passionsspiele, die Karl Schön-herr in „Der Judas von Tirol“ zitiert.

Im Fundus des Theater Verband Tirol befinden sich im Ordner „1809“ über vierzig „Andreas Hofer-Stücke“. Die meisten sind von der kämpferischen und donnernden Sorte, bei denen eindeutig ist, wer das Gute und wer das Böse vertritt. Fast alle wurden (oder sollten) 1959 gespielt (werden) und standen unübersehbar und nicht zu überhören im Geruch der indirekten Animation von Südtirolaktivisten. Sind 50 Jahre noch zu kurz, um darüber laut nachzufragen, warum ausgerechnet im Andreas Hofer Jahr 1959 der Landesverband Tiroler Volksbühnen gegründet worden ist?

Festzustehen scheint zumindest, dass Karl Schönherr und Franz Kranewitter hundert Jahre nach 1809 skeptischer und kritischer mit der Landesgeschichte umgegangen sind als die Initiatoren, Schreiber und Regisseure vaterländischer Stücke rund um 1959.

Schönherr durchbrach mit seinem ersten Bühnenstück „Der Judas von Tirol“, 1897 als Klischee vom Raffl als Nationalverräter. Er drehte das Muster vom Gegensatz zwischen Held und Verräter um, indem er den verratenen Held (Andreas Hofer) aus dem Spiel nahm und den „Verräter“ zum „Held“ des Stückes werden ließ.

Aus den Guten werden in dem Stück die, die sich gut vorkommen und Geld haben (u.a. die besitzenden Bauern) und aus dem Bösen (dem Knecht mit ungewissem Herkunft) wird einer, der im Zorn der Verzweiflung über soziales Unrecht Geld nimmt und sich als Denunziant aufspielt. Er spielt sich aber nicht nur auf, um sich aufzuspielen und um sich selbst zum Held zu machen, sondern er fällt in diese Rolle. Schönherr legte großen Wert darauf, die Identifikation mit der Rolle des Verräters als Hineinfallen, als „Verfall“ einer Persönlichkeit, als Besessenheit, zu kennzeichnen.

Raffl sollte den Judas im Passionsspiel machen. Er nimmt die Rolle nach dem Bild derer, die ihn besetzen an aber rächt sich für das ihm zudiktierte „Schicksal“, indem er erklärt, dass er Judas nicht nur spielen werde. Er will es sein und sich damit rächen. Er hält jenen einen Spiegel vors Gesicht, die ihn zum Verräter gestempelt haben, noch längst bevor er einer wurde. Dieser umgekehrte Blick, dieses

Zurückspiegeln von Schuld, brachte Schönherr 1897 zunächst wenig Sympathie ein. Erst 1927 hatte er, mit Hilfe der Exlbühne, Erfolg damit.

Die Geschichte von Judas und Tirol in der dramatischen Literatur beginnt mit dem Antisemitismus in mittelalterlichen Passionsspielen und „den Juden“ in barocken Legendenspielen, in denen sie als Christenhasser dargestellt werden. Aber schon da wird der „Hass der Juden“ als Reaktion auf die Sündenbockrolle verstanden, die ihnen die Feudalgesellschaft aufzwang.

Schönherr hinterließ uns mit „Judas von Tirol“ auch eine kritische Stellungnahme zu Passionsspielen seiner Zeit. Als Kassier der Jüngergruppe um Jesus lief dieser stets mit einem Geldbeutel über die Bühne. Damals wurden Passionsspiele von den Zuschauern noch als Mysterienspiele aufgefasst. Judas wurde noch nicht als enttäuschter Kämpfer für einen Gottesstaat begriffen sondern als Inbegriff des Mammon.

In der „realistischen“ Sichtweise verrät Judas seinen Herrn, weil der „Gottesstaat“ und das Reich Gottes („Das Reich Gottes ist in euch“) zwei verschiedene Wirklichkeiten sind. Judas will das Reich Gottes auf die Erde zwingen. Das ist sein „Verrat“. Der Geldbeutel ist nur ein Sinnbild, so wie es dem Raffl in „Judas von Tirol“ auch nur sinnbildlich um den „Verräterlohn“ geht.

Nicht minder entmythologisierend war „Andre Hofer“, 1902 von Franz Kranewitter. Hofers Abschiedsbrief war der Ausgangspunkt des Stückes: „Ade meine schneide Welt, so leicht kommt mir das Sterben for, dass mir nit die Augen naß werden.“

Da ist nicht mehr von einem Held die Rede, in dem sich das Schicksal eines Volkes verkörpert. Hofer ist ein naiver Bauer, der sich in einen sinnlosen Kampf hineinhetzen lässt. Auch er „fällt“ und verfällt in der Heldenrolle.

Manche haben dem Drehbuch Mitterers zum Film „Die Freiheit des Adlers“ vorgeworfen, er habe Andreas Hofer als Getriebenen dargestellt. Die Korrektur in der Sicht der Dinge ist hundert Jahre alt so wie das Wissen um die letzten Worte des Tiroler Freiheitshelden.

Trotz anders lautender Landeshymne fluchte er auf das Kaiserhaus. Kein eringerer als Adolf Pichler und Franz Kranewitter haben glaubhaft auf die entsprechenden Zeitzeugen verwiesen. All das und mehr mag bis 2009 noch Stoff genug zum Überdenken geben. e.s.

Neue freie Presse Nr. 11 903 11. Okt. 1897 S. 3:

„.... Im Mittelpunkt des Schauspieles sehen wir Raffl, einen Knecht von unbekannter Herkunft – den Verräter, für dessen Tat der Verfasser so viele Milderungsgründe geltend macht, dass wir ihm nicht volle Abscheu, aber doch auch nicht Teilnahme oder Mitleid widmen können. Raffl soll die schmachvolle Handlung in der Verbitterung seiner Verlassenheit verübt haben. Weil er, wie eben erst entdeckt wurde, von 25 Jahren als Kind in einem Strassengraben gefunden wurde und wohl der Sprößling eines Fremden, vielleicht gar eines Franzosen ist, wird ihm von allen Seiten plötzlich mit Verachtung begegnet, und er hat keine Aussicht, seine Geliebte zum Weibe zu bekommen. In seiner Verzweiflung, da er nun einmal ein Fremder ist, erwirbt er sich das Sündengeld, stürzt sich aber nachher selbstmörderisch in die Tiefe. Nicht minder zwiespältig ist der Eindruck, den das Mädchen macht. Sie weist anfangs als die Tochter des reichen Wirtes den armen Knecht zurück, gewinnt dann – was schön ausgeführt wird – durch die Wildheit seiner Leidenschaft und später durch das Mitleid mit seiner Lage Neigung zu ihm; sie hat den Mut, dies ihrem Vater frei heraus zu sagen, schlägt aber sogleich um, als ihr dieser mit einem Fluche droht und schwört auf sein Verlangen, von dem Geliebten zu lassen. Die Sympathien der Zuschauer für das Mädchen werden dadurch schwankend, wie dieses selbst ist. Das Publikum nahm den ersten Akt mit Beifall auf....“

**16 4..... Andre Hofer – Schauspiel in vier Aufzügen von Franz Kranewitter – 3. Auflag Innsbruck 1909**

Auch das ein Spiel nach den Schlachtenerfolgen am Bergisel.

Das Spiel setzt die Kenntnis und ein ganz bestimmtes heroisierendes Bild von Andreas Hofer und den Helden von 1809 voraus.

Es ist eine Position dazu, gleichsam eine Korrektur, die allerdings die Selbstverständlichkeit eines allgemein „gültigen“ Bildes voraussetzt.

Andreas Hofer ist hier nicht weniger als bei Karl Schönherr's „Der Judas von Tirol“ mehr Bühnenheld denn Freiheitsheld. Wo der Unterschied liegt? Der Bühnenheld muss nicht aktiv sein. Er reflektiert Handlungen, er steht in der Situation, in der es um das Determinierte („Schicksal“) von vollzogenen Handlungen geht. Insofern ist die Frage nach der Freiheit des Handelns auch bei Kranewitter eher die Frage als die nach dem Freiheitshelden.

Das Spiel ist zur immerwährenden Glorifizierung des Helden unbrauchbar, sorgte daher sowohl 1909 als auch 1959 für Irritation.

Viele kontrapunktische Ansätze zur Rechtfertigung der extremen Positionen, also geschickter Umgang mit Kontrapunkten machen das Stück ernsthaft diskutierbar. Er konfrontiert uns aber nicht mit sich ausschließenden Gegensätzen, ist als nicht wirklich „spannend“.

Hofer am Schluss ohnmächtig, lethargisch, abwesend-depressiv (auch Felix Mitterer hat ihn im Film in diese Richtung gezeichnet) den divergierenden Meinungen ausgeliefert, heimlich aber doch Befürworter der Heißläufer (Haspinger und Kolp).

Siehe ausführliche Darstellung der Rezeption des Stückes bei Johann Holzer – Franz Kranewitter – Provinzliteratur zwischen Kulturkampf und Nationalsozialismus – Innsbruck 1985 - S. 104ff

## **16 14 .....„s Geadele“ Volksschauspiel von Ekkehard Schönwiese**

Hintergrundmaterial zum Fall Gertraud Angerer, der Ermordung der Nichte des Freiheitshelden Speckbacher

Um 1816. Die junge Gertraud, „Geadele“ genannt, ist eine ansehnliche und fromme junge Frau, deren Wirkung sich selbst der bigotte Dorfgeistliche nicht entziehen kann. Und weil nicht sein kann, was nicht sein darf, benimmt er sich merkwürdig verklemmt und befördert bei GEADELE religiöse Schwärmereien. Außerhalb des Dorfes wohnt BUGAZI, der lange im Krieg war, und der dem Zusammenleben mit seiner überfürsorglichen Mutter und seiner pruden Frau, in einem Haushalt nicht gewachsen ist. Seine Fluchtwelt ist der Wald, dort lauert er Frauen auf. Eines Tages läuft ihm s'GEADELE über den Weg. Ihr naiver und frommer Versuch, die Not eines armen Menschen zu lindern, endet tödlich.

*Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*

Über den Zusammenhang des Mythos „Gertraud Angerer“ und der Gertrud von Johann Heinrich Pestalozzi

„Wie Gertrud ihre Kinder lehrt Ein Versuch den Müttern Anleitung zu geben, ihr Kind selbst zu unterrichten“ Zürich 1801

Zum Mythos der Gertraud Angerer gehört in erster Linie die Idee der unverbildeten Reinheit (Jungfräulichkeit, Naturverbundenheit) und deren Verderben durch Erziehung und eine disziplinierende Umwelt (Krieg, Arbeitswelt, despotische Erziehung). Die Entfremdung und das Schwärmen von der Natur sind Prägungen einer Münze. Allmählich macht sich gegen Ende der napoleonischen Kriege das Bewusstsein breit, dass die „Heiligen Allianzen“ der Oberhäupter „von Gottes Gnaden“ die Menschen aus dem Volk gegen ihre Natur unmündig halten und ein „Zurück zur Natur“ notwendig sei. Das neue



Spiel um Gertraud Angerer und ihren Mörder Bugazi stellt die Geschichte der unterdrückten Aufklärung in diesem Sinn an einem Einzelfall dar. Es versinnbildlicht damit die kulturelle Wende im Menschenbild der nachnapoleonischen Epoche. Ist es mehr als ein Zufall, dass der Mythos Gertraud Angerer identisch mit dem ist, was beginnend mit dem Jahr 1799 von Johann Heinrich Pestalozzi in Stans als Methode zur Elementarbildung entwickelt wurde? Und ist es nicht ein merkwürdiger Zufall, dass Pestalozzi darüber in einem Grundlagenwerk schrieb, das er „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ betitelte?

Die Menschen sollen, so predigte Pestalozzi, im Rahmen der Erziehung ihre „echten Anschauungen“, die sie in den ersten Lebensjahren im Kontakt mit der Natur prägt hatten, nicht verlieren. Er sagte: „Die Anschauung der Natur selber ist das eigentlich wahre Fundament des menschlichen Unterrichts, weil sie das einzige Fundament der menschlichen Erkenntnis ist... Der Mensch, dessen tierische Natur ihn dahin lenkt, sich blindlings den Reizen und Zerstreungen seiner sinnlichen Gelüste zu überlassen, kommt nur dadurch, dass er in sich selbst geht und sich in sich selbst von seiner sinnlichen Natur selber absondert, dahin, menschlich handeln und leben zu können... In Sinnlichkeit versunkene Menschen lieben es, sich vom Henken und Köpfen und dergleichen Sachen zu unterhalten...

Meine Überzeugung ist jetzo vollendet; sie war es lange nicht; aber ich hatte in Stans auch Kinder, deren Kräfte noch ungelähmt von der Ermüdung einer unpsychologischen Haus- und Schulzucht sich schneller entfalteten. Es war ein anderes Geschlecht; selbst ihre Armen waren andere Menschen als die städtischen Armen und als die Schwächlinge unserer Korn- und Weingegenden. Ich sah die Kraft der Menschennatur und ihre Eigenheiten in dem vielseitigsten und offensten Spiel; ihr Verderben war das Verderben der gesunden Natur, ein unermesslicher Unterschied gegen das Verderben der hoffnungslosen Erschlaffung und der vollendeten Verkrüppelung der Schulschlechtheit und der Kunstschlechtheit.

Ich sah in dieser Mischung der unverschuldeten Unwissenheit eine Kraft der Anschauung und ein festes Bewusstsein des Anerkannten und Gesehenen, von der unsere Abc-Puppen auch nur kein Vorgefühl haben.

Ich lernte bei ihnen – ich hätte blind sein müssen, wenn ich es nicht gelernt hätte, – das Naturverhältnis kennen, in welchem Realkenntnisse gegen Buchstabenkenntnisse stehen müssen... Werden die Menschen ewig blind sein, werden sie ewig nicht zu den ersten Quellen emporsteigen, aus denen die Zerrüttung unsers Geistes, die Zerstörung unserer Unschuld, der Ruin unserer Kraft und alle ihre Folgen entspringen, die uns zu einem unbefriedigten Leben und Tausende von uns zum Sterben in den Spitälern und zum Rasen in Ketten und Banden hinführen?

#### *Josef Speckbacher nach den Heldenjahren*

Gertraud Angerers Mutter war eine Schwester des Josef Speckbacher. Der Umstand prägte die gesamte bisherige Rezeption des Mordes an Gertraud. Wie schon vorher „eingespielt“ befahl Speckbacher in der Bergiselschlacht am Allerheiligentag den rechten Flügel. Trotz Erfolgen konnte er die Niederlage nicht aufhalten. Speckbacher hielt treu an Hofers Seite aus, bis er endlich unter dem Eindruck der allgemeinen Niederlage flüchten musste. Ein Kopfgeld von 700 Gulden war auf ihn ausgesetzt. Er flüchtete von Sennhütte zu Sennhütte. Schneefall hinderte ihn, sich nach Österreich abzusetzen. Er wechselte, um die Suche nach ihm zu behindern häufig seinen Aufenthaltsort. Wochen verbrachte er in einer Notunterkunft, mitten im Felsen bei großer Kälte und spärlicher Nahrung. Er geriet unter eine Lawine, die ihn in eine Schlucht hinunter riss. Mit verrenktem Hüftbein schleppte sich Speckbacher in siebenstündigem Marsch zu einem vertrauten Bauern, von wo man ihn heimlich auf seinen Hof in Rinn brachte. Hier verbrachte er Wochen in der Düngergrube seines Kuhstalles; nicht einmal seine Familie durfte von dem Versteck wissen, das ihm der treue Knecht Zoppel bereitete; noch weniger aber hatten die in Speckbachers Haus einquartierten bayrischen Soldaten eine Ahnung davon, wie nahe der von ihnen

gesuchte Teufel war.

Nach dem Abzug der feindlichen Truppen aus seinem Haus machte sich Speckbacher auf den Weg nach Österreich, wo er freundliche Aufnahme fand. Während Nordtirol noch zum inzwischen Bundesgenossen gewordenen Bayern gehörte, kämpfte Speckbacher an der Seite von Feldmarschall von Fenner gegen das Königreich Italien in Südtirol. Zusammen mit Jakob Sieberer und Dominikus Aschaber rief Speckbacher zum Widerstand der Südtiroler Schützen auf. Im Gefecht von Percha bei Bruneck wurden französische Truppen zum Rückzug gezwungen. Einem Kampf an der Mühlbacher Klause folgte unter Eisenstecken mit dem Landsturm und 400 Mann des Tiroler Freikorps noch drei Gefechte bis zur Befreiung Südtirols. Am 30. Oktober wurden die Schützen und der Landsturm unter Berufung auf die alte Verfassung, nicht außer Landes im Felde dienen zu müssen, entlassen. Nachdem der Kaiser gezögert hatte, besetzten auf Eigeninitiative Bauern der Umgebung unter der Leitung von Alois Kluibenschädln Innsbruck und vertrieben Beamte und bayerische Soldaten. Nach Bereinigung der Umstände (wie schon mehrfach in der Art seit 1703) kam ihnen nachträglich das kaiserliche Militär zu Hilfe. Am 12. Mai 1814 begrüßten 20 Schützenkompanien Marie Luise, die annähernd zur Zeit der Hinrichtung Andreas Hofers vom Kaiser dem Napoleon zur Gattin und dem Reich zur Beruhigung übergeben wurde. Beim Verschachern von Menschen im Interesse der Dynastie kannte das Haus Habsburg und sein treuester Knecht Fürst Metternich kein Pardon, weder Untertanen noch mit Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Der große Napoleon verlangte nach einem kaiserlichen Erben und so wurde ihm zu diesem Zweck die eben volljährig gewordene - und alles andere als hübsche - Marie Luise ins Bett gelegt.

Der Jubel der Schützen beim Empfang von Marie Luise war ebenso groß wie dann am 3. Juni 1814, als Nordtirol wieder mit Österreich vereint wurde. Ein Jahr danach, am 20. Juli 1815 versprach der Kaiser seinen Tiroler Ständen die Erneuerung alter Privilegien. Waterloo kam, Napoleon war endgültig von der politischen Bildfläche verschwunden, ebenso verschwand die Erinnerung an die Zusagen des Vorjahres.

Ein Jahr ließ der Kaiser seine geduldigen Tiroler warten. Am 24. März 1816, beim Heisangerer lag gerade die Gertraud im Sterben, kam schlechter Bescheid aus Wien. Der Landtag verliert das Steuerrecht, ein kaiserlicher Statthalter wird als Landeshauptmann eingesetzt, die Wehrfreiheit wird abgeschafft und die Steuerschraube begann weh zu tun. Um Unmut des Volkes zu verhindern, gab es Brot und Spiele und ein Ruhigstellen der Volksführer mittels Auszeichnungen und Beförderungen.

Speckbacher, der zusammen mit Josef Eisenstecken schon 1814 in Bozen militärisch hoch ausgezeichnet worden war, erhielt vom Kaiser, hoch dekoriert und zum Major ernannt, eine Jahrespension von 1000 Gulden. Als der Kaiser zur Erbhuldigung nach Innsbruck kam, stand Speckbacher zusammen mit Straub an der Spitze von über 5000 Schützen. Das Huldigungsschießen vom 31. Mai bis zum 9. Juli übertraf dann aber alles, was die Schützen in Anerkennungstaumel versetzte. Es regnete Hauptbeste, Kranzbeste, Schleckerbeste, Medaillen und Dukaten. 3600 Schützen gaben 14571 Schüsse ab, von denen 2137 ins Schwarze gingen. Nur 1665 Schüsse gingen daneben. Indes war Josef Speckbacher bereits ein gebrochener Mann. Seine Verwundungen zwangen ihn von seinem Hof in Rinn wegzuziehen. Er verkaufte ihn und zog mit Gattin und Kindern nach Hall, wo er Aufseher in der Saline war.

### *Katzenjammer der Nachkriegszeit*

Als die Freiwilligen des Jahres 1813 im Felde lagen, gab es berechtigte Hoffnungen, dass man im befreiten Vaterland bald als Bürger Freiheit und Frieden genießen könne.

Voll vaterländischer Euphorie schrieben Tiroler Legionäre, sei es aus Leipzig oder Paris, ihren Lieben in die Heimat und feierten Siege über Napoleon. Aber es ist zuweilen leichter, für die Freiheit zu sterben als für sie zu leben. Wenige Jahre nachdem der Sieg erfochten war und Napoleon als Gefangener auf fernem Felseneiland saß, fragte Schleiermacher auf der Kanzel seiner Gemeinde: „Es war ein Irrtum, als wir hofften, nach dem Frieden behaglich

auszuruhen. Jetzt ist eine Zeit gekommen, wo nicht selten schuldlose und gute Männer verfolgt werden, nicht nur um ihrer Handlungen willen, auch weil man bei ihnen Absichten und Entwürfe voraussetzt. Der tapfere Christ aber soll nicht müde werden, und trotz Gefahr und Verfolgung der Tugend und Wahrheit treu bleibe.“ Und Polizei und Spione schrieben diese Worte nach und vergaßen nicht, ihrem Bericht beizufügen, dass der und der in der Kirche gewesen, oder dass vier bärtige Studenten nach der Kommunion am Altar niedergekniet wären und inbrünstig gebetet hätten. Es ist ein trauriges Blatt der deutschen Geschichte. Die unabhängigen Charaktere zogen sich verstimmt von dem engherzigen Regiment zurück, welches jetzt in den meisten Staaten Deutschlands begann, die gemeine Mittelmäßigkeit trat wie im Anfang des Jahrhunderts wieder an das Steuer. Als das Volk sich zum Krieg gegen den fremden Feind erhob, da hatte es wenig nachgedacht, was dann werden sollte, wenn die Unabhängigkeit gesichert wäre. Österreich, die neuen Staaten des Rheinbundes, das englische Hannover... jeder suchte sein Interesse zu bewahren. Der Gegensatz zwischen Preußen und Österreich brach schon bei den Verhandlungen überall hervor. Wir wissen, dass schon deshalb die deutsche Frage hoffnungslos war. Den Zeitgenossen war das Gefühl der Enttäuschung bitter. Unter den Patrioten des Jahres 1813 war eine kleine Minderzahl schon damals von einer schwärmerischen Sentimentalität erfüllt gewesen, sie hatte der schlechten Wirklichkeit gern poetische Bilder von alter Herrlichkeit des deutschen Reiches gegenübergestellt; diese „Deutschtümmler“, wie sie nach 1815 genannt wurden, waren in der Bewegung selbst ohne besonderen Einfluss gewesen, der große Bart Jahns wurde selten bewundert und der wackere Karl Müller fand keinen Anklang, als er begann, sämtliche Fremdwörter aus der militärischen Sprache zu verbannen. Jetzt, nach dem Frieden zogen sich die Begeisterten in kleine Gemeinden zusammen. Sie trauerten und hofften, zürnten heftig und berieten eifrig, sie waren einverstanden, dass etwa Großes geschehen müsse.... Nur, was zu tun sei, blieb unklar.... Mit Gut und Blut hatte sich das Volk für seinen Staat erhoben, leidenschaftlich war sein Bedürfnis geworden, um das Vaterland zu sorgen, bei seinen Schicksalen mitzuwirken. Und da die Sehnsucht wieder keine Befriedigung fand, sank das Volk in die Schwäche zurück.... Diese Krankheit ergriff fast alle, welche als geistig Genießende dem Volks gegenüberstanden. Die Blasiertheit der Salons, die Effekthascherei der Schriftsteller, Wissenlosigkeit der Staatsmänner, Energiemangel der Beamten sind verschiedene Formen desselben Leidens.

(Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 3. Band Berlin, o.J. Seiten 678 ff)

### *Kinder nach 1809*

„...An der Grenze stand ein Pfahl mit dem bayerischen Wappen. In einer müßigen Stunde zeichnete ich rechts und links neben dem Rautenschild statt der Löwen zwei aufrechte Schweine; eine Anspielung auf den Spottnamen, mit dem wir Tiroler die Bayern bezeichneten. Auf mich fiel kein Verdacht, weil mir niemand die Geschicklichkeit zutraute, so etwas zu machen. Sobald mein Vater davon hörte, befahl er mir, die Zeichnung auszuwischen und so war jedem Unheil vorgebeugt. Dafür vernahm man allerlei spöttische Bemerkungen über Österreich und seine Regierung, auch für den Kaiser Franz schienen die Leute wenig begeistert; das kümmerte mich wenig, denn was verstand ich als Kind von der Politik. Mehr Eindruck machten auf mich die Reden mancher Tiroler von 1809. „Was haben wir uns herausgeschossen! Neue Steuern und Lasten! Wären wir bei Bayern geblieben, da hieß es: „Wein heraus Korn herein.“, und das trug Geld. Warum ließ man den Passeyer Anderl erschießen? Wir rühren keinen Stutzen mehr an.“ Nie missbrauchte man ein treues, argloses Volk schändlicher, belog und betrog es und opferte es dann so herzlos und undankbar, wie die Tiroler von 1809. Es ist eine Mythe, dass Hofer bei seinem Todesgang den Kaiser Franz leben ließ. Seine mir zuverlässlich überlieferten Worte, die ich hier nicht drucken lassen darf, zeigen, dass er über die

Verhältnisse und die Leiter derselben im Gefängnis zu klarer Einsicht gelangte. - Jenes Geschlecht ist vergangen, das folgende äußert sich wieder loyaler, es galten ja das Linsengericht der Glaubenseinheit und ähnliche heilige Sachen. Den Erzählungen über die Taten jener Tage horchte ich jedoch mit gespanntem Ohre, voll Stolz war ich ein Tiroler und wollte ein solcher bleiben. „Wart nur“, rief ich gelegentlich, „wenn die Franzosen wieder kommen, tu ich auch mit! – und schnitzte mir Bogen und Pfeile.... Wie klopfte mein Herz, wen die „Mander“ unter der Fahne, die oft eine Kriegsmedaille schmückte, den Stutzen auf der Schulter beim Tschin tschin und bum bum der türkischen Musik anrückten, die Seidenbänder der Beste flatterten eingesäumt von funkelnden Dukaten und Talern in der Luft; wer da eines gewann, den staunte ich an, so oft er mir begegnete. Ich sah jauchzend dem Zieler zu, der in der roten Jacke um die Scheibe tanzte, wohl auch zu Schwegel und Trommel einen Purzelbaum schlug und so den glücklichen Schützen begrüßte. Wie Buben machten das selbstverständlich nach. Ein Fetzen, am liebsten brennrot, war die Fahne, unsere Büchse ein Stock, vorn mit einem Spalt, in den man einen Kloben steckte und mit Spagat herausriss, dass es klatschte, - Generaldecharge! – manchmal barfuß, um ja nichts zu versäumen.

Bei solchen Ausmärschen begegnete uns der Landrichter Marberger, der 1809 mitgetan hatte, lachte herzlich und führte die Kompanie in eine Bierstube, wo er uns bewirtete.

Nach dem Elternhaus und neben der Schule ist für die Jugend die Geschichte ihres Landes von hoher Wichtigkeit, wenn sie nur lebendig greifbar vor die Augen tritt: die ruhmvolle Geschichte als Tat des Volkes und nicht erst vom Willen hoher Herrschaften oder für ihre Zwecke auferlegt.

Adolf Pichler, „Zu meiner Zeit“, Schattenbilder aus der Vergangenheit, München Leipzig 1905, Gesammelte werke Bd. 1 Seite 32ff

### *Opfer der Unmündigkeit*

Der Mord an Gertraud Angerer ist nicht nur ein Kriminalfall, den die Nachwelt politisch ausschaltete, sondern auch ein Fallbeispiel für eine neue Sicht auf die Zeit nach den napoleonischen Kriegen. Im Mittelpunkt des neuen Theaterstückes über 's „Geadele“ am Heisangererhof im Sommer 2004 stehen Menschentypen einer Zeit, die Pestalozzi als „Kinder der Natur“ bezeichnet. Sie sind Hoffnungsträger, weil sie jenseits der Verbildungen durch Dressurpädagogik und durch die Künstlichkeitsideale der besseren Gesellschaft aufwachsen. Aber sie sind auch besonders gefährdet, wenn sie nicht behutsam zur Erhaltung ihrer Natürlichkeit zu Erwachsenen erzogen und aufgeklärt werden. Fehlt es an Behutsamkeit, kommt es zu elementaren Verunsicherungen und zu Dramen denen diese begabten Kinder, („Das Drama des begabten Kindes“ heißt ein Buch zum Syndrom der ersten Generation nach dem Zweiten Weltkrieg) besonders ausgesetzt sind. Gertraud macht gerade ihre ersten Schritte, sich gegen Fremdbilder zur Wehr zu setzen. Sie ist gerade dabei, zu erleben, dass das, was von ihr erwartet wird, widersprüchlich ist. Sie wird Opfer, weil sie glaubt, dass die vom Siard Haser ihr unterstellte Reinheit und Unschuld eine unbezwingbare Macht ist. Sie lebt eine Projektion und provoziert dadurch ihren Mörder.

Nicht minder ist Bugazi außer sich. Er übt sich in Sachen Beherrschung. Er ist ein Opfer der Disziplinierung, die er sich selbst verordnet. Von Kindheit an dazu angehalten, sich zu verhalten, wird er zuerst zum Vergewaltiger seiner Triebe und anschließend zum Vergewaltiger.

Er ist geprägt durch seine Geschichte im Krieg. Das wird durchaus in den Gerichtsprotokollen berücksichtigt, aber nicht als mildernder Umstand sondern als besonders verwerflich angegeben. Seine „unbeherrschte Natur“ habe sich schon auf dem Felde erwiesen. Das Böse läge in seinem Wesen und nicht an den Umständen des Krieges und nachfolgend an jenen möglicherweise unmenschlichen Arbeitsbedingungen bei der Saline in Hall. Es gab keinen Versuch durch das Gericht oder die Biographen danach, den Ausbruch von Gewalt dieses Mannes als Muster eine tragischen Biographie zu begreifen, sondern alles zielte auf das Feststellen seines Wesen. Er sei von Grund auf

Böse und daher gehört er umgebracht. Er ist ein Abfallprodukt. Man hat ihn aufgehängt und nachträglich noch ihm posthum weitere Verbrechen angehängt. Norbert Mantel fühlte sich noch 1959 (!) bemüßigt, ihn als Deserteur und „feige Natur“ zu bezeichnen und beschreibt ihn mit „südländisch“, ohne dass seinem Verleger die rassistische Äußerung ins Auge gestochen wäre. Bugazi wurde als voll verantwortlich für seine Tat hingerichtet. Und Gertraud Angerer, das Opfer, wurde für ihr Heldenbewusstsein verehrt. Sie sollte auf Betreiben derer, die sie als reinen Engel sahen, selig gesprochen werden, ohne dass je die Frage aufgetaucht wäre, wie weit sie nicht genau so wie der Mörder ein Opfer der Unmüdigkeit und Unaufgeklärtheit war. War sie nicht (am Ende gar unter dem Einfluß von Siard Haser, ihrem Beichtvater) sozusagen längst opferbereit? Hat sie Siard Haser aus einer persönlichen Verwirrung zu „Klostergedanken“ veranlasst? Hatte an dieser Veranlassung am Ende gar verdrängtes Begehren einen Anteil? Woher sonst kommen die geradezu hymnischen Töne der Verehrung, die der Beichtvater des Opfers gleich nach der Mordtat anstimmte? Hat nicht er sofort eine Kapelle errichten lassen?

Im Volksschauspiel erlauben wir uns, uns zu Schöpfern künstlicher Wesen aufzuspielen, die durchschaubar sind wie mechanische Zusammenhänge einer Maschine. Die dargestellten Personen selbst sind unmündig und wir erkennen zusammen mit den Zuschauern die Ursachen, durch welche tragischen Umstände die Unmündigkeit nicht überwunden werden kann. Auf der Ebene des Spieles mit Wahrscheinlichkeiten stößt uns der individuelle Fall auf allgemeine Fragen und auf des Wesen des Zeitgeistes.

Wie selbst bestimmt handelt der Mensch? Sind wir uns dessen bewusst, was wir tun? Wie weit können wir also für das, was wir tun, zur Verantwortung gezogen werden? Oder sind wir Maschinen, Marionetten, Apparate, die nach Gottes Pfeife tanzen? Was berechtigt uns in der Weise über uns nachzudenken? Sind wir so vernünftig? Haben wir und mit unserer Vernunft selbst in der Hand? Glauben wir als aufgeklärte Menschen im Nachdenken über uns, über uns selbst zu stehen, dem Schöpfer gleich, der die Gesetze, nach denen wir antreten, kennt und umsetzen kann? Können wir durch das Erkennen von Mechanismen des Körpers und des Geistes unser eigenes Leben „in den Griff“ bekommen, sodass wir behaupten können, selbstbestimmt zu handeln? Es wäre viel leichter möglich, wenn wir in unserem Weg zur Mündigkeit nicht jede Menge gesellschaftliche Erwartungen wie Brocken vor die Füße geworfen bekämen.

In Zeiten des Absolutismus waren Fragen dieser Art Ketzereien. „Mensch füge Dich, Du bist in der Hand Gottes und seiner weltlichen und geistlichen Stellvertreter“, so dachten Adel, Fürsten und Könige und wünschten sich „brave Untertanen“ und dass die Zeit nicht kommen möge, in der jeder einzelne, jedes Tal, jeder Landstrich, sich selbst bestimmen möge.

### *Opfer der Unmündigkeit*

Als sich nach dem Tod Andreas Hofers 1813 die „Alpenbündler“ unter Erzherzog Johann die militärische Schlappe Napoleons in Rußland für einen erneuten Aufstand in Tirol zu Nutze machen wollten, wurde dieses Ansinnen von Kanzler Metternich und Kaiser Franz als „Alpenbundverschwörung“ bezeichnet. Erzherzog Johann durfte bis 1833 Tirol nicht mehr betreten. Die Köpfe der Bewegung wurden sozusagen aus dem Verkehr gezogen, versetzt, zum Umziehen veranlasst, zwar nicht bestraft aber doch mit allem Nachdruck diszipliniert. Dabei hätten Volksaufstände wie 1809 und wie davor schon in Spanien, wenn sie gleichzeitig in ganz Europa unternommen worden wären, im Frühjahr 1813 große Chancen gehabt.

Dessen waren sich auch der Kaiser und sein Kanzler Metternich bewusst,. Aber sie wussten auch, dass so ein europäisch angelegter Partisanenkrieg das Ende der Monarchien in Europa bedeutet hätte. Lieber war es den Fürsten Europas, dass in disziplinierten Schlachtreihen aufgestellte Soldaten in ihrem Kadavergehorsam zu tausendenden nieder gemetzelt werden, wie das dann in der Völkerschlacht zu Leipzig der Fall war, als zuzulassen, dass aus dem Menschenmaterial selbstbestimmte Individuen werden.

### *Vom mechanischen Menschen*

Viele haben sich in ihrer nationalen Begeisterung für das Abschütteln der Fremdbestimmung durch Napoleon eingebildet, dass den Zeiten des Krieges ein Frieden in „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit folgen werde.“ Das war ein großer Irrtum. Die Idee vom Staat als Einrichtung zum Zweck der Mündigkeit seiner Bürger musste erst in weiteren Revolutionen erstritten werden, die nur in kleinen Schritten aus Untertanen mündige Bürger machen. Der Absolutismus mit seiner Degradierung von Untertanen zu Gehorsamkeits- und Befehlsmaschinen, zu willigen Werkzeugen der Industrie und des Marktes dauert bis heute an und fordert, barbarisch, immer noch seine Opfer. Sie hält bis heute Europa auf Kosten der dritten Welt zusammen. Und militärisch gilt immer noch, dass das Erhalten von Supermärkten und Supermächtigen auf das Hinschlachten von Befehlsmaschinen und auf das Funktionieren von Konsumiermaschinen hinausläuft.

Die Vorstellung vom Menschen als Mechanismus, der in den Händen dessen funktioniert, der um die Gesetze seines Funktionierens weiß, hat René Descartes zu einer Zeit formuliert, als man noch Hexen verbrannte. „Ich stelle mir vor, dass der Körper nichts anderes sei als eine Statue oder Maschine aus Erde, die Gott gänzlich in der Absicht derart formt, dass er ihr nicht nur äußerlich die Farbe und die Gestalt all unserer Glieder gibt, sondern auch in ihr Innerstes all jene Teile legt, die notwendig sind, um sie laufen, essen, atmen, kurz all unsere Funktionen nachahmen zu lassen. Wir sehen Uhren, kunstvolle Wasserspiele, Mühlen und andere ähnliche Maschinen, die, obwohl sie nur von Menschenhand hergestellt wurden, nicht der Kraft entbehren, sich aus sich selbst auf ganz verschiedene Weisen zu bewegen. Descartes sprach nur vom menschlichen Körper als Maschine. Später wurde auch aus absolutistischer Sicht der Geist „braver Untertanen“, die ewig nach dem Willen mächtiger Funktionäre funktionieren sollen, beschworen.

Während die Aufklärung dem Nutzen von Maschinen skeptisch gegenüber gestanden war, nützte das frühe 19. Jahrhundert aufkommende Maschinenbegeisterung nicht nur zum Segen der Wirtschaft sondern auch gleichzeitig zur Hintanhaltung von Ideen der Selbstbestimmung.

„Wenn man die menschliche Puppe führen will, muss man die Fäden kennen, die sie bewegen“ schrieb einst Claude Adrien Helvéticus (1715-1771) Zur selben Zeit wurden menschenähnliche Maschinen gebaut, gläserne Figuren, mit einem Uhrwerk als Herz und sichtbarer Gelenkmechanik. Der Mensch des Rokoko hatte das Bedürfnis der Selbstbespiegelung mit einer Lust am Entlarven seines eigenen Funktionierens. Die Entdeckung, dass wir alle nur funktionieren, nur mehr Voyeure der Wirklichkeit sind, fiel mit der politischen Krise der französischen Revolution zusammen. „Wir sind als Anstandsmaschinen entseelt“, schrieb Jean Paul und Heinrich von Kleist philosophiert in seinem Aufsatz „Über die Marionette“ über Möglichkeiten der Überwindung der Fremdbestimmung durch das Entdecken der „Mitte“, aus der heraus jedes Wesen spontan und authentisch handelt.

Descartes, René, über den Menschen. Heidelberg 1969.

Meyer- Drawe, Käte, Menschen im Spiegel ihrer Maschinen. München 1996.

### *Vom Mythos der Natur -Reinheit*

1816, da wurde ein Mythos Realität, der Traum von der Verbindung zwischen Fürst und Volk. Und wenn er auch nur privat vorgelebt wurde, so bleibt doch die Ehe zwischen Erzherzog Johann und die bürgerliche Anna Plochl ein Muster, das die Ursprünglichkeit des einfachen Lebens adelt.

Während das Treiben rund um den Wiener Kongress (1815) und an den Höfen Europas als sichtbares Zeichen des Niederganges und Sittenverfalles galt, begann die Suche nach moralischer Erneuerung in den Bergen. Hier sollte sich die Utopie des uralten Bandes zwischen denen da oben und denen da unten geschlossen werden. Dies sei das einzige Mittel gegen die sittlichen Verwahrlosungen der oberen Stände, die von den Untertanen mit übertriebenen Reglements Zucht und Ordnung fordern.

Erzherzog Johann erinnerte sich 1822 an die Jahre nach 1809: „Ich fand in den Bergen Kraft, Treue, Einfach, ein noch unverdorbenes Geschlecht.... Diese Bewohner sprachen mich an, ich lebte unter ihnen, suchte, forschte, fand und es wurde hell in mir. Die Gewissheit wurde mir klar, es habe Gott die Berge als Schutzwehr gesetzt gegen die Zeit, es sei in ihnen nicht umsonst Armut, Kampf des Menschen mit der Natur, dies habe die Bewohner kräftig an Seele und Leib erhalten; zerstreut wohnend sei die alte Erinnerung und Treue an Gott geblieben und so wie die Quellen in den Bergen entspringen und, so lange sie in denselben strömen, rein bleiben, erst in der Ebene sich trüben, so sei es auch mit den Menschen, und so wie alles in den Bergen entspringt und die Gewässer nach den Ebenen giebt, so wie die Gewitter sich an dieser Felsenmauer sammeln und von da nach den Ebenen ziehen oder sich an ersteren brechen, so könne es wohl auch mit der Menschheit sein. Mein Ziel ist, als Damm mit den Besseren vereint und mit den Völkern der Berge zu stehen gegen den Schwindel der Zeit, die Berge zu erhalten, zu bewahren in ihrem Glauben, in ihrer Treue, Redlichkeit, Einfach und Armut und, während sich alles krampfhaft bewegt, ruhig als Muster dessen zu stehen, wie es überall sein sollte.“

(Aus: Der Brandhofer und seine Hausfrau, bearbeitet und eingeleitet von Walter Koschatzky, Graz 1978 3. Auflage S.21f)

„Achtzehnhundertundzutodegefroren“.

1816... das war das Jahr „Achtzehnhundertundzutodegefroren“. Der Mörder der Gertraud Angerer flüchtete am 23. März nach Hall und konnte an seinen Spuren im Schnee identifiziert werden. Der kaum gewonnene Friede zeigte sich von seiner kalten und trüben Seite. Die allgemeine Hungersnot erreichte einen neuen Höhepunkt.

Es gab kaum Sonnentage. Eine Kuh, die 1809 um 30 Gulden zu haben war, musste mit 140 bis 250 fl. bezahlt werden. Die Butter stieg auf das Sechsfache ihres normalen Preises, Bier wurde eine Zeit lang überhaupt nicht mehr gebraut. Als kleinen Beitrag zur Linderung der Not versuchte man den Hunger u.a. in Hall mit öffentlichen Ausspeisungen zu bekämpfen. Ein weiteres Kennzeichen der Not war die starke Zunahme des Bettlerwesens.

In den Jahren zwischen 1812 und 1815 brachen im fernen Osten Vulkane aus und das bestimmte das Wetter in Mitteleuropa. Auf den Philippinen war der Gunung Awu aktiv. Ein Jahr darauf begrub der Vulkan Mayon Städte unter Aschen regen. Im April 1814 explodierte der Tambora nahe der Insel Java. Fünf kg schwere Steinbrocken fielen in vierzig km Entfernung vom Himmel. Kleine Staubpartikel schossen bis in eine Höhe von 60 km in die Höhe und bildeten einen „Aeroschleier“ um den gesamten Globus. Die Verminderung der Sonneneinstrahlung führte zu massiven Wetterkapriolen. Schon der Sommer 1815 war in Tirol extrem feucht. Im Jahr darauf gab es dann überhaupt nur mehr sieben schöne Tage. Das Schlimmste verhinderten öffentliche Ausspeisungen, die sogenannten Rumfordsuppen. Sir Benjamin Thompson v. Rumford soll die Kartoffel nach Bayern gebracht haben und in München schon 1790 die ersten Ausspeisungen organisiert haben.

Josef Nussbaumer, Vergessene Zeiten in Tirol, Studienverlag Innsbruck-Wien-München 2000; Geschichte&Ökonomie, Bd. 11, S. 61ff.)

*Schnell aufgeklärt, schnell finster*

Jean Paul, Friedenpredigt an Deutschland, 1818 (Bd. 34; 7. Lieferung 4. Band, Berlin 1827)

Man hat in mehr als einem Lande erlebt, dass schnelle, das heißt unvorbereitete Aufklärung ohne Dauer und reife guter Früchte vorüber zog, und dass der einem zu starken Sonnenlichte ausgesetzte Leuchtstein sich zerbröckelte und nicht lange nachschimmerte im Dunkeln. Aber warum befürchtet man eine längere Dauer der Wirksamkeit von schneller unvorbereiteter Verfinsternung, und tröstet sich nicht in kurzer Sonnenfinsternis

mit Vertrauen auf den längeren Tag? – Denn noch dazu sind die Fälle ganz ungleich; Licht, sogar das plötzlichste, reizt den Menschen zum Licht, wie körperliches zum Niesen; aber auch plötzliche Nacht reizt ihn zum Lichte; daher bleibe mitten in der Geschichte der Freund der Erde ohne Furcht. Alle plötzlichen Dämmerungen sind nur die der Sonnenfinsternisse und also keine wachsenden, also eben so plötzlich verschwindende. Indes, jede Regierung sage daher an ihrem ersten Tage, wie Gott am ersten Schöpfungstage, es werde Licht! Die Sterne jedoch, Mond und Sonne wurden erst am vierten erschaffen; dazwischen am zweiten und dritten wurden die Wasser zwischen Himmel und Erde verteilt und der Erde Blumen und Knospen gegeben; und darauf erschien die Sonne, und die Blumen und Knospen wurden von ihr aufgetan und bis jetzt erhalten.

### *Geschlechtsenthaltssamkeit*

Wäre man nicht schon von Predigten ganz fruchtloser Worte gewohnt und gewärtig; so würd ich die folgenden für Geschlechtsenthaltssamkeit ihres Lächerlichen wegen kaum wagen. Nach der Astronomie erscheint oben im Venusstern die Erde gerade wie die Venus selber; und in der That ist er nicht erst bloß in diesem Jahre der Planet, der die Erde regiert! Wie Sitten, Moden, gesellschaftliche Tagestöne und Ordnungen, Gesetzgebung und selber die Schriftsteller sich zu einer Unkeuschheits-Kommision verknüpfen oder zu einem Sturm laufen gegen die einzige Veste der Enthaltssamkeit, gegen die Verschämtheit, dieß kann auch der Niedrigste sehen, wenn er in die höheren Stände hinaufsieht, denn in den niedrigsten und mittleren sind allerdings Ehebrüche weniger geschätzt. Vergeblich wollte die Natur mit einer Krankheit, die jetzt bloß die europäische heißen sollte, etwas für das Sittengesetz thun, vielmehr vermehrte sie mit den Körperstigma das unverschämte Schautragen der Seele; jetzt hat die europäische Krankheit wieder jenen schönen Grad der Unschuld erobert, den sie sogleich bei ihrem ersten Erscheinen auf Petrus Stühlen, und Thronen besessen. –

Denkt an eure großen Alt-Deutschen, um zu bewundern und zu erröthen! Wenn diese Kraft-körper und Kraft-Geister sich außerhalb des Krieges in weiche Kuhe hinstreckten, und täglich sich betranken, dann sich verspielten und oft erschlugen, ohne gleichwohl aus dem dreifachen Rausche in den vierten der Geschlechts-Unenthaltssamkeit zu sinken; und wenn der reife Gewalt-Jüngling erst im dreißigsten Jahr einlerte, was man jetzt da verlernt hat, ein Mann zu sein: was sagt ihr zu dieser Reinheit und Kraft dessen, der weniger trinkt und mehr verführt? Das Unglück ist, dass, wie die Männer überhaupt durch Weichheit weit mehr verlieren als die Weibver, jene sich durch Wollust in dem Grade abstumpfen, als diese sich dadurch verfeinern. Und dann weiß Deutschland seine Zukunft. Die letzte Stufe des Wachstums der Pflanzen ist nach Bonnet die letzte der Verhärtung, bei Staaten ist's die letzte Erweichung. Was nun gegen dieses Entnerven der höheren Stände, welche gerade die Ruderstangen Deutschlands in Händen haben, vorzukehren ist, weiß niemand weniger als ich. Zucht, Ehrbarkeit usw. ist Sitte oder Religion.... Bessere Gesetze holen die schöne Sitte nicht zurück.; doch bahnen sie ihr ein wenig den Rückweg.

Ein zweites Gegengift haben die Dichter in Händen, so wie das Gift auch; es ist heilige Darstellung der höheren Liebe, welche nicht den Mann, doch den Jüngling lange beschirmt...

Jean Paul , Friedenpredigt an Deutschland, 1818 (wie oben)

### *Tat und Täter*

Aus den Prozessakten Philipp Carl Graf zu Öttringen m.p. Wien, am 17. May 1816 (Orig. im allgemeinen Verwaltungsarchiv Wien, abgeschrieben nach den handschriftlichen Prozessakten; Kopie des alten Rollenfilmes Nr. 368)

Am 23. März 1816 vor 11 Uhr Mittags, als der Bauer Andreas Angerer am



Tulferberge, Landgericht Hall mit seinen Leuten eben zu Tische saß, kam die Tochter des Nachbars daher gelaufen mit der Nachricht, sie habe ein kleine Viertelstunde vom Hause ein junges bäuerliches Weibsbild sei, hat sie wegen desselben Entstellung und in ihrem Schrecken nicht erkannt.

Der Bauerer Angerer, dessen Tochter jenen Morgen mit Milchwaren in die Stadt Hall wie gewöhnlich gegangen, und noch nicht zurück gekommen war, erschrak sogleich, eilte mit seinen Leuten auf den bezeichneten Ort, und fand da seine 19 jährige Tochter Gertraud Angerer am Kopf schwer verwundet, besinnungslos, doch noch athmend in ihrem Blute liegen.

Der Vater eilte in die Stadt Hall, dem Landgericht die Anzeige zu machen und um ärztliche und chirurgische Hilfe zu suchen. Seine Leute führten die Verwundete auf einem Schlitten nach Hause.

Da man im Schnee die Tite des Thäters noch bemerkte, und diese von den Leuten des Andreas Angerer verfolgt wurden, bemerkte diese, dass derselbe eine Birke frisch abgehauen hatte. Im weiteren Nachforschen erfuhren sie, dass ein kleiner Mann braunen Angesichts, eine Hacke und einen Birkenstamm tragend, in der gegend vorbeigegangen sei. Durch die Vernehmung von Zeugen fiel der verdacht auf Ignaz Mader.

Man fand in seiner Wohnung die von einem durch den Schnee noch ganz nassen Schuhe, einen frisch abgehauenen Birkenstamm, und nach genauem Nachsuchen auch die vom Weibe des Mader versteckte Hacke.

Der Thätigkeit der Angehörigen der Ermordeten und des Landgerichtes Hall gelang es, den muthmaßlichen Thäter in der Person des Ignaz Mader noch am Tage der That, am 23. März, in gerichtlichen Verhaft zu bringen. Derselbe ist laut Taufscheines den 13. April 1782, zu Hall geboren, folglich nun 34 Jahre alt, katholisch, seit vier Jahren verhehlicht mit Marie Vögele. Er war über 7 ½ Jahre Gemeiner unter dem k.k. Tiroler Jägercorps, bey welchem er sich im Jahre 1801 engagieren gelassen hat. Im Jahre 1809 befand er sich in dieser Eigenschaft in Tirol: er konnte aber, da die bayerischen Truppen schon in Sterzing und die französischen in Lienz waren, keinen Ausweg nach Österreich mehr finden, schloss ich daher an die Tiroler Bauern an, und blieb dann zu Hause. Er behauptet, als Soldat nur ein Mahl wegen eines Dienstvergehens eine Strafe erhalten, auch nie etwas gestolen oder veruntreut zu haben. Doch gesteht er, schon in seiner Jugend, besonders aber beim Militär äußerst ausschweifend gelebt, und sich dadurch geschwächt zu haben. Seinen Leumund von der letzten Zeit betreffend, sagt der Müllermeister Franz Schnell, es sey allgemein bekannt, dass er nichts nütze, und dem Trunke ziemlich ergeben sey. Ignaz Aniser sagt nur: er sey als ein lüftiger Bursche bekannt. Der Pfannhausverwalter lobt ihn zwar als einen fleißigen Arbeiter; er bemerkt aber, dass er sich durch sein moralisches Betragen nicht volle Zufriedenheit erworben habe, indem sein Benehmen öfter unruhig und zanksüchtig war. .. Vorzüglich war er der Wohllust ergeben, wovon Beweise in den Akten vorkommen.

Er pflegte öfter früh Morgens in einen Wald zu gehen, um für seine Wirtschaft dürres Holz zu sammeln, wogegen die Eigenthümer nach seiner Angabe nichts einwendeten, aber auch in dieser Ermangelung, zwar unbefugt, einen grünen Stamm zu fällen und nach Hause zu bringen. Bey dieser Gelegenheit passte er den Bauernmägden und Weibern auf, die mit ihren Landwirtschaftswaren in die Stadt gingen, und verfolgte sie mit wohlhlüstige Betastungen. So ein faktum verübte er schon im Jahre 1814, unter Umständen, die die Absicht zur Nothzucht nicht undeutlich verriethen, gegen die hochschwangere Maria Nagele, die wenige Tage darauf durch eine schwere Geburt ein schwächliches Kind gebar, welches 15 Wochen danach gestorben ist; sie glaubt dieß dem von Ignaz Bugazi ihr verursachten Schrecken zuschreiben zu können.

Andere Angriffe dieser Art machte er in den ersten Monathen des laufenden Jahres gegen Maria Erlacher, Maria Mair, Nothburg Erlacher, Elisabeth Egg und Maria Arnold; doch hat er bey allen diesen Personen auf ihren entschlossenen Widerstand von weiterer Unbill abgelassen; alle bezeugen auch einstimmig, dass sie von ihm kein Wort gehört haben, das auf eine räuberische Absicht gezielt hätte. Der letzte Angriff gegen Marie Arnold geschah um 5 Uhr früh eben am 23. März, nämlich am Tage des später gegen Gertraud Angerer verübten Verbrechens. Dieses, durch die eidlichen Aussagen der genannten

Personen erwiesenen Angriffe gesteht auch der Inquisit, nur behauptet er, dabei nicht auf Nothzucht und Schändung, sondern bloß auf wohlüstige Betastungen, allein aus seiner abscheulichen Untugend, die ihm von den Ausschweifungen seiner Jugend und besonders seines Soldatenlebens anklebt, seine Absicht gerichtet zu haben; auch wäre mehrerm bey seinem geschwächten Körper nicht das zehnte Mahl vermögend gewesen.

Nachdem er am 23. März von seinem ersten, früh Morgens in den Wald gemachten Gange zurückgekommen war, trank er um halb 8 Uhr früh zu Hall für 14 Kreuzer, wie aber die Schenkwrithin sagt, für 11 Kr. Starken Wein-Branntwein sehr schnell hinunter, wovon er stark, doch nicht so betrunken worden zu sein behauptet, dass er nicht gewusst hätte, was er thue, oder seine Geschäfte hätte verrichten können. Die Schenkwrithin fand selbst die Quantität des schnell getrunkenen Branntweines ungewöhnlich, und es möglich, dass er davon ziemlich berauscht wurde, wiewohl sie ihm den Rausch nicht ankannte. Er ging dann wieder in das Gepirg und den Wald, wo er sich eine Birke fällte; gegen halb 11 Uhr, also benahe drei Stunden nach getrunkenem Branntwein, sah er ein wohl gebildetes, ihm unbekanntes junges Bauernmädchen (Gertraud Angerer) daher kommen, und sogleich beschloß er, es fleischlich zu missbrauchen. Er begann wieder mit wohlüstigen Betastungen; als das Mädchen schrie und bath, er möchte es seinen Weg gehen lassen, riß er es auf die Erde nieder, und bemühte sich äußerst, es zu schänden. Das Mädchen vertheidigte sich ebenso sehr aufs äußerste, packte ihn mit Heftigkeit bei den Haaren, und vertheidigte alle seine Versuche. Er gesteht, in Raufereien mit Männern öfter nicht so viel Schwierigkeit gefunden zu haben, als mit diesem Mädchen, welches sich, wie er sagt, von ihm vielleicht auch los gemacht hätte, wenn er nicht auf dem Rocke derselben gekniet, und es am Hals gehalten hätte. Er drohte mit Schlägen, das Mädchen aber mit der gerichtlichen Anzeige. Nach einer ungefährt viertelstündigen Balgerei gerieth er in Zorn über so viel Widerstand; er versetzte dem Mädchen mit seinem eisernen, 2-3 Loth schweren Schlagringe zwei Mahl starke Schläge zum Kopfe; das Mädchen schrie und bath nach dem ersten Schlage heftig, nach dem zweiten nur noch mit einem frommen Aufrufe, und ließ Kopf und Arme sinken. Dadurch in Schrecken gesetzt, und damit das Mädchen außer Stand komme, ihn als den Thäter anzuzeigen, beschloß er, es ganz zu tödten; er griff schnell nach seiner Holzhacke, und versetzte dem Mädchen mit der Schneide derselben zwey Streiche zum Kopfe, worauf er davon lief. Beim Weggehen sah er neben dem Mädchen eine Schweinsblase liegen, die er zu sich steckte, weil er sie, wie er angibt, für seine Tobaksblase hielt; erst später bemerkte er, dass 52 Kr. Geld darin waren, und dass es nicht seine Blase war. Er stellte sie zwar nicht zurück, betheuert aber, dass er bei der That keine räuberische Absicht hatte. Er behauptet ferner, so in Verwirrung gerathen zu sein, dass er schon im Begriffe war sich an einem Baum zu erhängen, was er aber dann doch noch glücklich unterlassen habe.

Er trug seinen Birkenstamm nach Hause und hackte ihn zu Stücken, aß sein Mittagmahl, kleidete sich um, und legte sich eine Zeit zu Bette, ließ sich später bei einem Barbirer, weil es eben Samstag war, rasiren, trank in einer Schenke eine halbe Maß Bier und ging dann nach Hause. Als um 5 Uhr abends die Gerichtsdienner kamen, ihn zu verhaften, war die Wohnung versperrt. Und wurde erst auf vieles Pochen, und nachdem schon nach einem Schlosser geschickt worden, geöffnet, worauf Inquisit sich ohne Widerstand arretiren ließ..

Er hat die That zwar nicht im summarischen, aber doch im ersten ordentlichen Verhöre im Wesentlichen eingestanden; nur einige Umstände suchte er noch zu beschönigen, bis er in den folgenden Verhören auch hierüber ein vollständiges Geständnis ablegte. Zu seiner Entschuldigung vermochte er nicht mehr anzuführen, als dass er besonders im Militärstand durch böses Beyspiel in grobe Sittenverderbnis gefallen sey, und dass seine sinnliche Lust vor der That durch den getrunkenen vielen Branntwein sehr gereizt war. Dass er aber nicht in einer vollen Berauschung war, gesteht er wiederholt, und es erweist es auch sein ganzes Benehmen bei der That, und seine genaue Erinnerung an alle Umstände. In seinen späteren Aussagen zeigte er viele Reue; aber das Gericht in seinen amtlichen Bemerkungen beschuldigt ihn einer auffallenden Gleichgültigkeit, gefühllosen Kaltblütigkeit und eines durch Wohlust ganz

abgestumpften moralischen Gefühles.

Als dem Täter durch den Sachverständigen seine nun aufgeklärte That vorgehalten ward, sagte er: „Ich bitte um Gnade und Barmherzigkeit, es ist schon leider dem also, ich kann und will es nicht mehr leugnen. Ich habe ihr wirklich zuerst zwei Streiche mit dem Schlagring und dann auch zwei Streiche mit dem schneidenden Teil der Hacke gegeben. Dies ist eben, was mich so sehr quält, dass ich glaube, es müsse mir das Herz vor Reue und Schmerz zerspringen.“

Am Schluss des Verhöres vom 30. März, worin der Inquisit seinen Entschluß zu tödten gestand, sei er das erste Mal in Thränen ausgebrochen, wie es schien aus Furcht vor der Strafe und auch zum Theil aus Reue.

Das Stadt und Landgericht Innsbruck hat durch Urteil vom 13. April 1816 wegen des Verbrechens des Raubes die Untersuchung aus Abgang rechtlicher Beweise für aufgehoben, doch den Inquisiten der Verbrechen des Mordes und des Versuchs der Nothzucht schuldig erklärt und ihn zum Tode verurteilt. Die treuehorsamste oberste Justizstelle vermag die beyden gleichlautenden Strafurtheile der ersten und zweiten Criminalinstanz nicht anders, als für vollkommen gerecht zu erklären, da in der hiervor dargestellten, durchaus rechtlich erwiesenen That offenbar das Verbrechen des Mordes nach allen, vom § 117, des Strafgesetzbuches dazu erforderlichen Eigenschaften liegt. Da ferner die zur Entschuldigung angeführte Berauschung keineswegs in einem, das Verbrechen aufhebenden, oder auch nur entschuldigenden Grade eintrat, da das Verbrechen des Mordes auch mit dem Verbrechen der Nothzucht verbunden ist, da nach dem Berichte des Appellationsgerichtes das Verbrechen in der Gegend sehr großes Aufsehen gemacht hat, und besonders dadurch die öffentliche Sittlichkeit in hohem Grade beleidigt wurde, und da endlich dem Inquisiten eigentlich gar kein Milderungsgrund zur Seite steht; so sieht sich die treuehorsamste oberste Justizstelle nach einhelligen Stimmen auch nicht berechtigt, an Eure Majestät auf Gnade aller unterthänigst einzurathen, sondern es werden nur die Untersuchungs-Acten zur allerhöchsten Schlußfassung in allertiefster Ehrfurcht übergeben, und unvorgreiflichst angetragen, dass sowohl dem Landgerichte Hall, als dem Stadt- und Landrechte zu Innsbruck die höchste Zufriedenheit über thätige Beförderung dieser Untersuchung zu erkennen gegeben werden könnte.

#### *Nachtrag: Gnadengesuch*

Mit allerunterthänigstem Vortrage hat der treuehorsamste oberste Gerichtshof die Untersuchungsacten wider den der versuchten Nothzucht und des Mordes schuldig erkannten und zum Tod verurtheilten Ignaz Mader von Hall in Tirol zur allerhöchsten Bestimmung unterlegt. Seit dem ist die Bittschrift der Gattin dieses Verbrechers um Strafmilderung eingelaufen. Wenn darin schon außer der bloßen Anführung, dass die Bittstellerin mit ihrem Manne immer in gutem Frieden gelebt hatte, und nach einem Betragen von ihm so ein Verbrechen nie erwarten konnte, nichts vorkommt, was den aus den Untersuchungsakten hervorgehenden Stand der Sachen nur im mindesten zu ändern, oder in ein, für den Inquisiten günstigeres Licht zu stellen vermöchte, hält die treuehorsamste oberste Justizstelle sich doch verpflichtet, an Eure Majestät diese Bittschrift, durch welche indessen an dem erstatteten allerunterthänigsten Vortrage nichts geändert wird, zu demselben in tiefster Ehrfurcht nachzutragen.

#### *Gertraud Angerer – Zensur und Heroisierung*

Worauf lässt sich der Umstand zurückführen, dass der Mord an Gertraud Angerer vom Beginn an so großes Aufsehen erregte? Es waren fast durchgehend Geistliche, die das Leben und Sterben der Gertraud Angerer beschrieben haben. Inwiefern ist also das von ihnen entworfene Bild von der „Heldenjungfrau“ typisch für die Fantasie geschlechtlich enthaltsam lebenden Männer?

Beim Aussprechen des Todesurteils verwies die Justiz ausdrücklich auf die Unruhe, die der Fall ausgelöst hatte. Wie viele Verbrechen hat es in den vielen

Kriegsjahren zuvor wohl gegeben, die keinen Richter und keinen Kläger fanden? Aber es war nun einmal Friede und die Obrigkeit schien sehr darauf bedacht, zu zeigen, dass sie gerecht handle und dass sie für Ruhe und Ordnung sorgen könne. Das hatte sie vor allem in Tirol nötig, wo so mancher „Separatist“ unter Kuratel gestellt wurde und sich Unmut gegen den Wiener Zentralismus breit machte. Bis hinauf zu Erzherzog Johann kreiste immer noch die Idee von Tirol als „Alpenkönigtum“ nach Schweizer Vorbild über die Berge. Der Bruder des Kaisers bekam Tirolverbot, um in den Bergen nicht wieder das Gespenst regionaler Selbständigkeit zur politischen Kraft werden zu lassen, die die Einheit der Monarchie gefährdet. Währungsverfall, Armut, Katastrophenwetter kamen dazu. All diese Umstände trugen dazu bei, dass die Verurteilung des Bugazi durch die weltliche Obrigkeit am Beginn der Neuordnung des Staates Bedeutung über den Mordfall hinaus bekam. Auch die Geistlichkeit hatte Interesse an dem Fall. Immerhin sollte sie ja nun wieder mehr gefragt sein, als früher. Nun wurde der Kaiser wieder als einer „von Gottes Gnaden“, und der Absolutismus feierte fröhliche Urständ, nachdem die Aufklärung die Macht der Kirche entschieden beschnitten hatte. Ganz so wie früher sollte es aber doch nicht wieder werden. Weltliche Zensur und die Kontrolle durch den Ordnungsstaat griffen denn auch im Fall Gertraud Angerer sofort ein. Man ließ zur Abschreckung den Mörder öffentlich aufknüpfen, verhinderte aber auch die Idealisierung des Mordopfers, wie das der Wiltener Chorherr P. Siard Haser in einer eilig verfassten Biographie zu spüren bekam. Die Zensur beschlagnahmte das Werk. Haser war der erste Katechet Gertrauds und versuchte schon 1816 den Mordfall zum politischen Lehrbeispiel zu machen. Gertraud, die Nichte des Josef Speckbacher, wird durch ihre „Wehrhaftigkeit“ als Vorbild für den vaterländischen Kampf hingestellt. Haser, „derselbe, der 1809 als Kurat von Straß seine Landsleute gegen bayerischen Bedränger aufgerufen hatte, war der erste der sich bemühte, das Heldenmädchen vom Tulferberg in Wort und Bild zu verherrlichen.“ [Ruef aaO. S.3]. Dieser Siard Haser scheint als erster Beichtvater der Gertraud persönlich einen gewissen Einfluß auf das Mordopfer ausgeübt zu haben. Haser wollte nach dem Mord mit der Idealisierung Gertrauds Unschuld und Wehrhaftigkeit, Reinheit und Freiheitskampf in Verbindung bringen. Und all das sollte der „Erbauung und Belehrung für die liebe Jugend“ dienen. Dabei zog Gertraud nicht wie die Jungfrau von Orleans in den Krieg gegen „den Feind“ im Feld, sondern stand im Volderwald einem vom Freiheitskrieg geschädigten gegenüber. Die Geschichte war wohl auch als Trost für alle gedacht, die sich nach den Kriegsjahren gerne ihre Unschuld und die Seligkeit aussichtslosen Widerstandes bestätigen ließen.

Siard Hasers Buch über Gertraud Angerer durfte nicht erscheinen. Im Bescheid der Wiener Zensurbehörde hieß es: „Gertruds Zuversicht, womit sie einen unbekanntem Feind verachtete und ihre Tugend für unüberwindlich hielt, kann man nicht loben. Sie war, am gelindesten gesagt, unüberlegt und dient nicht zur Erbauung, sondern zur Warnung für die Jugend.“ Die Wiener Zensurbehörde hätte wohl keinen Anstoß an dem Werk gefunden, wenn ihr Inhalt nicht sehr leicht politisch verstanden werden konnte, wie es ja wohl auch gemeint war! Der Verdacht lag nahe: Siard Haser benützt die Beschreibung eines Mordfalles aus der Sicht eines Freiheitskämpfers. Er reklamiert die Anerkennung der „Unschuld“ des Freiheitskampfes und der Tugend der Todesverachtung gegenüber einem übermächtigen Feind.

1916, ein Jahr nach dem Wiener Kongreß, durfte die Geistlichkeit hoffen, dass die Lockerungen und Verlockungen aufklärerischen Schrifttums wieder in die Grenzen kirchlicher Kontrolle gestellt werden könnten. Die Deutung des „Falles Gertraud Angerer“ ist ein Beispiel für das Ringen zwischen weltlicher Zensur, die liberales Gedankengut wenigstens für eine Oberschicht zuließ und einer Geistlichkeit, die sich voraufklärerische Zeiten zurückwünschte.

Bei aller Fortschrittsfeindlichkeit ließ Kanzler Metternich, auf dem Weg zum „Kutscher Europas“, Aufklärung des Prinzips „Alles für das Volk, nichts durch das Volk“ nur in Grenzen gelten, und das hießen: Unterbindung jeder liberalen, nationalen oder patriotischen Strömung, in der sich Keime der bürgerlichen Revolution ausbreiten und die „gottgewollte Ordnung“ des monarchischen Verwaltungsstaates gefährden könnten.

Während die weltliche Obrigkeit mit „braven Untertanen“ zufrieden war, forderte die neu erstarkte Geistlichkeit ein allgemeines (katholisches) Volk und nannte alles abtrünnig, was sich nicht zum rechten Glauben bekannte. Da bedurfte es freilich der Feindbilder, jener, die das Volk zum Sittenabfall verführen. Bis hin zu den Biographen der Gertraud Angerer aus dem Vaterlandsjahre nach dem Zweiten Weltkrieg galt der Mörder Bugazi als das erschreckende Produkt eines „aufgeklärten“ und daher dem Sittenverfall anheim gefallenen Menschen. Vom Beginn an wurde der Mordfall Gertraud Angerer mit dem Tiroler Freiheitskampf in Verbindung gebracht, und das nicht nur, weil sie die Nichte des Freiheitskämpfers Josef Speckbacher war. Sie wurde zum Leit- und Sinnbild der kränkelnden Beziehung zwischen weltlichen und geistlichen Fürsten. Ein unschuldiges Mädchen ist dem unberührten Mutterschoß der Kirche gleich. Kraft ihrer Reinheit zwingt sie böse Mächte, von der Entjungferung der Welt, in der alles eines Glaubens ist, Abstand zu nehmen. Jungfräuliche Unbedarftheit und nicht Aufklärung erschien auch Max Mell in seinem „Apostelspiel“ als letztes Mittel gegen die Barbarei des Nationalsozialismus. Ähnlich suchte die Zeit nach dem „Heldenzeitalter“ nach allen, was noch unberührt von Zerstörung war, um nicht nach langen Jahren des Krieges am Hungerfrieden zu verzweifeln. Nachdem Gertraud Angerer als Leitbild des Tiroler Freiheitskampfes für die „Südtirolaktivisten“ hingestellt worden war, blieb sie anschließend nur mehr als Muster der Keuschheit gegen das Sittenverderben der Zeit übrig. Die Klage des Niederganges der Sitten aus der Sicht von geistlichen und weltlichen Prediger klingt seit dem Vormärz bis zur nahenden „sexuellen Revolution“, dem Aufstand der Jugend 1968 gegen Patriarchen fast wörtlich gleich. Danach komme die „französische Krankheit“ sexueller Freizügigkeit aus Frankreich über die Großstädte auch auf das Land und verderbe dort die letzten Rest jenes Volkes, das in seiner Naturnähe bislang noch ein Hort der Unberührtheit gewesen sein soll. 1966 schwärmte da noch der Geistliche Vinzenz Ruef von Gertraud Angerer als dem „Edelweiß aus den Tiroler Bergen“ gleiche und meint im Vorwort zum 150. Todestages der „Tiroler Heldin“: „Die heute am labilen Kurswert der ‚Welt‘ nicht mehr viel geltende, im stabilen Kurswert Gottes aber sehr hoch stehende Tugend der jungfräulichen Keuschheit möge durch die Fürbitte und das wunderliebliche Bild dieses Heldenmädchens – allen Versuchern und Versuchungen zum Trotz – unserer Jugend strahlen als ein Edelstein ersten Ranges, den zu bewahren kein Kampf zu schwer und kein Sieg zu teuer ist.“

Freilich, so sehr sich solche Formeln als die eines Menschen, der selbst Keuschheit zu leben hat, entschlüsseln lassen, werden sie in einer oder anderer Form Beschwörungsformeln bleiben, solange mitten in Europa Kinder entführt, vergewaltigt und erschlagen werden, ohne dass sich die Hintergründe klären, wann, wo, unter welchen Umständen und Zusammenhängen Sexualität in Gier nach Entjungferung und Leidenschaften mörderisch enden. Die eine Antwort heißt, die Aufklärung sei Schuld, sie lasse uns in unserer Sucht, alles zu wissen und zu erklären zu Bestien und zu Zerstörern all dessen werden, was „natürlich“ ist und als solches ewig ein Geheimnis bleiben wird. Die andere Antwort heißt. Es gibt zwar eine Epoche, die wir Aufklärung nennen, aber „die Aufklärung“ ist ein Prozeß, der noch nicht weit fortgeschritten ist.

### *Gertraud contra Johanna*

Das berühmte Gemälde von Delacroix aus dem Jahr 1830 stellt Jean d´ Arc als kämpfende Freiheit in Namen der Julirevolution 1830 dar. Sie hält die Trikolore, das Zeichen der Revolution, in der Hand. Barfüßig führt sie Bürger, Bauern und Arbeiter über die am Boden liegenden Opfer im Kampf um die Macht für „Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit“. Sie zählt nicht mehr zu jenen, die in Männeruniformen, unerkannt in ihrem Geschlecht, sich unter die Soldaten mischten, wovon zahlreiche Geschichten aus den Franzosenkriegen erzählen. Sie ist auch keine Amazone. Im Gegenteil. Sie achtet nicht des zerrissenen Kleides, das ihre Brust entblößt zeigt. Freizügigkeit gehört zur Freiheit, die sie meint, denn sie verführt zum Mut im Kampf gegen ein erstarrtes und verzopftes

System. Erotik und Körperbewusstsein sind hier, wenigstens im künstlerisch gestalteten Kommentar zur Zeit, mit ins bürgerliche Spiel um die Macht gekommen, als Zeichen des Selbstbewusstseins. Die Jungfrau Freiheit ist eine „gschamige“ Jungfrau. Genau darin unterscheidet sich diese Männerfantasie von jener der kämpferischen Jungfrau nach Art der Gertraud Angerer. Beide sind sie heldenmütig, aber die eine ist aktiv und die andere duldet. Die eine kämpft für die Befreiung. Die andere wird von ehemaligen Freiheitskämpfern zur Rechtfertigung der reinen Absichten ihres Kampfes benützt.

Gertraud steigt nicht auf Barrikaden im Namen einer politischen Idee, nicht einmal mit der Mistgabel auf die Friedhofsmauer wie die Jungfrau von Spinges. Sie kämpft auch nicht für „Gott, Kaiser und Vaterland“. Sie verteidigt sich, um ihre Unschuld zu bewahren und erliegt dabei, weil ihr Gegner übermächtig ist. Ihre Wehrhaftigkeit ist Selbstverteidigung. In Berufung darauf erklären ihre Biografen den Freiheitskampf als reinen Akt der Selbstverteidigung.

Jeweils nach den beiden Weltkriegen blühte die Verehrung der Gertraud Angerer nicht zufällig wieder auf. Sie half dem Mythos von der Unschuld braver patriotischer Untertanen auf die Sprünge.

1959, hundertfünfzig Jahre nach dem Schlachten am Bergisel wurde Gertraud Angerer zu einem für „Südtirolaktivisten“ brauchbaren Vorbild.

„wenn ´st ihnen wehst, stechen s´ erst recht.“

Was die geistliche Erzählung „Gertraud Angerer“ von Helga Oberhammer (Im Verlag der Quelle) verrät.

„Im Sinne des Dekretes von Urban VII erklären wir, dass diese Erzählung nur menschliche Glaubwürdigkeiten beansprucht und dem Urteil der Kirche in keiner Weise vorgreifen will.“ Hinter der Angabe im Klappentext verbarg sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Hoffnung, dass Gertraud Angerer selig gesprochen wird.

Die Beschreibung zielt auf die Belehrung braver Mädels, dämonisiert den Täter und beschreibt den Sexualmord als Kampfszene mit allen Attributen einer Schlacht, wobei vergeblicher Widerstand als Sieg bezeichnet wird: „... Der Unhold war seines Sieges sicher. Aber er hatte sich getäuscht! Vor ihm stand kein zitterndes Mädchen, sondern eine unerschrockene, zur äußersten Abwehr bereite Jungfrau. In der Wut entbrannter Leidenschaft bestürmte der Nichtswürdige die Unschuld der Tugend. Aber beispielloser Heldenmut eines zarten Alters und schwächeren Geschlechtes, eine die eigenen Kräfte übersteigende Gegenwehr errangen den Sieg. Durch mehr denn eine Viertelstunde währten die erneuten und vielmehr unausgesetzten Anfälle des Bösewichtes und der rühmlichste Kampf der Tugendheldin...“

Viele Geschichten, ob nach wahren Begebenheiten oder erdichtet, handeln von Helden, die sich entwickeln, die Abenteuer bestehen müssen, um dann reif zu sein, sei es zu einer Beziehung oder zur Übernahme von Verantwortung im öffentlichen Leben. Eine solche Geschichte könnte auch die der Gertraud Angerer sein. Sie ist neunzehn Jahre alt. Sie ist das „Bild einer jungen Frau“, sie wird begehrt. Irgendwann in naher Zukunft wird sie sich zu entscheiden haben, ob sie heiraten oder ins Kloster gehen oder ihre ausschließlichen Aufgaben im elterlichen Haushalt sieht. Aber nein, die Geschichte handelt nicht vom Prozess einer Jugendlichen, die ihren Willen entdeckt. Sie ist weder ein Gleichnis für das Heranreifen eines selbstbestimmten Lebensbildes. Es gibt keine Reibungsflächen, keine Auseinandersetzungen, weder mit den Eltern noch mit Liebhabern, die sie in ihren Visionen zwar begrenzen, aber an denen sie sich zur Persönlichkeit entwickeln kann.

Ihr Leben ist - in den Augen ihrer Biografen - längst entschieden. Und wenn sie kämpft, scheint die Aussichtslosigkeit längst besiegelt. Man soll nicht Acht geben, was andere Leute von einem wollen. Mit dem Willen anderer, sei es so wie mit Mückenstichen, heißt es in dem Lebensbild der Gertraud aus der Sicht von Helga Oberhammer. Wer sich gegen Fremdbilder wehrt, werde erst recht „gestochen“.

Diese Vorstellung ist allerdings doppelsinnig und bedeutet nicht nur, dass ein Lebensweg einer Karawane gleicht: „Die Wölfe heulen, aber die Karawane zieht weiter“, sondern heißt auch: Widerstand ist sinnlos. Er endet tödlich. Du bist und bleibst Opfer.

Die Geschichte vom Geadele erzählt über die Symbiose von Widerstand und

Tod. Der durch den Widerstand provozierte Tod wird als Sieg bezeichnet. Gertraud bleibt Jungfrau. Darin besteht ihre Heldentat und ihre Größe. Es bleibt ihr, so feiern ihre Biografen, jede Form der Schuldbewusst - Werdens erspart. Sie opfert nicht ihre Unschuld, sondern sie opfert sich selbst, um „unschuldig“ zu bleiben. Es bedarf keiner Aufklärung.

Das dahinter stehende Weltbild denkt sich Persönlichkeitsentfaltung nicht als Differenzieren von Fähigkeit auf dem Weg zur Selbstbestimmung sondern als „Ent – Wicklung“, als Ablegen von Verwicklungen und Verstrickungen mit der Welt. Gertraud ist eine, die rein dasteht. Sie braucht keinen Eigenwillen entdecken, weil ohnedies alles klar ist. Sie ist zu allen Männern freundlich, schreibt die Autorin, lasst sich aber auf nichts ein. Ihr klösterliches Leben ist vorbestimmt. Bei ihrer Entscheidung zum Verzicht auf ein Leben als Frau, Geliebte und Hausfrau, steht sie unter keinerlei Einfluss, denn ihr Leben sei die kämpferische Unberührtheit. Keiner der späteren Biografen der Gertraud hat auch nur in Betracht gezogen, dass die klösterlichen Ambitionen der Gertraud, für die es ja keine Nachweise gibt, vielleicht nur nachträgliche Interpretationen sind.

Das neue Stück über „s Geadele“ geht allerdings so weit und den einen Schritt weiter. Es geht davon aus, dass Siard die jugendliche Heldin gerne sieht, ja sogar verliebt ist, ohne es zu wissen. Er verdrängt seine Zuneigung und verunsichert damit Gertraud, die Siard als Autorität verehrt.

Gertrauds unverbindliches Lächeln käme allerdings nicht aus Unsicherheit, mutmaßt Oberhammer, sondern käme aus der Sicherheit einer reifen Entscheidung. Und so wird idealisiert: Ein solches Wesen vereinigt in sich Anmut, Fröhlichkeit, Kühnheit und Kraft. Trotz, Selbstzweifel, Verstrickung in Leidenschaften kennen nur die anderen. Das ewige Jungfernwesen Gertraud sei abgeklärt, ohne aufgeklärt zu sein. Helga Oberhammer schreibt: „... Die Leute haben recht, wenn sie die Angerer-Geatl als eines der saubersten Mädchen des Dorfes rühmten. Eine eigenartige Anmut lag auf dem schmalen Gesicht. Aus den blaugrauen Augen strahlten Güte und Frohsinn, während die leicht gebogene Nase das Speckbachererbe verriet: Kühnheit, Kraft und unbezwingbaren Willen. Wie eine Krone lagen die dichten, hellbraunen Zöpfe über ihrer klaren Stirn. Manch einer der Bauernsöhne des Dorfes träumte davon, die Angerertochter einmal heimzuführen und versuchte, die Aufmerksamkeit des Mädchens auf sich zu lenken, wenn er ihr am Kirchweg begegnete. Gertraud beachtete keinen. Sie war zu allen Menschen freundlich, liebte Scherz und Frohsinn, dachte aber noch nicht an die Zukunft. Vorläufig brauchten sie ja auch noch die Eltern und kleinen Geschwister daheim. Auch war sie kaum 18 Jahre alt.

„Ins Kloster wird sie gehen“, mutmaßten die einen, andere stießen sich an der heiteren Art des Mädchens. „Zu was braucht sie alleweil mit der Noarer-Moidl z´samm hocken? Man kann ja sonst nichts Schlechtes sagen. Aber das G´lächter und G´sang im Kopf haben, tut nie gut. Sollt g´scheiter daheim bleiben und arbeiten.“ Es gab auch Leute, in denen das Ansehen und die Achtung, die die Angererfamilie im Dorf genoss, Neid und Missgunst hervorrief. „Sie werden schon auch noch klein werden“, hieß es dann. „Meint, sie ist wunder was, die Angerin, seit ihr Bruder, der Speckbacher Josef, Major von die Tiroler Landeschützen ´worden ist. Und der Stolz mit den Kindern! Gar mit der Gertraud! Die Alten meinen g´wiß, es gibt im ganzen Land keine Bessere und bravere als die!“ Die Angerer hörten wohl diese Reden, aber kümmerten sich nicht drum. „Mucken muß man fliegen lassen“, sagte die Mutter, wenn´s t ihnen wehrst, dann stechen´s erst recht.“

#### *Mutter – Jungfrau – Symbiose*

Wie Vinzenz Ruef von Gertraud Angerer geschwärmt hat („Mord im Sturmwald, Geraud Angerers Kampf und Tod“ EOS-Verlag St. Ottilien o.J. 1966; IDI Archiv 301403)

Bei der Gleichsetzung von Jungfrau und Mutter wird das Kapitel der Frau als Frau ausgespart. Die Mutter Jesu im Passionsspiel ist Gottesmutter und als solche Jungfrau. Nicht nur in Erl wird mit einer Darstellerin besetzt, die jünger als der Christus - Darsteller ist. Wir erfahren nichts vom Verbleib des Joseph

und die Darstellung der Körperlichkeit Jesu beschränkt sich auf die Rolle des Sohnes. Die Salbung seiner Füße wird mit Nachdruck auf ihren Sinn des Konservierens eines Toten begrenzt. Und wenn ihn die Mutter in der Pieta zu sich legt, dann ist das Bild von der Rolle des Sohnes als ewiges Kind perfekt. Die Darstellung von Körperlichkeit im geistlichen Schauspiel beschränkt sich auf das Ausüben von Gewalt an unschuldigen Opfern. Täter wie Opfer verbindet die Abwesenheit von Geschlechtlichkeit.

Der Mörder der Gertraud Angerer war verheiratet. Von den Prozessakten des Jahres 1816 an bis hin zu den Biografien und erst recht nicht in den Theaterstücken zu dem Fall erfahren wir etwas über das Beziehungsleben im Umfeld der Protagonisten. Wie standen Vater und Mutter des Geadele zueinander? Welche Auswirkungen hatte ihre Beziehung auf den Konflikt der Tochter, die sich für einen Partner oder ein klösterliches Leben entscheiden soll? Hatte sie Beziehungsängste? Wenn ja, woher kamen sie?

**16 8 ..... Andreas Hofer. Schauspiel in 4 Aufzügen nach authentischen Quellen verfasst von August Klingenschmied** beinhaltet in je einem Akt die Stationen April, August, Nov und am Ende die Verhaftungssituation

Das Spiel versteht sich als Chronik, streut Dokumente ein, um den Wahrheitsgehalt zu unterstreichen.

Das Wetter ist schlecht und der Ander ist auch schon seit drei Tagen nicht da. Und der Raffl sauft ohne einen Groschen Geld in der Tasche.

Beim **Raffl** hat Klingenschmied den Ansatz vom „Judas in Tirol“ gewählt, er hat nie ein Geld, Hafer leiht ihm, ist verelendet.

Im dritten Akt dankt die Hoferin, dass ihr Ander die Niederlegung der Waffen akzeptiert. **Haspinger** fordert Hofer zum Weiterkämpfen auf. Der entpuppt sich als wahrer Fanatiker: „Laßt die Berg erzittern im Feuer eurer Stutzen. Wälzt die von Gott erschaffenen Steine wieder ins Tal, machts Tirol zu einer einzigen Sachsenklemm. Wenn du nicht mitmachst, Hofer wird dich der Fluch des Himmels treffen.“

Als eine der wenigen Spiele nützt der Text die Auseinandersetzung zwischen den Geistlichen Haspinger und Daney, bei dem Hofer dazwischen steht.

Nun, er steht dazwischen, aber er steht da und wird nicht hin- und hergerissen und verfällt auch nicht angesichts des Szenariums in Depression oder was. Er wird und wird nicht zur tragischen Figur, die er erst dann wäre, wenn er im Wissen um die aussichtslose Lage Gründe für sich findet, weiter zu machen. „Gufler“ kratzt das Gewissen Hofers: „Du hast uns ausserkitzelt aus unsere Löcher. Jetzt ist es an dir, auszuhalten.“ Der Solidaritätsappell wirkt. Er erklärt seiner Frau Anna, dass nun **die Leut seine Familie sind** und er die Familie verlassen muss, übernimmt aber keine Verantwortung: „Der G´walt muss ich weichen. Herrgott im Himmel, du weißt e, es ist nicht meinen Schuld.“ Damit ist die letzte Chance vertan, Hofer im Sinne eines tragischen Theater- Helden zu begreifen.

**16 9..... „Landsturm“ Volksschauspiel von Ekkehard Schönwiese**

ein Volksschauspiel über religiöse Eiferer - mit politischer Motivation - und die sogenannte "Alpenbundverschwörung" im Jahr 1813 in Tirol. Im Programmheft zur Uraufführung in Brixen im Thale (Freilicht) heißt es:

*Landsturm* Aufgebot aller waffenfähigen Männer, die weder in Armee noch in Kriegsmarine, Landwehr oder Ersatzreserve gedient hatten, zur Verteidigung gegen feindliche Einfälle. Tirol besaß schon 1511 eine Landwehr-Ordnung, die auf das "Innsbrucker Libell" zurückging, sie wurde nur in Tirol mehrfach erneuert und kam im Tiroler Freiheitskampf 1809 zur Anwendung. In Österreich-Ungarn bestand Landsturm - Pflicht für das 1. Aufgebot vom 19. bis zum 37. Lebensjahr und für das 2. Aufgebot vom 38. bis zum 42. Lebensjahr. Unter dem Titel "Landsturm" ("Wer hat das schöne Wort erdacht") findet sich im "Gaudeamus igitur", dem Liederbuch der deutschen Burschenschaften, jenes Lied, das im Stück zitiert wird. Es entstand im Zusammenhang mit jenen



Wehrorganisationen, die vor in Reden von Moritz Arndt im März 1813 zur Mobilisierung des Widerstandes gegen Napoleon beschrieben werden.

*Landwehr*

ab dem 16. Jahrhundert (bis 1852) das Aufgebot aller Wehrfähigen zur Verteidigung des Lands gegen feindliche Überfälle. Unter dem Druck der Napoleonischen Kriege entschloß sich die österreichische Regierung 1808 nach dem Vorbild des spanischen Volkswiderstands zur Bewaffnung des Volks. Mit der von Erzherzog Johann und J. P. Stadion aufgestellten Landwehr gab Österreich den eigentlichen Auftakt zu den Freiheitskriegen gegen Napoleon. Heute im Internet taucht "Landsturm" im Zusammenhang mit "Chaostagen" auf, als Symbol der Irritation und des Querdenkens gegen Bürokratismus.

#### *Volkssturm*

Der von den Nazis verwendete Begriff gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde ursprünglich im März 1813 verwendet, als General Gerhard David Scharnhorst eine Volksarmee zusammenstellte.

Nach der Niederlage der "großen Armee" in Rußland war Napoleon geschwächt. "Freiheit, Ehre, Vaterland" schrieb sich eine Gruppe deutscher Bürger auf die Fahnen und drängte von Preußen aus zur Überwindung kleinstaatlicher Fürstentümelei zum Zweck des nationalen Widerstandes gegen Frankreich.

#### *Febr. 1813*

Am 28. 2. 1813 kam es zwischen Rußland und Preußen zum Bündnis von Kalisch und kurz darauf zum berühmt gewordenen Aufruf des Moritz von Arndt, der zum Zusammenhalt von Schwaben, Österreichern, Preußen, Sachsen etc. im nationalen Sinn aufrief.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen wandte sich "An mein Volk" zum Aufbau eines Freiwilligenkorps (Volkssturm). Nach Kriegserklärung Preußens an Frankreich vom 27.3. erringt Napoleon einige Siege (am 2.5. bei Groß-Görschen und wenig später bei Bautzen) um das inzwischen von Preußen besetzte Sachsen, und bei Leipzig wird das Lützowsche Freikorps am 17.6. vernichtend geschlagen und aufgerieben.

#### *Völkerschlacht*

Auf zur Völkerschlacht; Bayern schert aus dem Rheinbund aus und schließt sich an, nach einigem Zögern auch Österreich. Am 16.10.-19.10. kommt es zur Völkerschlacht bei Leipzig, in der Napoleon von einer um 100,000 Mann stärkeren Armee entscheidend geschlagen wird. Insgesamt nehmen an der größten Massenschlacht der bisherigen Geschichte etwa 420,000 Mann teil, von denen mindestens 120,000 fallen.

Landwehr Anno 2002 Angefangen hatte alles 1988, als in Leipzig der 175. Jahrestag der Völkerschlacht gefeiert werden sollte. Da wurde im Schkeuditzer Heimatmuseum überlegt, auch in Schkeuditz eine Traditionsgruppe aufzubauen, die sich mit der Geschichte dieser Zeit, aber auch lokal bezogen, beschäftigen sollte. Schließlich kam man auf die Idee, eine Schlesische Landwehr zu bilden. Verbürgt ist ja, daß in Schkeuditz in den Oktobertagen 1813 die Schlesische Landwehr gelagert hatte, bevor es in die großen Gefechte der Völkerschlacht ging.

Dann war es soweit, die Gruppe wurde gegründet und ausgerüstet, und das innerhalb ganz kurzer Zeit. Die Veranstaltungen aus Anlass des 175. Jahrestages der Völkerschlacht waren groß angelegt. Es fand ein "Marsch auf Leipzig" statt, an dem auch die Landwehr teilnahm. Ausgangspunkt war kurz vor Schkeuditz, und auf dem Marktplatz in Schkeuditz wurden die Gruppen in Richtung Leipzig "verabschiedet".

#### *Kämpferinnen bei der Völkerschlacht*

Eine Germania im Taumel der Begeisterung: Lieber Bruder, nun habe ich dir etwas ganz Neues zu erzählen, worüber Du mir aber versprechen musst, nicht böse zu sein. Ich bin seit vier Wochen Soldat! ... Ich verkaufte zuerst mein Zeug, um mir Manneskleidung zu kaufen, bis ich Montierung erhalte. Dann

kaufte ich mir eine Büchse für acht Taler, Hirschfänger und Tschako zusammen für drei und einen halben Taler. Nun ging ich unter die schwarzen Jäger. Die das im April 1813 schreibt, heißt Eleonora Prochaska, stammt aus Böhmisches-Rixdorf, dem heutigen Berlin-Neukölln, wird im Militärwaisenhaus Potsdam und danach von ihrem Vater, einem pensionierten Unteroffizier, patriotisch erzogen. Sie beendet ihren Brief mit: Lebe recht wohl, guter Bruder! Ehrevoll oder nie siehst Du mich wieder...mit ewiger Liebe Deine Leonora, genannt August Renz, freiwilliger Jäger bei dem Lützowschen Freikorps, im ersten Bataillon des Detachements.

Die 28-jährige Frau gehört zu den zahllosen Freiwilligen, die der Taumel der Begeisterung des Freiheitskrieges gegen Napoleon erfasst hat. Sie dient nun bei den schwarzen Jägern, jenen mit der Totenkopfkokarde am Tschako. Ein halbes Jahr später, zieht das Freikorps, das im Rücken des Feindes operiert, in die Schlacht. An der Göhrde treffen sie auf den Feind. Kartätschensalven richten furchtbare Verwüstung unter den Lützowschen Reitern an. Da ergreift August Renz, alias Eleonora Prochaska, die Trommel und sammelt den versprengten Rest. Die Kanonen werden erobert, das Mädchen aber schwer verwundet. Der helfende Feldscher entdeckt ihre wahre Identität. "Der schneeweiße Busen verriet in pochenden Schlägen das jungfräuliche Heldenherz. Kein Laut der Klage kam über ihre Lippen, um die noch sterbend ein beseligtes Lächeln schwebte." So wird die Potsdamer Jeanne d'Arc zur Legende und zur Symbolfigur. Elf Frauen sind namentlich bekannt, die es ihr gleich taten.

*Marie-Antoinette, Marie-Luise, Therese ...*

Es war ausgemachte Sache, dass in "Landsturm" alle eine Rolle bekommen sollten, die mitspielen wollten. Nun versprach das Stück über den Männerbund der "Manharter" und Brixentaler Räuber gewiß kein Stück für viele Frauen zu sein. Aber da sich einmal neun Frauen gemeldet hatten, sollte das Versprechen eingelöst werden. Und da ergab sich dann von selbst eine eigene Sicht der Ereignisse.

Um des lieben Friedens Willen verschachtelten die Habsburger Antoinette an Ludwig XIV. Ihre Hinrichtung durch die französischen Revolutionäre trug entschieden mit zu den Vorbehalten gegenüber den Folgen von "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" bei.

*Baronin Sternbach*

Durch und durch konservativ war jene militante Baronin Therese von Sternbach, die sich bei Tiroler Freiheitskämpfen als unerschrocken erwies. Nach dem Auffinden von getöteten Franzosen im Keller ihres Schlosses wurde sie verhaftet. Bei einer Scheinhinrichtung verspottete sie ihre Henker. Die Episode am Stückschluss von "Landsturm" ist also historisch belegt. Dem Namen nach sind auch Anna Manzl und die Frau von Thomas Mair geschichtlich bezeugt. An den beiden Figuren wird das Schicksal von Ehen überlebender Freiheitshelden dargestellt. Der Frage wird nachgegangen, wie eine "normale Beziehung" nach 15 Jahren "Finger am Abzug" gelebt werden kann. Neben den Heldinnen Marke "Jungfrau von Spinges" und Eleonora Prochaska tauchen Frauen in der Erinnerung nur als untertänig und leidend auf. Nun ist es aber kein Zufall, dass der Aufbruch der Frauen im Vormärz in der Kriegszeit begann. Die Zigeunerin Sarah ist eine erfundene Figur, aber die Geschichte mit dem Bär spielt auf ein Kapitel jener Zeit an, die bei Heinrich von Kleist in seiner Abhandlung "Über die Marionette" nachzulesen ist. In ihr werden Grundfragen der kritischen Aufklärung gestellt.

Daney (aaO. S. 169) Baronesse Sternbach diente den abziehenden Bayern als Pfand. Sie wurde über München nach Straßburg geliefert. „Dieses sonderbare Frauenzimmer soll mit der Tabakspfeife im Munde Herzog von Danzig ersucht haben, er möchte, wenn ihr allenfalls der Tod beschlossen wäre, sie ja mit dem Gesichte gegen Österreich aufhängen und mit dem Kopfe abwärts gegen Kaiser Franzens Staaten begraben lassen.“

### *Die Manharter*

Die "Manharter" stehen seit 1990 als Stoff für das Brixentaler Volkstheater immer wieder zur Debatte. Es gibt einen Roman über die "religiösen Sektierer" und ihre Anliegen, allerdings aus einer Sicht, die einige blinde Flecken dahinter vermuten läßt. Ich kann mich des Eindrucks nicht verwehren, daß die "Manharter" 1813 mit dem "Alpenbund" zu tun hatten. Alle drei Köpfe der Manharter, der Geistliche Kaspar Benedikt Hagleitner, Thomas Mair (Hagleitners Schwager) und Sebastian Manzel waren Freiheitskämpfer und wurden als solche, als nach 1809 das Brixental bayerisch wurde verfolgt und gedemütigt.

Nach dem Sieg der Schlacht bei Aspern machte der Kaiser seinen Tirolern die aller schönsten Hoffnungen: "Im Vertrauen auf Gott und meine gerechte Sache erkläre ich hiermit Meiner getreuen Grafschaft Tirol mit Einschluß des Vorarlberg, dass sie nie mehr von dem Körper des österreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden und dass ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde als den, der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft. So bald wie möglich wird sich mein lieber Herr Bruder, der Erzherzog Johann, nach Tirol begeben, um so lang der Anführer und Schützen meiner Tiroler zu sein, bis alle Gefahren von der Grenze der Grafschaft Tirol entfernt sind." Am 19. Juli stimmte Kaiser Franz dem von Erzherzog Karl eingeleiteten Waffenstillstand von Znaim doch zu. Im Wiener Frieden wurde das kirchlich zu Salzburg gehörende Gebiet Tirols an Napoleon abgetreten, der es dem Bayernkönig zum Geschenk machte. So wurde das Brixental bayerisch. Und die Untertanen? Die meisten nahmen es einfach so hin. Was blieb ihnen denn übrig? So dachte wohl auch der Dechant von Brixen, Wolfgang Hechenberger und leistete den Treueeid auf das neue Regime: "Ich schwöre auf meine Ehre, in der Verwaltung für seine Majestät, den Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, mit dem nämlichen Eifer, der nämlichen Anhänglichkeit und Treue fortzufahren, mit welcher ich meine Amtsgeschäfte für seine Majestät den Kaiser von Österreich vor der französischen Besitznahme verwaltet habe."

Es ist eine schöne, aufklärerische und revolutionäre Utopie, "dass jeder Staat, jede Besitzung durch Verträge zwischen Regierten und Regenten entstand, folglich nur durch den freien Willen beider aufgehoben werden kann." Wer sie in der Realität einfordert, gerät schnell in Gefahr entweder zum frustrierten Revolutionär (Karl) oder zum "Sektierer" zu werden, so wie Kaspar Benedikt Hagleitner, der einzige Priester, der den Eid auf die Bayern nicht geleistet hatte und den Dechant von Brixen als Vaterlandsverräter. Und warum? Nicht etwa, weil Hagleitner und die anderen "Manharter" im bürgerlichen demokratischen Sinn einen Gesellschaftsvertrag zwischen Herrscher und Volk einfordern wollten, sondern gottergeben wie brave Kinder aus Untertanentreue, aus dem absoluten Glauben an die alte, angestammte, gottgewollte Obrigkeit. Hagleitner, der Feldkaplan der Brixentaler Schützen von 1809 wollte den Glauben an den Absolutismus ebensowenig aufgeben wie den Glauben an das einmal gegebene Wort des Papstes. Der hatte ja, als Napoleon 1809 den Kirchenstaat überfiel alle Parteigänger des Korsen in Acht und Bann getan. Also schien es für Hagleitner klar, daß auch Wolfgang Hechenberger zu exkommunizieren sei, und versuchte noch Jahre später in der Sache eine Audienz in Rom zu bekommen. Wir werden diesen Hagleitner, so wie seine Mitgesellen Manzel und Mair mit ihrer Berufung auf Handschlagqualitäten als naiv und wirklichkeitsfremd bezeichnen dürfen. Ein neues Jahrhundert kam mit einer neuen Moral. Wer da noch das Wort beim Wort nahm, blieb ein armer Narr, ein romantischer Träumer, dem der "Boden der Realität fremd ist. Weil Hagleitner den erzwungenen Eid als Hochverrat bezeichnete, wurde er trotz Amnestie für Freiheitskämpfer ans Landgericht Hopfgarten übergeben, landete, nach einer Festungshaft in Kufstein, als Kooperator in Wiener Neustadt, wo Erzherzog Johann der Militärakademie vorstand und von hier aus über Mittelsmänner in den ersten Monaten des Jahres 1813 eine Tiroler Volkserhebung plante, den "Alpenbund". Und wenn auch in dem Zusammenhang meist nur Freiherr Josef von Hormayr genannt wird, wäre es geradezu merkwürdig, wenn Hagleitner hier nicht mit zu den "Verschworenen"

gehört hätte. Die glaubten an den Erfolg eines Klein- und Gebirgskrieges und an die Möglichkeit, mit Mittel der Volkswehr alle Eingänge des Landes verteidigen zu können.

#### *Alpenbund -*

Am 27. Februar 1813 schrieb Erzherzog Johann in sein Tagebuch: "Der Alpenbund ist der Name, welcher mir der zweckmäßigste scheint, unbestimmt genug, um alle Alpen oder nur einen Teil in sich zu fassen. Der Zweck derselbe ist Freiheit und eine den Verhältnissen des Landes angemessene Verfassung, Aufhebung alles Drückenden, Kampf gegen Übermacht und Mitwirkung zur allgemeinen Beschleunigung eines dauerhaften Friedens. Ich meines Theils trete als Führer auf, ohne Namen, ohne irgend einen Verdacht zu erregen, als wollte ich mehr als nach vollbrachter That und nach gemachtem Frieden in mein väterliches Haus, so wie ich war, zurückkehren." Dem Erzherzog wurde missgünstig unterstellt, dass er sich zum König von Rätien künden hätte wollen. Kurzum, der Aufstand, an dem sich die Engländer gerne beteiligen wollten, wurde verraten, eine Postkutsche mit der entscheidenden Information über den Beginn des Aufstandes in den ersten Tagen des März 1813 wurde von Metternichs Spitzeln (getarnt als Straßenräuber) überfallen.

Und was ist mit der Hauptfigur?

"Landsturm" entlehnt die Handlung rund um den "Wurz am Roan" den "Räubern" von Schiller. Sie erzählt die Geschichte der zwei ungleichen Brüder Karl und Franz um das Erbe des alten Grafen. Der eine Sohn ist ein ausgerasteter Chaot, ein Intellektueller, einer der an der Unmöglichkeit der Aufklärung an sich selber zerbricht und über die Aussichtslosigkeit der Revolution "in Tyrannos" melancholisch wird. Ganz anders ist Franz. Der macht sich keine Gedanken über die Zeit und die Gesellschaft. Er will ganz einfach das Erbe antreten und seine gesellschaftliche Stellung auskosten. Er ist der Typ, der immer zu den Gewinnern zählt. Er arrangiert sich, paßt sich an und lebt als Patriarch, so weit sein Einfluß reicht. Und kommt ihm dabei jemand in die Quere rastet er aus, ohne die geringste moralische Hemmung.

#### **16 12.....Brave Helden, Volksschauspiel von Ekkehard Schönwiese**

www.prutz-theater.at uraufgeführt wurde das Stück freilicht durch die Prutzer Heimatbühne 2003, wo zur Geschichte und zum Stück nachzulesen ist.  
Leitmotiv: Heldenkritik

Felix Mitterer hat seinen Wohnsitz vor einigen Jahren von Tirol nach Irland verlegt. Und so ist er u.a. auch Vermittler Irischer Dramatik in Tirol geworden. Seine Fassung von „Der Held aus dem Westen“ von John Millington Synge legt Zeugnis ab davon. Nach der Aufführung bei den Tiroler Volksschauspielen Telfs ist das Stück, inszeniert von Rolf Parton mit den „Zillertaler Volksschauspielen“ als Freilichtaufführung bei Zell am Ziller zu sehen. In Prutz geht es im Volksschauspiel „Brave Helden“, geschrieben und inszeniert vom Schreiber dieser Zeilen nicht minder um Helden, um Idealisierung und Desillusionierung. Und wenn sich auch der Spielplan der Telfer als „Jux“ bezeichnet, so stehen dahinter nicht minder Kritik, Zynismus und Provokation unter dem Eindruck großer Worte und kriegerischer „Heldentaten“ der Gegenwart.

#### *Der „Held aus dem Westen“ in Zell*

„Jemand der in naher Beziehung mit der irischen Landbevölkerung gelebt hat, weiß, dass die wildesten Worte und kühnsten Ideen in diesem Stück sehr zahm sind, verglichen mit den Phantasien und Erzählungen, die man in den Bauernstuben der kleinen Dörfer hören kann. So schrieb 1906 John Millington Synge im Vorwort zu „The playboy of the Western World“. Als Kernsatz des

Spieles mag die Bemerkung, „da ist eine große Kluft zwischen einer wilden Geschichte und einer schmutzigen Heldentat“, gelten. „Deed“ bedeutet Tat bzw. Heldentat. Allein die Doppelbedeutung des Wortes Tat ist bezeichnet für die Tragödie des Heroisieren und für die Abhängigkeit zwischen Wortgewalt und Gewalttat. Auch ist der Satz eine Beschwörung und meint, dass der Unterschied zwischen Gewalttat und gewaltigen Worten groß sein möge. Denn in Wahrheit ist er kein. Die Prahlerei dessen, der auf Grund seiner Erzählung seinen Vater umgebracht zu haben, bewundernd als wilder Hund oder Held verehrt wird, bricht als Lügengebäude zusammen, als der angeblich ermordete Vater bei der Tür herein kommt. Der weist seinen Sohn mit Autorität in die Schranken und schon ist der eben noch gefeierte Held kein Held mehr. Und genau in diesem Umbruch der Stimmung wird aus der Maulheldentat Täterschaft. Der Sohn will das Bild von sich als Held erfüllen, sich nicht als Feigling fühlen und seine Lüge zur Wahrheit machen. Er erhebt nun tatsächlich die Hand gegen seinen Vater. Er muss daran glauben, was er glaubhaft gemacht hatte. Das ist aber nicht nur sein Problem sondern auch das der Leichtgläubigen, die heute so und morgen so sich Autoritäten unterwerfen.

#### *Die „braven Helden“ von Prutz*

Dreihundert Jahre ist es her, dass an der Pontlatzer Brücke Bayerische Soldaten von Tiroler Schützen unter Steinlawinen begraben wurden. Die Kriegsliste der Tiroler war mit entscheidend, den „Bayerischen Rummel“ zu beenden. Am 8. August 1809 wiederholte sich das blutige Spektakel. *Vaterländische Großtat oder „Steinigung“, das ist die Frage.*

In Erinnerung an diese Vorfälle geht gegenwärtig die Wanderausstellung „Einst Feinde – heute Freunde“ durch die Lande der Alpen und Alpenvorland, die sich als Akt der Versöhnung versteht. „Brave Helden“ in Prutz, unweit der Pontlatzer Brücke begreift sich als Vertiefung dieser Absicht, bei der es allerdings weniger um die Zur – Schau – Stellung alter Kriegsrequisiten geht, sondern um das Durchbrechen von Nostalgie und Erinnerungsmustern.

Wie wird dem Frieden gedient? Kann sich in einer Demonstration, gleichgültig ob getrennt oder gemeinsam - von Wehrhaftigkeit Friede einstellen? Geht das ohne Konfrontation mit missbrauchter, verdrängter, klischerter, idealisierter oder verteuflerter Wahrhaftigkeit im Umgang mit Geschichte?

„Einen anderen Blick auf das Geschehene zu werfen“ war der ausdrückliche Auftrag und Wunsch der Prutzer Heimatbühne, die sich zuletzt mit „Hotzeblitz“ von Karl Wittlinger und „Holzers Peepshow“ von Markus Köbeli durchaus nicht mehr in das landläufige Bild von „Heimatbühnen“ am Land pressen lässt. Für mich als beauftragter Autor und Regisseur bedeutet die Arbeit mit dem großen Prutzer Ensemble die Fortsetzung von „Landsturm“ mit dem Brixentaler Volkstheater (es ging dabei um die Hintergründe der Alpenbundbewegung im Jahr 1813) und der kabarettistischen Kritik an Heldenmythen im Stubenspiel „Hinterm Bergisel“ mit der Sendersbühne.

#### *Brave Helden Anno 1816*

Wir schreiben das Jahr 1816. Die Idee Europa auf die Grundwerte von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ einzuschwören scheiterte an der Gewalttätigkeit der Abrechnung mit den Reichen und Mächtigen in der französischen Revolution. Die Neuordnung mit Blut an den Händen endete im Krieg und nicht in der Errichtung Europas unter bürgerlichen Idealen.

1816, das war das Ende des „Heldenzeitalter“. Wer war für wen ein Held? Die überlebenden Tiroler Kämpfer gewiss nicht. Mit Argusaugen wurden sie von Wien aus beobachtet.

Staatskanzler Metternich befürchtete, dass die Tiroler unter Freiheit etwas anderes verstanden haben könnten, als die Rückkehr zum alten System der Fürstenherrlichkeit, in der das Volk aus Untertanen besteht und nicht aus der Gemeinschaft freier Bürger.

Geradezu kindlich vertrauten die Tiroler im Krieg ihrem Kaiser und dieses Vertrauen war auch nachher kaum gebrochen.

Die wenigsten bekümmerten Wortbruch und Verrat des Kaisers am Tiroler Volk. Ein Kaiser kann und darf doch kein Verräter sein. Lasst uns Ersatzverräter suchen, so lautete die Devise unter der Raffl zur Inkarnation des Bösen zum „Judas von Tirol“ ernannt wurde und Andreas Hofer als leuchtendes Beispiel heldenhaft braver Untertanenhaftigkeit auf ein Podest gestellt wurde. Er wurde zum Vorbild für Bravheit gemacht!

Als solchen verehrten ihn all jene Deutschen, die mit ihren Befreiungsideen die Nation zwar begeistern konnten, aber politisch zunächst nichts durchsetzten. Denn auch sie waren brave deutsche Michl, die sich unterordnen ließen, erst unter Napoleon und dann unter die vielen deutschen Fürsten. Die lange Verdrängung nationalen Eifers sollte sich später um so explosiver entladen. Bis heute bekommen wir Andreas Hofer als das Muster braver Helden verkauft, als den Helden, der sich für die „angestammte Obrigkeit“ opfert, als einen, der bis zuletzt in Treue standhält. Dass seine letzten Worte alles andere als schmeichelhaft für den Kaiser waren, wird bis heute als Geheimnis gehütet, obwohl es Freiherr von Hormayr (1841) in seiner ersten Hofer – Biographie gelüftet hatte.

Die Tiroler waren also auch nach 1816 brav. Was blieb ihnen anderes übrig Die Regierung durfte damit zufrieden sein, dass das Gespenst der Aufklärung nicht weiter in den Köpfen freiheitsliebender Untertanen umrührte und zur Erziehung zur Mündigkeit aufstachelte.

Der blutige Beginn im Ringen um Grundwerte der europäischen Einheit. Die französische Revolution lernten die Tiroler weitgehend nur in Form der Aggression kennen, in der sie mündete. Zwar gibt es Zeugnisse davon, dass in intellektuellen Zirkeln sehr wohl Ideen der kritischen Aufklärung lebten. Aber das blieb auf kleine Personenkreise in den Städten begrenzt. Auch sicherte so manche zukunftssträchtige Vorstellung von einer konstitutionellen Neuordnung Europas in volkstümlicher Form in die Dörfer und Täler, aber gehen wir davon aus, dass in Tirol nur wenige wussten, was sich in der französischen Revolution abgespielt hatte und wie da um die Grundwerte Europas gerungen wurde, die bis heute von elementarer Bedeutung sind.

#### *Die Annahmen im Stück „Brave Helden“*

Nehmen wir den Fall an, dass ein Wandertheaterdirektor im Jahre 1816 die Idee gehabt hat, ein Theaterstück über den Polizeiminister Josef Fouche, an deutschen Fürstenthöfen anzubieten.

Nehmen wir an, dass er auf lebhaftestes Interesse gestoßen ist, weil bei den neu ans Ruder gekommenen europäischen Klein- und Großfürsten ein großer Bedarf danach bestand, die bürgerlich demokratischen Ideen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ als Werk des Teufels zu entlarven.

Nehmen wir weiter an, dass sich dieser Wanderbühnendirektor dessen sicher sein konnte, mit seinem Verteufelungsstück großen Erfolg zu haben.

Andererseits unterstellen wir ihm, dass er kein Opportunist war sondern mit seinem Vorhaben die Gelegenheit ergriff, die Revolution nicht nur zu verteufeln sondern sie auch als die schreckliche zwar aber doch als die notwendige Erschütterung am Beginn einer neuen Zeit zu sehen.

Nehmen wir weiter an, dass unser Wanderbühnendirektor auf der Suche nach der Besetzung von Nebenrollen 1816 in Prutz Station machte....

#### *Joseph Fouché, die Vorlage der Bühnenfigur: zwischen Feigheit und Ehrgeiz*

Stefan Zweig hat seinen biographischen Roman „Joseph Fouché“ „In liebender Verehrung Arthur Schnitzler“ gewidmet. Zwischen den Zeilen gelesen ist er ein erschütterndes Zeugnis von der Ohnmacht vor des radikalen „Umbrüchen“, die gewalttätige politische „Bewegungen“ begleiten.

Joseph Fouché war „1790 Priesterlehrer und 1792 schon Kirchenplünderer, 1793 Kommunist und fünf Jahre später mehrfacher Millionär und abermals zehn

Jahre später Herzog von Otranto.“ Und wie endete er? Er überlebte als Mitglied der Revolutionsregierung, wurde Polizeiminister unter Napoleon und war maßgeblich an der Wiedereinsetzung der Monarchie in Frankreich beteiligt. Dann aber in Ungnade gefallen suchte er einen Platz bei jenen Fürsten in Europa, die ihm viel zu verdanken gehabt hätten. Aber sie alle wollten mit dem „Schlächter von Lyon“ nichts zu tun haben. Metternich gewährte ihm schließlich eine „Gnadenpension“ und so zog Fouché durch die österreichischen Lande mit der Auflage, sich nicht in der Nähe Wiens aufzuhalten. Seine letzten Stationen waren Prag, Linz und Triest.

„Leider, die Weltgeschichte ist nicht nur, wie sie meistens dargestellt wird, eine Geschichte des menschlichen Mutes, sondern auch eine Geschichte der menschlichen Feigheit, die Politik nicht, wie man durchaus glauben machen will, Führung der öffentlichen Meinung, sondern sklavisches Sich-Beugen der Führer vor eben derselben Instanz, die sie selber geschaffen und beeinflusst haben. So entstehen immer die Kriege: aus einem Spiel mit gefährlichen Worten, aus einer Überreizung nationaler Leidenschaften, so die politischen Verbrechen; kein Laster und keine Brutalität auf Erden hat so viel Blut verschuldet wie die menschliche Feigheit. Wenn darum Joseph Fouché zum Massenhenker wird, so geschieht es nicht aus republikanischer Leidenschaft sondern einzig aus der Furcht, als Gemäßigter zu missfallen.“

#### *Miar Oberländer fölsafösch*

Die Beziehung zwischen Volksschauspiel und Volkslied lässt sich nicht auf gesungene Texte in Brauchspiel beschränken. Manche Lieder sind als gesungene Erzählungen selbst Volksschauspiele im ursprünglichen Sinn. Sie tauchen einmal in Wirtshäusern, einmal am Jahrmarkt, kurz überall, wo Menschen aus dem Volk zusammenkommen - also auch im Volkstheater - auf und werden als Zeichen der Verbundenheit gesungen. Sie besingen Volkshelden jeder Art, von Andreas Hofer bis zum Höllerhansl, vom Jennerwein bis zum Grasl. Frauen scheinen fast nur als Objekte des Begehrens besungen zu werden, drum gibt es zum Beispiel auch kein Lied auf die Geierwally oder auf die Jungfrau von Spinges.

Selten ist eines dieser Lieder so spöttisch und widerständig wie „Miar Oberländer fölsafösch“, das als Leitmotiv in diesem Sommer das Spiel „Brave Helden“ in Prutz. begleitet.

„Wir rechnen nicht, wir lesen nicht, wir wollen auch nicht schreiben, wir brauchen keine Lehrer nicht, wir wollen Dummköpfe bleiben“, so heißt der Text der hochdeutsch bereinigten letzte Strophe jenes Liedes, das im Tiroler Oberland als heimliche Hymne im Umlauf ist. Das vor hundert Jahren schon als am meisten bekannt bezeichnete Lied der Region, wäre in seinem Zynismus bestens heute noch als Demonstration gegen Bildungsabbau tauglich. Weitere Strophen des Liedes sind aber auch nicht ohne. Sie empfehlen, die Stadler bei den Ohren zu nehmen und stellen diesen die Rute ins Fenster, selbst die Regierung in die Hand nehmen zu wollen. Die eigentlichen Dummköpfe seien aber nicht die, die durch Bildungsdefizit künstlich dumm gehalten werden sondern die Stadtleute. Und warum? Weil sie sich falsch ernähren. Die richtige Ernährung sei Mais („Türggakolba“), der offensichtlich für den Mutterwitz der Oberländer gegen jeden Fortschritt und jede Neuerung die wahre Natur und Ursprünglichkeit am Leben erhalte. Kurzum, so verbreitet das Spottlied (auf Vorurteile), dass der Tiroler Oberländer so fest wie ein Felsen und so kalt wie ein Gletscher sei. Er lebe in Felsennestern und schieße auf Bären. Ja, und wer sich diesen „Bären aufbinden“ lasse ist gewiss ein „Tolba“ (ein Dolm).

#### *Zur Geschichte 1814-16*

Jedoch, eil alles in der Welt am Ende nicht ganz so ausfällt, wie es die Hoffnung geträumt hatte, so sollte auch Tyrol erfahren, dass seine alte Stellung zu Österreich nicht vollkommen wiederkehre. Unter großen Feierlichkeiten wurde es von dem dazu beauftragten Kommissär Roschmann am 24 Juni unter österreichische Herrschaft genommen, und ein gleiches geschah am 7. Julius



mit Vorarlberg.

Aber von der alten Verfassung war wenig in Betreff des Hauptpunktes die Rede und jene Zeit vorbei, wo der Tyroler sprechen konnte: Wir zahlen Steuern nur, die wir bewilligt.

Man musste das gleich nach Eingang jenes kaiserlichen Handbillets vom 18. April 1814 befürchtet haben, denn im Junius darauf finden wir eine Anzahl Abgeordneter des Bauernstandes aus dem nördlichen und mittleren Tyrol in Wien, welche eine gediegene Bittschrift übergaben, worin sie um Wiederherstellung der alten, vom Kaiser selbst garantierten Verfassung baten, darauf hingewiesen, wie arm ihr Land sei, wie eine gleiche Behandlung desselben mit den übrigen Staaten des Kaisers ungleich für sie sein würde. Sie erinnerten an „das früher so oft gegebene Kaiserwort“, die Art, die Bedingung, wie Tyrol an Österreich gekommen, wie es früher nie als Finanzquelle, sondern als eine Vormauer und ein Schild von demselben betrachtet worden sei: wie Erzherzog Johann 1809 alle Freiheiten und Reverse und bei seinem Einrücken anerkannt und die alte Verfassung restituiert habe; wie sie ferner für diese Verfassung und das allerhöchste Kaiserhaus 1809 so viel getan hätten, dass kein Land mehr tun könne, und wie sie nun jetzt, da durch den Pariser Frieden alle Traktate von 1805 und 1809 vernichtet worden wären, auch von selbst wieder in ihr altes Verhältnis getreten, folglich auch zum Besitze ihrer alten Verfassung gekommen wären.

Es dauerte lange, ehe bei dem außerordentlichen Drange der Ereignisse, welche das Jahr 1815 wieder herbeiführte, und bei den Geschäften, die der Wiener Kongress bis dahin abzumachen hatte, solche Eingabe ihre Erledigung fand. Erst am 24. März 1816 erschien das kaiserliche Patent in Wien über Tyrols Verfassung, aber die alte war es nicht. Sie sollte nur „mit denjenigen Verbesserungen“ wieder hergestellt werden, „welche die veränderten Verhältnisse und Bedürfnisse der Zeit erheischen.“

Die vier Stände blieben, doch der Landeshauptmann und Landesgouverneur sollte von einem Mann repräsentiert werden, was unter Josef II. und Leopold II, zu den heftigsten Beschwerden Anlass gegeben hatte. Die Besteuerung behielt sich der Kaiser ganz vor. Deputationen sollten in Wien erst nach ausdrücklich erhaltener höchster Genehmigung erscheinen dürfen. Alle Beschlüsse des Landes bedurften gleichfalls der höchsten Zustimmung, und der große Ausschuss der ständischen Versammlung durfte nur zusammentreten, wenn er von Oben einberufen ward, indem zugleich der Landeshauptmann und Landesgouverneur den Vorsitz führte, welcher den ersteren augenblicklich heimschicken konnte.

Kurze Zeit darauf sollte ein imponantes Schauspiel die vielen hierdurch abgekühlten Hoffnungen und vereitelten Wünsche ausgleichen oder beschwichtigen. Am 30. Mai fand die feierliche Huldigung statt. Der Kaiser hielt in der Hofburg zu Innsbruck an die versammelten Stände folgende Rede: „Als Ich im Laufe des verflossenen Jahres in Tyrol war, versprach Ich, zu Euch zurückzukehren und die Huldigung in eigener Person einzunehmen. Heute sehe ich die Stände und Vertreter Meines treuen Tyroler und Vorarlbergischen Volks mit Freunden um meinen Thron versammelt und das Band erneuern, welches dieses Volk seit Jahrhunderten an Mein Haus geknüpft hatte, bis harte Zeiten, unter denen die größten Reiche lagen, auch Euch von Mir trennten. Diese Zeiten sind vorüber. Der Herr der Könige und Völker hat gewaltet. Sein allmächtiger Wille, die ausdauerliche Beharrlichkeit Meiner Untertanen und Meiner Heere, ihre beispiellosen Anstrengungen, die Treue meiner Freunde und Bundesgenossen haben den Frieden erkämpft, den einzigen, welcher Dauer versichern konnte; denn er ist auf die natürlichen(?) Bedürfnisse der Staaten gegründet. Ihr steht nun wieder als die mächtige Vormauer der Monarchie zum Schutze des gesamten Reichs berufen, und seiner Hülfe am Tage der Gefahr gewiss. Aber nicht allein auf Euren Bergen, in Euren unzugänglichen Schluchten liegt die Sicherheit und die Verteidigung. Auf Euren Sinn, auf Eurer unerschütterlichen Anhänglichkeit, auf Eurer Ordnungsliebe ruht mein Vertrauen. Ihr habt mir die rührendsten Beweise gegeben, dass in Euch der Geist der Väter fortlebt. Werdet diesem Sinn nie fremd, pflegt ihn, und übergebt ihn als das teuerste Erbeil ungetrübt Euren Söhnen. Ich habe dem Lande Tyrol eine Verfassung wieder gegeben, welche einen Bedürfnissen und

den Zeitverhältnissen angemessen ist. So wie Ich durch diese Euch erzeigt Gnade Euren Bitten entsprochen habe, so fordere Ich von Euch und rechne darauf, dass Ihr Meinen Anordnungen, die immer nur Euer Wohl beabsichtigen, mit kindlichem Vertrauen Folge leisten werdet....“

Dass diese Worte aber den Tyrolern nicht so zusagten, wie man wohl höheren Orts gemeint haben mag, kann man daraus abnehmen, dass der am 20. Januar 1817 versammelte Ausschuss der Stände dringende Vorstellungen tat, die auferlegten drückenden Steuern vermindert zu sehen.... Wofür haben wir gekämpft? Fragte der rohe Landmann hier. Warum haben wir so wütend gegen die Baiern gekämpft?

(zur Überreichung einer Schrift an den Kaiser:) ....die dargebrachten Opfer, und wie die Opfer davon nicht verwischt seien; wie Tyrol durch den zwanzigjährigen Kampf mit dem härtesten Schicksale mehr als jede andere Provinz gelitten habe... (wörtlich das Ende der Bittschrift:) „Sollte die so notwendige Erleichterung nicht erfolgen, was bleibt den treu gehorsamsten Repräsentanten übrig, als im Bewusstsein, ihre Pflicht erfüllt zu haben künftighin zu schweigen, mit dem Lande zu trauern und die Vorsehung, einst die Erretterin aus großer Not, um die Stärke des heldenmütigen Duldens zu bitten.“

....“Das Salz wird von den Schweizern so wohlfeil verkauft, dass sie es dann herein paschen und doch billiger verkaufen können, als wir es unmittelbar bekommen.“

#### **16 15..... Es ist Zeit, Trauerspiel von Gustav Tureck,**

entstanden 1959

Raffl verrät Hofer: „Der Hochmutsteufel muß an die Ketten!“ Also tut er seine Pflicht. In dem Spiel ist „Barbara“ (siehe Kap. 20) eine bemerkenswerte Frauenfigur (Wenn die Welt voller Mütter ist, gibt es keine Frauen, außer: Hexen) Das Stück beschäftigt sich mit dem letzten Aufruf zur Schlacht.

#### **16 16 .....Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, Volksschauspiel von Norbert Mantl 1959**

Personen: Peter Mayr, Wirt an der Mahr; Maria, seine Frau; seine vier Kinder Kerschbaumer, sein Kriegsgefährte; Alber, Mitgefangener P. Mayrs; Pichler, ebenso; ein Geistlicher; französischer Oberst; ein Leutnant, sein Adjutant; ein französischer Wachsoldat; Gräfin Baraguay-d'Hilliers, die Gattin des französischen Oberkommandanten; Baronin Giovanelli, ihre Freundin; Landleute, französische Offiziere und Soldaten, Gefangene; Die Landleute und die Gefangenen bilden je einen Chor, der wieder in zwei Gruppen geteilt ist, die abwechseln, am Schluß bilden Landleute und Gefangene einen gemeinsamen Chor. Ort: Kriegsgefangenenlager in Bozen Zeit Jan 1810

*Vorwort:*

Die klassische griechische Tragödie besaß im Chor etwas, was uns Heutigen völlig fremd ist und man findet deshalb auch selten eine klare Vorstellung über das Wesen des griechischen Chores. Er ist vom Verstande her weniger zu begreifen als vom Gefühl aus. Man muss sich vorstellen, dass für die Griechen das Theater ja ein religiöses Fest, also ein echter feierlicher "Gottesdienst" war. Unter solchen Umständen ist eine Scheidung zwischen Spielern und Publikum nicht möglich. Die Isolierung des Publikums von den Darstellern auf der Bühne setzte erst später ein, aber noch zur Zeit der großen Tragiker war die alte urtümliche Einheit wenigstens auf der Bühne noch Tatsache.

Der Verlust des Chores in der großen Tragödie ist nie wieder gutgemacht worden und nach dem Wesen des Chores ist auch kein Ersatz denkbar. Damit ist auch die größte Tragödie etwas Halbes geblieben, was um so bedauerlicher ist, als man sich zu gut vorstellen kann, was Shakespeare, Goethe und Hebbel darin geleistet hätten! Die vollständige Trennung des Publikums von den

Schauspielern verhindert den eigentlichen Zweck der Tragödie immer und unter allen Umständen, es ist nur ein Teilerfolg möglich. Das Theater wurde zum "Schauspiel", was es nie hätte werden dürfen.

Die Wiedereinführung des Chores in einer Tragödie ist also durchaus keine Laune oder ein Wagnis, vielmehr eine Notwendigkeit, die immer wieder einmal versucht werden sollte. Es ist klar, dass sich nur gewisse tragische Schicksale dazu eignen. Näher kann hier nicht darauf eingegangen werden. Jedenfalls ist die Tragödie Peter Mayrs ein solches Schicksal. Diese kristallklare Erscheinung von antiker Schlichtheit und Größe hat in der so reichen Heldengeschichte Tirols nicht ihresgleichen. Seine unbedingte Wahrheitsliebe ist im Grunde Treue zu sich, zu seinem Volk und Land und zu seinem Herrgott. Gleich der Namensvetter Peter Mayrs, der Peter Siegmayr von Olang, dem Edelweiß und der Goldaurikel, dem "Plattengele" auf hoher unnahbarer Felsenwand, den Blumenköniginnen unserer Alpenwelt, ragt Andreas Hofer groß und gewaltig wie ein Berg in die Wolken, so ist das Wesen Peter Mayrs wie eine die ruhig und licht zum Himmel auflodert und noch die Sterne vergoldet. Hier genügt ein noch so gut gemeintes, religiös-patriotisches "Spiel" nicht mehr. Ich begann die Tragödie als einen reinen Versuch, als Probe aufs Exempel, aber es packte mich! Es bedurfte keiner Erfindung, die vor der Geschichte nie hielte, vielmehr musste der Lockung, noch mehr von dieser Geschichte auf die Bühne zu bringen. Dr. Narbe.

#### **16 17.... Der Sensenschmied von Volders, Vaterländisches Schauspiel aus den Freiheitskämpfen der Tiroler im Jahr 1796 von Gottfried Schöpf (1931)**

Kommentar anlässlich der Neubearbeitung und Aufführung im Jahr 1997 im „Darstellendes Spiel“ Nr.1/98 unter dem Titel: Der Volderer Sensenmann - Vo(n)m Helden -Schlachten

Der "Senseler" ist für Volders Identifikationsfigur und Leitbild. Und daher errichtete jüngst die "Senseler Schützenkompanie" im Gedenken an die Gefallenen von Spinges ein Denkmal. (Denk mall!) Es zeigt den Hauptmann Anton Reinisch mit seiner Sense in der Hand. Mit ihr erschlug er von zweihundert Jahren zahlreiche Franzosen in der Schlacht von Spinges. Die Kraft seiner Gesinnung wog mehr als geeignete Waffen und Schlachterfahrung. Auf der Suche nach alpenländischen Leitbildern für die Europaregion Tirol tauchen die alten Heroen aus dem "Heldenzeitalter" wieder auf. 1931 schrieb Gottfried Schöpf ein vaterländisches Stück über den "Sensenschmied von Volders". Es ist in seiner vereinfachenden Darstellung (Die Bösen sind immer die anderen) als Vorspiel zum Drama des Nationalismus zu verstehen. („Von der Nationalität zu Bestialität“ schrieb Anton Wildgans in seiner Rede über Österreich 1929 gerade noch vor der Bestialität des Dritten Reiches) Und heute? Was soll die Verherrlichung der rohen Kraft? Kraftlacklheroismus oder Geschichtsaufarbeitung, das ist die Frage. An das "Heldenzeitalter" erinnert ein neu aufgefrischte Theaterstück, mit dem die Volderer Bühne großen Zulauf hatte. Am 13. Dezember wurde es als Gastspiel in Mühlbach (Südtirol), in der unmittelbaren Nähe des historischen Geschehens, wo in mehreren Veranstaltungen der Schlacht bei Spinges vor 200 Jahren gedacht wurde, gespielt. Schützen marschierten auf und trugen mit dazu bei, das Theater in politischen Kontext zu stellen. Seit den Andreas- Hofer- Gedenk- Spielen im Jahr 1985 hat es etwas Ähnliches nicht mehr gegeben. Das Stück hält sich an die historischen Fakten, allerdings sind es nur die Fakten mit Lokalbezug, also ohne Anspruch auf das Darstellen von größeren Zusammenhängen. Es bleibt dadurch bei einer Dramaturgie, derer sich Kriegsfilme bedienen, wie sie fast täglich im Fernsehen zu sehen sind: Die einen sind die Guten, die anderen die Bösen. Und wir sind wir. Die einen sind stark, die anderen schwach. Die Verräter sind dar an Schuld, dass der Anführer, der sonst alle für die Rettung des Vaterlandes begeistern kann, am Ende untergeht Der Senseler" von Walter Pichler hatte am

15. Nov. 1997 Premiere und erinnert an den Volderer Helden Anton Reinisch, vulgo "Senseier", der die Schlacht von Spinges vor zweihundert Jahren als Sturmhauptmann der Rettenberger Landsturmkompanie entschied.

Landeshauptmann Dr. Wendelin Weingartner hat den Ehrenschatz übernommen. Bürgermeister Erwin Posch schrieb im Programmheft: "Möge uns die Aufführung dieses Stückes den heldenhaften Einsatz unserer Vorfahren für unsere Heimat in Erinnerung rufen. Das Andenken an Anton Reinisch und seine Mitkämpfer soll auch weiterhin ein wesentlicher Bestandteil des Volderer Selbstwertgefühles bleiben. ""In diesen Feiern wurde der Männer von Spinges gedacht. Unter ihnen haben sich drei ganz besonders hervorgetan. Es war dies der als hühnenhaft beschriebene Georg Faschlunger von Axams, genannt Priska, welcher allein sieben Franzosen niederschlug. Der Veit Erler von Vögelsberg und vor allem der Senseier aus Volders. Mit seiner selbst hergestellten Sense stürzte er sich mit dem Ruf: 'Brüder, mir nach!' auf die Feinde, machte fünfzehn kampfunfähig, bis er schließlich, von elf Bajonettstichen durchbohrt, zu Boden sank..." So schrieb Franz Gruber, Bürgermeister von Mühlbach, der im Zusammenhang mit dem Gastspiel vor allem das "Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen allen Teilen Tirols" durch die Aufführung verstärkt sieht.

Zur kritischen Reflexion rief Walter Pichler, der Bearbeiter und Spielleiter des Stückes auf. "Doch nicht nur Geschichte, die stets aktuelle Frage um die Heimat erfährt ihre Diskussion und so vereint sich geschichtliche Darstellung nach Originalberichten mit dem Heute und ergibt ein Spiel aus Dichtung und Wahrheit."

Was ist Wahrheit? Und wozu dient Dichtung?

1789; Paris. Das Volk schrieb "Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit" auf seine Fahnen und rechnete mit seinen Unterdrückern ab. Aber nicht nur ihre Köpfe fielen unter dem Fallbeil. Die Revolution fraß auch ihre eigenen Kinder. Zu jung war die Idee der Gleichheit, als dass Gleichmacherei hätte verhindert werden können. Die Visionen von einem demokratischen Europa waren nicht nur zukunftssträchtig und kühn sondern auch blutig. Den Helden der nationalen Revolution standen die Helden des alten Europa gegenüber. Sie schrieben "Für Gott, Kaiser und Vaterland" auf ihre Fahnen. Ihr Drama ist der Widerspruch zwischen dem Traum von der Macht und Selbständigkeit der Regionen, um der Realität, dass sie als brave Untertanen gegen ihre eigenen Interessen das Prinzip der Fürstenmacht verstärkten.

Der Widerspruch zwischen Erhalten und Erneuern, zwischen Nationalismus und übernationalen Staatsideen, zwischen Volkswehr und Militarismus war ein gordischer Knoten. Er wurde zerschlagen und Europa ertrank in Blut.

Man kann das Drama und die Ausweglosigkeit zeigen und Erschütterung bewirken oder Heroisieren wollen, trauen oder verdrängen.

Erschütterung zielt auf Umdenken und Aufklären, Heroisieren auf Vergessen. Die Folgejahre nach der französischen Revolution werden das "Heldenzeitalter unseres Landes" genannt.

Wir personalisieren bis heute Gewalt. Wir sprechen von Verrätern und Helden, von Raffl und Andreas Hofer. Wer aber spricht vom Verrat an Ideen? War's nicht der Kaiser (und sein Einflüsterer Metternich) selbst, der den Tiroler "Alpenbund" (1813) als Verschwörung bezeichnete? Der Kaiser misstraute dem Regionalismus Tirols. Die Idee der Volkswehr war für ihn ein rotes Tuch, für die Monarchie vielleicht sogar zersetzender als die französische Revolution. Warum ist das in Vergessenheit geraten? "Für Gott, Kaiser und Vaterland"?

Ist das der letzte Spruch des vaterländischen Bekenntnisses? Was gibt er uns für die Zukunft mit?

Wer erinnert sich gerne daran: Der kaiserliche Bote ritt sehr langsam mit seinem Begnadigungsgesuch für Andreas Hofer nach Paris. Aber schnell kam kurz darauf der Bote mit dem Hochzeitsangebot.

Mit Napoleon und Marie Louise von Österreich lavierten sich die Mächtigen Europas an der Demokratisierung vorbei zum Zwecke der Erhaltung absolutisti-

scher und fürstenherrlicher Macht auf Kosten der "braven" Untertanen. Sie taten alles für das Volk. Aber sie ließen nichts "aus dem Volk" zu. Das war das Prinzip. Und dafür starben die Helden.

Sie wurden zu Helden gemacht als Trost für die Hinterbliebenen und dass die Trauer nicht in Wut umschlägt. Und sie wurden nachträglich zum Mythos (v)erklärt. Damit das Volk "brav" bleibt.

Wirft, wenn das so ist, nicht zumindest einen langen dunklen Schatten auf das "Heldenzeitalter" vor zweihundert Jahren? Kann man nach den nationalistischen Barbareien unseres Jahrhunderts, den Blutbädern in jüngster Zeit im Nationalitätendilemma des ehemaligen Jugoslawien und dem Machtspiel mit Vernichtungsmaschinerien etwa im Nahen Osten noch vom "Feld der Ehre" und von "Helden" reden?

Schläfert Heldenverehrung nicht die Erschütterung darüber nach wie vor ein, dass "Fortschritt" allemal blutige Spuren hinterlässt? Ist die Verehrung von Vorbildern diesen Schlaf wert?

Es genügte, die Geschichte der französischen Revolution bei Georg Büchners "Danton Tod" nachzulesen oder sich Stefan Zweigs "Josef Fouché" zu Herzen zu nehmen, um jene Heldenverehrung als Wahnsinn zu begreifen, die darauf beruht, Menschen in Gute und in Böse, in Freunde und Feinde einzuteilen. Wenn alle, die anders denken "Verräter" sind, auf die sich alles Übel abladen lässt, und alle, die nicht im Gleichschritt marschieren Feiglinge genannt werden.

Sie alle, die Feiglinge und die Helden haben auf der Bühne keinen Charakter. Denn sie sind typisierte Schachfiguren auf dem Reißbrett vereinfachter Erklärungen. Und die sind allemal Wurzeln der Barbarei. Volkstheater ist ein mächtiges Instrument der Bildung, wenn es sich dessen bewusst ist und daran arbeitet, gegen klischeehaftes Vereinfachen anzutreten

Woher kommt die Verzagtheit, auf Entmythologisierung zu verzichten? Weil sie den Glauben an Heroen beschmutzt? Weil an diesen Helden unsere Identität hängt? Was rechtfertigt ein Stück wie "Der Senseler"? Die Statue dieses Helden von Spinges steht mitten in Volders, als Vorbild und Leitbild des Kampfes für's Vaterland. Nichts spricht dagegen. Denn es ist Anlass, über die Geschichte des Landes nachzudenken, sich zu erinnern. Aber geschieht das? Zur kritischen Aufarbeitung reicht eine szenische Dokumentation und Chronik der Schlachtfeldereignisse keineswegs aus. Man mag auf Kranewitter und Schönherr verweisen, an "Michael Gaimayr" und "Andre Hofer". Aber wo sind die Dramen und Trauerspiele, die das Heldentum von Friedensstiftern besingen? Warum heißt das Vaterland nicht auch einmal Mutterland? Warum steht im Riesenrundgemälde nicht auch ein Bild von der Ehrlosigkeit des Abschlachtens? Wer entheroisiert Gewalt? Wer geht auf Spurensuche nach den Ursachen des Völkermordens?

Oja, es gibt zeitgeschichtliche Stücke. Die Volderer selbst zeichneten sich aus mit "Anne Frank" und "Kein schöner Land". Sie waren in jüngster Zeit immer wieder zu sehen, in Wattens, in Sellrain, in Kematen etc. Der große Wurf zur Kritik an "Heldenzeitalter" steht allerdings aus.

"Das Mädchen von Spinges" aus "Tiroler Almanach 1802". "Diese Tiroler Scharfschützen, bei denen sogar die Mädchen zur WqJJe greiftn, werden Legende, Teil

jener Legende, die das Wunder des Kampfes von 1809 verständliche machen und schließlich auch die Befreiung Europas vom Joch Napoleons schon früh einleiteten. (Die Befreiung aber war keine des Volkes durch das Volk, sondern wurde als "Völkerschlacht" ausgetragen. - redakt. Anm.) Obwohl sich die Historiker nach den Freiheitskriegen fieberhaft bemühten, das Mädchen von Spinges ausfindig zu machen, blieb es lange unerkannt... und wäre damit zur wundersamen Erscheinung geworden... Sie war am Tag der Schlacht 29 Jahre alt und hieß Katharin Lanz. Es muss einem heute zutiefst nachdenklich stimmen: ... Katharina Lanz schämte sich, wenn man sie auf ihre Heldenrolle ansprach. " (Heinz Wieser in Tir. Almanach, Jg. 1997/98 Nr.27

Verherrlichung der Revolution oder Auslösen von Betroffenheit über Gewalt sind

zwei diametrale Absichten. Der Tiroler Freiheitskampf wird gewöhnlich heroisierend dargestellt. So heißt es etwa stolz in Lechtalers "Geschichte Tirols (Tyrolia, 1970) über den Senseler und die Schlacht von Spinges: "Unmenschliches haben seine Leute geleistet" "Unmenschliches"; jawohl, aber in der ganzen zweifachen Bedeutung des Wortes! Die Geschichtsschreibung denkt dabei aber nur an das übermenschliche Heldentum und nicht an die menschliche Verrohung im Krieg. "Beim Kampf um den Friedhof sah man ein Mädchen, das mit einer Gabel die Feinde von der Friedhofsmauer stieß. Es war Katharina Lanz, das Mädchen von Spinges.. Auch die ungewöhnliche Tapferkeit des Sensenschmiedes von Volders, der sich mit einer Sense mitten unter die Feinde stürzte, erregte das Entsetzen des Feindes. Es fand sich in der "Heldenzeit" niemand, der das Entsetzliche der rohen Gewalt bei Freund und Feind unterschiedslos als Mahnung an die Nachwelt anprangerte.

### **16 19.... Speckbacher Volksschauspiel von Johnnes Lechleitner (1865-1928)**

Eisenach, 1889 Deutscher Bücherschatz Bd. 6

Theatergeschichte Tirol (1890) Im Vorwort zur Herausgabe seiner drei Theaterstücke "Joseph Speckbacher", "Sunnwendgluten" und "Die Schlangenburg auf Frankenstein" schrieb Franz Lechleitner

Heute ist Vieles, was einst herrlich trieb, aus- und abgestorben, je weiter zurück es geht. Aber alle Blüthen der Vergangenheit hat der moderne Frost, der unser Kulturleben umzieht, nicht zu berühren vermocht. Eine solche Blüthe ist für Tirol die alte dramatische Kunst. Sie lebt heute noch in den Spielen der Bauern, die freilich auch immer seltener werden und ihr bedeutendstes Gebiet schon lange zum größten Theile wieder dem Handwerker abgetreten haben. Hier stehen die religiös-biblischen Spiele der Oberammergauer, Brixlegger und Thierseer einerseits andererseits die alten Bauernbühnen zu Pradl bei Innsbruck, Reutte usw. Beide beruhen auf den treubewahrten Überlieferungen ihrer alten Zeit. Freilich bleibt es jetzt, bei der immer fortschreitenden innerlichen Verflachung und Verbildung des alten, traditionellen Spiels, immer nur mehr dem Kenner und Freunde vorbehalten., in die Tiefe zu dringen und die Ursprünglichkeiten, die anmuthsvollen Eigenheiten und das wirklich Echte und Vorzeitige zu erkennen, auszuscheiden von modernen Anpassungen und es der ehemaligen Reinheit zurückzuführen. Dabei geht aber - um ein für den Einzelnen vielleicht werthvolles Stück deutscher Kulturgeschichte zu retten - die für die Mehrheit maßgebende und anziehende Einheit und Planmässigkeit eines dramatischen Dichtwerkes vollständig aus den Fugen und es würde so gut wie gar nichts damit geboten. Denn nicht das tote Gut soll der deutschen Kulturgeschichte erhalten bleiben; aber der deutsche Volksgeist schließt solchen Reichtum und eine derartige Fülle keimfähiges Gestaltung in sich, dass er beständig die alten Muster und Formen zu beleben vermag und diese so, bereichert mit seinem herrlichen Eigenwerthe und seiner gedeihlichsten Vollkraft, einem neuen Leben und selbständigen Wirken zuführt.

Ähnlich ging es mit den vorliegenden Stücken, die hiermit der Öffentlichkeit weiterer Kreise übergeben werden: sie sind an der Hand der Tradition dem staete und innerlich arbeitenden Volksgeiste abgelauscht.....

(Die Stücke) ... sollen nicht nur ein Bild geben von der einstigen Kultur des schönen Landes, das von jeher als Deutschlands südlichster und treuester Grenzhort galt, von Sitten und Gebräuchen, nicht nur die alten Formen der früheren dramatischen Volkspoesie, wie sie in Tirol noch blüht..... das NATIONALE INNEN des Volkes vergegenwärtigen. mit der Einen Kraft der Anschauung und des Ausdrucks, wie sie eben das alte nationale Volksspiel zum vorzüglichsten und geeignetsten Spiegel des Volkslebens gemacht haben...

Zahlreich waren in Tirol bis vor Jahrzehnten noch die Stätten, wo sich das dramatische Gelüst des poesiefrohen Volkes so recht nach Gutdünken in den

alten hergebrachten Spielen ergehen konnte. An vielen Stellen des Inntales, in den Dörfern Hötting, Amras, Sistrans, Reutte, Jenbach u.a., standen die unscheinbarsten Bretterhäuser, die den Namen der "Bauerntheater" beibehielten, als sich schon lange das Handwerk der Sache und auch der Liebe hierfür bemächtigt hatte, obwohl, namentlich in den früheren Zeiten, der Unterschied zwischen Bauer und Handwerker manchmal wirklich nicht bedeutend, manchmal unerkennbar war. Die "Spieler" bildeten meist eine Art Zunft und vererbten ihre Spielart von Geschlecht zu Geschlecht; das hat die alte Volkspoesie wesentlich gefördert und erhalten. So galten auch die Spiele selbst als unantastbares, kostbares Erbe und diese naive Befangenheit der Ehrfurcht hat ihnen treffliche Dienste geleistet, - das Wort des Dichters war eben heilig und unverrückbar, obwohl Namen und Erinnerung desselben lang entschwunden waren.....

.... Die jüngeren der Stücke wurden meist in den fünfziger Jahren verfasst. Namentlich zeichnete sich dabei der Schwazer Salinenarbeiter Bliem aus, der eine große Anzahl von Stücken bearbeitete und verfasste - er war selbst einer der tüchtigsten Spieler der alten Zunft, bei der noch die Einübung der Spiele der altehrsame "Spanische" nicht verschmäht wurde, insonderheit jüngeren "Kräften" gegenüber -; ihm zur Seite stand eine alte Bäuerin aus Hötting, die im Alter von 84 Jahren noch Stücke schrieb und auf der Bühne in eigens angepassten Rollen sich noch länger ausgezeichnet haben soll. ..

(Über die eigene dramatische Absicht:.... ) die vorgeführten gestalten sind mitten aus dem Tiroler Leben auf die Bühne gesprungen, und es hat das Volk seine eigene Art der Ästhetik. Das Volk darf nicht fremd vor den Stätten seiner Bildung und seiner eigenen Beschauung stehen, ein Satz, der größten Theils von der modernen Bühne mit der liebenswürdigsten Beharrlichkeit verleugnet wird. So sind es im vollsten Sinn des Wortes Tiroler Spiele.....

Er idealisiert noch nicht das 'Bäuerliche' am Volkstheater sondern sieht Handwerker als seine Träger. Er zeigt aufschlussreich, wie 1890 über Naivität, Ursprünglichkeit und über die Gleichsetzung von alt = ursprünglich gedacht wurde. Die Verfasserfrage von 'Volkspoesie' wird recht nüchtern beurteilt (man habe einfach auf die Autoren vergessen und es drücke sich in der Texttreue das Hängen an Buchstaben aus, was als Mangel an Aufklärung zu deuten ist.)

Das Thema der 'modernen' Zeit, in der Kultur verflache, die gute alte Zeit im Sinken sei, und sich also ein Endkulturzeit - Bewusstsein auftaucht wird in Beziehung zur Rettung von Kultur durch neue Werke, die dem Alten verpflichtet sind, gesetzt. Es scheint Zeiten gegeben zu haben, in denen mit dem 'Spanischen' junge Spieler auf die Bühne geprügelt worden sind! Der Text macht auch verständlich, was damals als national galt..

### **16 21.... Gericht in Mantua**

ein dramatisches Schauspiel in sechs Bildern von Toni Pichler (?)

Das Spiel, das sich weite Strecken als dokumentarisch versteht, umfasst den Prozess gegen Hofer, der eigentlich kein Prozess war, denn Napoleon hat das Urteil und die Vollstreckung längst angeordnet.

### **16 22.... Pontlatz Festspiel von Fritz Zelle**

In den Jahren 1809 und davor beim bayerischen Rummel 1703 kam es nicht nur in der „Sachsenklemme“ sondern auch im Oberland an der Pontlatzer Brücke (bei Prutz) zu Gefechten, bei denen Tiroler Schützen durch das Ablassen von Steinlawinen bayerische Truppen aufgerieben haben. Der Autor stammt aus Prutz. Das Spiel ist (vor ca 25 Jahren) in Prutz aufgeführt worden. „Wir sind alleweil Tiroler gewesen. Heimat ist Heimat. Hier bin ich und bleib ich. Ums Leben is es mir nit, aber um meine Heimat, meine Ehr. Ich lass nit auf dem Boden jeden

herumtrampeln. Der Boden ist mir heilig...“ Man hat einen französischen Adjutanten niedergeschossen. Die Bauern begreifen, dass sie nicht länger auf das kaiserliche Militär warten können, sondern selbst handeln müssen. Und da sich´s nun einmal so ergibt, kämpft auch weine Frau mit „Ist gut so, dass auch eine Frau da ist. Wir Männer sind nicht im Stand, allein einer solchen Übermacht der Feinde Herr zu werden. Mander und Weiberleut müssen zusammenhalten und helfen. Keiner darf abseits stehen...“ „Jeder Mann ist ein Soldat. Schießen kann jeder. Und jeder ist hart wie unser Stein und zäh wie ein larchener Prügel. Furcht kennt keiner.“ Wie auch immer: das Besondere des Spiels liegt im Einbeziehen von Frauenfiguren.

### **16\_25 Peter Siegmayr – der Tharerwirt, ein Tiroler Heimatspiel in 5 Akten von Josef Leo.**

Anlässlich der 150 Jahrfeier neu bearbeitet von Toni Bichler

*Im Bedarfsfalle werden Feinde mit Freunden besetzt*

„Bei grösseren Aufführungen können ohne Schwierigkeiten mehr Bauern und französische Soldaten eingebaut und verwendet werden. Im Gegenfalle, lassen sich die beiden Soldaten auch durch Doppelrollen leicht besetzen.“

### **16\_26..... Andreas Hofer – Bilder aus den Befreiungskämpfen**

von Georg Husterer und Karl Wolf

Meraner Volksschauspiele – Tirol im Jahre 1809 – Verlag des Zentralkomitees der Meraner Volksschauspiele –den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt – Jandl Meran - um 1900? 51.-53. Tausend

Fokussierung der Ereignisse auf Meran. – Volksschauspiel als Spiel zur Identitätsbildung einer Region gleichsam mit Andreas Hofer als Schutzgeist – Stark bildhafter und epischer Charakter des Spieles. – Verwendung „lebender Bilder“ (Schaustellungen wie heute noch bei Fastnacht üblich) – Die erzählende Art schließt das Charakterisieren einzelner Figuren (kritisch-epische Dramatik wird erst im 20. Jahrhundert; siehe B. Brecht zum Thema) und das analytische Spiel zwischen ihnen und gegensätzlichen Positionen (=dramatisch) aus.

Der Wert des Spieles in der Solidaritätsbildung zu suchen. Das Spiel sieht weit über 100 Darsteller vor. Nachzudenken ist auch über die Tendenz des Spieles im Sinn der Präsentation in dem besonderen Kurort Meran.

### **16\_27..... Der alte Tharer**

Tragödie in fünf Akten aus der Zeit des Zusammenbruches der Erhebung Tirol im Jahre 1809 von D. Norbert Mantel – Imst, 1970

Norbert Mantel hat sich mehrfach im Zusammenhang mit dem „Hoferjahr 1959“ zu Wort gemeldet (unter anderem siehe „s Geadele“) und vertritt exponierte Positionen. Nachfolgendes Vorwort ist auch dahingehend zu hinterfragen, ob die hier angegebene Intention im Stücktext selbst wieder zu finden ist.

Themen im Spiel: Das Geschehen nach den Kämpfen; Frauen beim Landsturm; die „grossen“ Ereignisse in ihrer Wirkung auf und aus der Sicht von konkreten Personen. Sie verstehen sich nicht als Typen sondern als Charaktere, sind keine Marionetten in der Hand eines Tendenzdramatikers.

Peter Sigmayr, der Sohn des alten Tharer, Schützenoberleutnant, geboren in Olang am 5. Febr. 1775, Sohn des Georg Sigmayr und der Maria Haidenberger von Antholz, getraut am 7.2. 1809 mit Elisabeth Messner.

Vorwort: „Die poetische Memoirenliteratur für 1809 hat vor rund 50 Jahren eine



Fülle von Werken hervorgebracht, die alle das begreifliche Bestreben zeigen, für Tirol nur Licht zu sehen, den Gegner aber möglichst tief in den Schatten zu stellen, was jedoch in dieser allzu vereinfachten Form unmöglich ist, weshalb gerade die reichlich vertretenen Dramatiker einen anderen Weg hätten suchen müssen, und dieser führt immer durch die Geschichte als Ganzes. Die Geschichte ist die tiefste und größte Tragödie, sie auch immer die Wahrheit schlechthin, eine Wahrheit, die zeitlos ist und über alle Grenzen geht. Sie aus der Vergangenheit heraufzuholen und lebendig in die Gegenwart hineinzustellen, ist die eigentliche Aufgabe vor allem der dramatischen Dichtung. Nicht umsonst galt der Dichter im Altertum als vates, als Seher.

Peter Sigmayr ist keine tragische Gestalt, sondern eine epischlyrische. Sein ruhmvolles freiwilliges Ende ist vom lichtesten Glorienschein umstrahlt, der nie mehr aus der Geschichte Tirols weichen wird. Hingegen ist sein Vater, der alte Tharerwirt, eine ergreifende Erscheinung, die den größten Tragiker verdienen würde. Alt, blind und damit unfähig, am Heldenkampfe zur Befreiung der Heimat mitzuwirken, muss er nicht nur den Zusammenbruch der Erhebung miterleben, sondern auch noch den freiwilligen Opfertod seines Sohnes, nur um ihn, den alten Vater, zu retten. Die seelische Erschütterung, die nach dem unglücklichen Ausgang des Befreiungskampfes durch ganz Tirol ging, lässt sich gerade am alten Tharer überzeugend darstellen. Man sah das Versagen überall und so gerieten auch die heiligsten Ideale ins Wanken. Das Heldentum Tirols von 1809, das in der Weltgeschichte nicht seinesgleichen hat, musste notwendig auch zur größten Tragödie führen, die je ein Volk erlebte. Umso mehr suchte man Halt dort, wo ihn ein gesundes natürliches Volk immer gefunden hat: in der "Nachbarschaft" und in einer stillen starken Persönlichkeit.

Die Tragödie Tirols nach 1809 kann gerade der heutigen Zeit sowohl Lehre als Warnung sein, nicht nur Tirol, sondern ganz Europa, das am Scheideweg von Sein und Nichtsein steht.“

### **16 29.... 1809 – Ein Tiroler Freiheitsdrama**

von Max Achammer (o.J. 1959?)

Ein Andreas - Hofer – Spiel, wie man sich das Muster vorstellt. Anna Hofer und die Kellnerin bei Sandwirt warten auf den Ausgang der dritten Schlacht am Bergisel.

Raffl ist ein „abscheulicher Laggel“, der die Kellnerin anmacht. Anstelle an der Front zu kämpfen sucht er sich im Hinterland ein Liebchen. Und er trinkt.

Die Krieger kehren heim. Speckbacher macht den Raffl denn gleich auch zur Sau. In der Schlacht bei Spinges habe er eine Vogelscheuche für einen Franzosen gehalten.

Wildwestfilm – Atmosphäre stellt sich ein.

Auch der bayerische Amtsdienner ändert an diesem Bild nicht viel. Es kommt vor alles in keiner Weise zu wirklich dramatischen Situationen, wozu vor allem gehört, dass das Handeln der negativ besetzten Figuren zumindest nachvollziehbar, wenn schon nicht als genau so ehrenwert wie das der Helden ist.

Immerhin werden die authentischen Erlässe über kirchliche Bräuche, die bei den Tirolern so große Erregung hervorgerufen haben, bekannt gemacht. (Wirklich nachvollziehbar ist der Ärger erst, wenn wir die Originalquellen des Geistlichen Danay bedrücksichtigen.)

Nicht minder korrekt zitiert dann Andreas Hofer die Hilfe, die ihm vom Kaiserhaus zugesagt bekommen hat (3000 Soldaten aus dem Salzburgischen, 2600 Mann rücken aus dem Kärntnerischen nach Lienz vor, wo 400 Schützen angeführt von Achammer aufgestellt sind. Die Leisacher Klause wird von Theodor von Hiebler aus Lienz gehalten....), der sich recht selbstsicher als Stratege darstellt.

Sogleich macht er, die Weisungen der bayerischen Behörden missachtend sich an die Durchführung des Aufstandsplanes:

„Du. Ortner verständigt den Wintersteller in Kirchbichl, den Siebere in Langkampfen, den Oppacher in Jochberg und den Bucher in Axams und den Kronenwirt in Hall. Du, Lechner kriegst von mir ein Schreiben mit, mit dem gehst zum Peter Sigmaier ins Pustertal. Der soll den Kolb, den Steger, den Achammer und den Hiebler verständigen. Herwärts kehst beim Mahrerwirt zu und gibst dem a Schreiben. Die Burggräfler, die Vintschger, die Sarnen und die Ultner soll der Raffl verständigen, Raffl, du kriegst von mir die nötigen Brief, die nach die Namen abgibst und ich mein, dass es dir bewusst ist, was du da Wichtiges mitkriegst. Pass auf, dass es kein Fremder in die Händ kriegt...und versprich mir in die Hand, dass du gewissenhaft und ohne nötigen Wirtshausbesuch...“

Raffl lehnt ab. Aber Hofer drängt ihm das Vertrauen gleichsam auf.

Der Verräter Raffl, ein Knecht, hört zu. Aus seinem Kommentar spricht der Hass auf die großkopferten Bauern, deren Stolz er gerne „a bissl“ brechen will.

Im zweiten Akt sind wir dann mitten in der Schlacht und bei heroischen Sägern: „Es ist unsere Heimat und un ser heiliges Recht, frei von Zwang und frei von Furcht zu leben, zu leben, wie´s uns passt und wenn der Bissen Brot, den man isst auch noch so hart ist. Recht ist ein Begriff“ sagt er mitten im Gefecht „was ein jeder zu haben glaubt, recht ist ein Standpunkt, der nit in der Einbildung lebt. Recht ist Recht.“

Daraufhin schwingt Haspinger eine große Rede., in der er sich an den Bergfeuern begeistert und die Mäner mit ihren Büchsen, Sensen und Dreschflegeln anfeuert.

Und dann fangen auch schon die mörderischen Nahkämpfe an und hernach wird die Herz-Jesu-Hymne „wie eine Eidesformel“ abgesungen.

Einem Zwischenakt folgt dann schon die Depression Hofers und sein Zweifel. Und seine Anna richtet ihn wieder auf.

Das dramatische Pulver ist verschossen. Ein lebendes Bild sogt für den Rest.

### **16 34 .....Lahnig - Anton Warscher, Freiheitsheld zu Assling**

Von Thomas Gassner ein Auftragswerk der Wilferner Bühne (2005)

Wir schreiben den 10. Jänner 1810, Sand in Taufers. Öffentliche Hinrichtung des Anton Warscher, beb. Am 7. Jänner 1777 zu Assling, durch Erschießen, wegen Anreizung der Bauern zum Aufstand.

Das Spiel stellt die Erschießung an den Beginn des Spieles.

Der Freiheitskampf als Lawine, die über Tirol hereinbricht. - Die Mutter des „Helden“ bezeichnet gegenüber ihrem Mann das Fernbleiben von der Lawine als Verrat, als ihr Sohn Tage zuvor aufgeknüpft worden war. „Du kommst nicht aus. Freund wie Feind sind sich da einig. Auf beiden Seiten haben sie da die gleichen Spielregeln. Keine Unterschiede mehr. Ein Einzelner zählt nichts.“

Gassner macht also die Ideologie der Volkswehr gegen die Erniedrigung zur Kampfmaschine im Drill geordneter Heere (ein Kernkapitel der „Heldenzeit“) nicht zum Thema. Interessant ist die Figur des „Waltl“, bechimpft als Hasenfuß, der justament ein Held sein will. Er ist in Marie verliebt, die wird zum Pfand in der Hand der Franzosen. Waltl soll Warscher verraten.

Warscher am Ende: Meine Schuld drückt mich. Die Schuld, dass mich mein Stolz überrumpelt hat und ich nicht mehr auf mich gehört habe. Die Schuld, meinen Zorn nicht gebändigt zu haben. Die Schuld die Überheblichkeit gehabt zu haben, an die Unbesiegbarkeit zu glauben...

### **17 Schlachtmaschine Mensch**

Das Besondere am Tiroler (so wie am Spanischen) Freiheitskampf war das Aufeinandertreffen von militärischen Machtapparaten und mehr oder minder unorganisierten Kämpfern.

Am Beginn des Maschinenzeitalters wurde „die Aufklärung“ pervertiert. Die Mächtigen von Staat und Wirtschaft (nicht so des Klerus) degradierten den Untertan Mensch zum Mensch als Funktion eines Apparates, eines Staatsapparates, eines Kriegsapparates, als Konsument, als Maschinenzubehörs.

Nach dem Absolutismus von Gottes Gnaden wurde der „vernünftige Untertan“ kreiert. Er ist ein gläserner Mensch.

Dieser meint durchschaut zu werden. In Wahrheit spürt er aber mehr, nämlich dass man durch ihn hindurch schaut. Nicht die Kontrolle, nicht das Fremde, ihn Beherrschende ist sein wahres Problem.

Er lässt sich gerne führen. Er hat nichts zu verbergen. Aber bei dem Gefühl dreht er durch, das mobilisiert seinen Widerstand: Erst habe er zu funktionieren, wie die anderen wollen, dann komme die Gleichschaltung und am End die Ausschaltung. Der Mensch werde nicht mehr gebraucht.

Da ist ihm die Welt, in der er sich spürt, in all ihrer Begrenztheit, ein unendlicher Kosmos, der ihn einbettet und dem er ergeben ist.

Das hat alles mit religiösem Fanatismus, wie ihn Haspinger lebte, nichts, und schon gar nichts zu tun. All das sind Symptome der Melancholie und der Depression, die wir unzutreffend als „romantisch“ bezeichnen. Verdinglichung des Menschen, „Versachlichung“ als Vorwand, Disziplinierung als Selbstzweck; unter diesen Gesichtspunkten ist das Hängen an den Werten, die der aufgeklärte Welt nur Kopfschütteln macht, auf einmal eben nicht „reaktionär“, „abergläubisch“ etc.

Da wehrt sich der Instinkt gegen die Ohnmacht. Das ist ein wesentlicher Schlüssel, mit der die explosive Kraft und die Rigorosität von Widerstand gegen dogmatisch herrschende Systeme erklärt werden kann. Der Schlüssel hilft auch, Hintergründe (selbst)mörderischer politische Gewaltakte vergleichbarer Zeiten durchschaubarer machen.

*Ein Beispiel zu dem Themenbereich ist das Leben und das Werk von Heinrich von Kleist, der sich in seinem „Aufsatz über die Marionette“ mit dem Prinzip von Lebendigkeit der Menschenmaschine (und der Macht des Instinktes) auseinandersetzt.*

Kleist hat in seinen Jugendjahren in einem Potsdamer Regiment verbracht. Zwischen seinem 15ten und 21sten Lebensjahr nahm er an mehreren Kampagnen teil und quittierte den Dienst als Leutnant. Seine Persönlichkeit hat sich im Kriegsdienst geformt. Das was Clausewitz die Kriegsmaschine nennt, hat ihn zerrieben und zurechtgestampft. Krieg, das ist die Dynamik, das Muster, welches alle seine Erfahrungen bestimmt. Ob er nun für die Franzosen gegen die Engländer kämpft, für die Preußen gegen die Armeen des Direktorats oder für die Franzosen gegen die Österreicher, immer sitzt er in der Falle: um ihn herum nur staatliche Schlachtmaschinen; der Schatten des napoleonischen Großreiches auf der einen und die beinharten Konturen des preußischen Militärbürokratismus auf der anderen Seite. Er sieht ja genau, dass der Krieg als Staatspolitik die Ordnung der nächsten hundert Jahre festlegen wird. Die Vision macht ihn rasend. "Die Zeit scheint eine neue Ordnung der Dinge herbeiführen zu wollen, und wir werden davon nichts, als bloß den Umsturz der alten erleben. Es wird sich aus dem ganzen kultivierten Teil von Europa ein einziges, großes System von Reichen bilden, und die Throne mit neuen, von Frankreich abhängigen Fürstendynastien besetzt werden. . . Warum sich nur nicht einer findet, der diesem bösen Geiste der Welt die Kugel durch den Kopf jagt." Das schreibt er Ende 1805, einige Monate vor dem Sieg Napoleons bei Jena, der den vorläufigen Zusammenbruch Preußens besiegelt. Am 21. November 1811, um 4 Uhr nachmittags, sitzt er mit seiner Begleiterin, Madame Vogel, am Ufer des Wannsees. Sie trinken Kaffee. . . nachdem die kleinen Kuchen verzehrt sind, setzen sich beide Angesicht zu Angesicht in eine Bodensenke. Er nimmt eine von zwei sorgfältig vorbereiteten Pistolen, setzt sie an die linke Brust der Frau und schießt ihr eine Kugel ins Herz. Er wartet zwei Minuten und steckt dann die zweite in den Mund. Die Kugel bleibt im Schädelknochen stecken. Der Kopf zerspringt nicht. Es fließt kaum Blut. Die kostbaren Kleider der beiden bleiben unbefleckt. Der Krieger hat den Rücken gebeugt. der Krieg ist vorbei, der Dichter schweigt. Was man zu dieser Zeit Deutschland nennt, ist ein Agglomerat winziger Staaten, zwanzig Weltzentren; die Grenzen auf diesem zerstückelten Territorium

sind wie Mauern. Wenn einem der Wind den Hut vom Kopf bläst, sagt Heine, dann trage man besser einen Pass bei sich, denn um ihn wiederzubekommen, passiere man sicher ein paar Staatsgrenzen. Jedes kleine Königreich oder Fürstentum betreibt seine eigene Politik. Meist opportunistisch gegenüber Frankreich und repressiv, provinziell im Innern. Das allgemeine Klima tendiert zu einer Verstärkung der Autorität des Kurfürsten und der Militärs. Deutschland, das gibt es nicht. Und das "Reich Gottes" von Hegel und Hölderlin? Seine Ankunft muss verschoben werden. Jetzt etabliert sich der Kleinbürger. Die Zensur wütet, kraftvoll und unerbittlich, Republikaner sind Freiwill. Und sicher formt sich gerade in dieser traurigen Epoche ein für alle Mal die zähe und erfolgreiche Mutation der menschlichen Spezies: der obrigkeitshörige Deutsche, der alles Staatliche abergläubisch verehrt, eine diffuse Symbiose mit seinen eigenen Institutionen eingeht: der Untertan Mathieu Carrière Mit der schwarzen Fahne Aus: Programmheft 14 Burgtheater zu: Heinrich von Kleist „Die Hermannsschlacht“. Wien 1987

## **18 Stichworte zur Dramaturgie vaterländischer Volksschauspiele (Beurteilungshilfen)**

Bei Volksschauspielen geht es nicht um Bildung sondern um Gemeinschaftsbildung also auch in der Darstellung um Dokumentieren von Solidarität und das Erlebnis des Zusammenspiels. Nicht nur bei der praktischen Ausübung ist das Solidarisieren durch und im Spiel erkennbar, sondern es haben auch die Spielinhalte mehr oder minder verschlüsselt mit dem Erleben von Gemeinschaft und der Erfüllung des Wunsches nach Erleben von Einbettung und Einschwingen in das ozeanische Gefühl, Teil eines Ganzen zu sein (z.B. Einheit im Glauben, Einheit als „Volk“, als Dorf, als Nation etc. aber auch ganz einfach: getragen von einer Welle, von einem „ozeanischen Gefühl“; dazu vergleiche den Beginn von: „Das Unbehagen in der Kultur“ von Sigmund Freud) Nach dieser Einschätzung gehören vaterländische Spiele ganz wesentlich zum Gattungsbegriff Volksschauspiel.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Volkskunde gegen Nationalistisches abgegrenzt und hat das Thema Einschwingen in ein Hochgefühl der Gemeinschaft aus der Betrachtung ausgegrenzt. „Volksschauspiel“ wurde nur mehr im Sinn von „Brauchspiel“ verwendet und als Phänomen vergangener Epochen diskutiert. Ein Kind wurde dabei mit dem Bad ausgeschüttet. Gemeinschaftserleben im Spiel hat nichts mit der nationalsozialistischen „Gleichschaltung“ zu tun, eher ist das Volksschauspiel eine Art Gegengift zum Untergang als Maschinenmensch - siehe Kapitel 17 -.

Die Märchenstruktur: Die Figuren sind so fantastisch wie die Hexe, der Wolf oder Hänsel und Gretel. Die Geschichten werden aber so erzählt, als ob sie real so stattgefunden hätten.

Es geht im traditionellen vaterländischen Volksschauspiel um „die historische Wahrheit“ unter der Voraussetzung der „als – ob Realität der Bühne. Theater setzt das Wissen um den Unterschied zwischen Realität und Wirklichkeit voraus. Bühnenwirklichkeit ist nie Rekonstruktion von Realität und schon überhaupt nicht historischer Realität. Sie spielt allerdings damit

Am Theater geht es nicht um die Wahrheit, auch nicht um das Vermitteln von Fakten sondern um die „Wahrscheinlichkeit“. Die Handlungen der Figuren sind motiviert bzw. motivierbar. Bringt jemand jemanden ändern um, dann haben die Gründe und Hintergründe für die Tat durchschaubar gemacht zu werden.

Nehmen wir zum Beispiel den Verrat des Raffl am Hofer. Als Werkzeug der Natur braucht er für seine Tat ebenso wenig Gründe, wie ein Fuchs, der ein Huhn frisst. Die Handlung ist weder gut noch böse, sondern entspricht seiner „Natur“, die sich nicht rechtfertigen braucht. Der Fuchs bleibt sein Leben lang ein Fuchs. Und einem Verräter ist der Verrat schon in die Wiege gelegt, so wie auf der anderen Seite der, den er verrät von Geburt an von Zeichen seines Ausgewähltseins begleitet wird. Theater dieser Art beschäftigt sich nicht mit der Veränderungsfähigkeit einer Figur. Das gesamte Spiel ist mit seinen in Figuren aufgesplitteten Funktionen nur als symbolhafter Vorgang „wahrscheinlich“. Das Volksschauspiel war bis hin zur Aufklärung in diesem Sinn unrealistisch. Mit dem wachsenden aufgeklärten Selbstverständnis wurden aus den vormals personifizierten Abstrakta (Raffl=Judas=Teufel) Figuren mit Realitätsanspruch. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde die Forderung nach Wahrscheinlichkeit zum Gebot (Lessing: Hamburgische

Dramaturgie). Es besagt, dass Zuschauer zu jeder Handlung auf der Bühne die Umstände, die zu dieser Handlung führen nachvollziehbar dargestellt bekommen sollen. An die Stelle der Gleichsetzung Raffl=Judas=Teufel (und der Vorverurteilung) wird dem Zuschauer die Vorgeschichte der Handlung erzählt. Raffl handelt (im Judas von Tirol von Karl Schönherr) getrieben durch soziale Ächtung und weil das Motiv nicht ausreichend aus blinder Wut nach enttäuschter Liebe. Erst dadurch wird die Figur im eigentlichen Sinn tragisch. Ich leide mit der Figur Raffl mit. Ich kann seine Reaktion nachvollziehen und erlebe auch den tragischen Irrtum, dass er sich an einem falschen Objekt abreagiert.

Manche der Spiele haben Dokumentationscharakter und in diesem Sinn „episch“. Das heißt: sie erzählen Vorgänge mit verteilten Rollen, die dabei aber keine Figuren im dramatischen Sinn sind. Dramatisch ist der Versuch, den Zuschauer in die Welt jenseits des Vorhanges zu entführen. Was da geschieht, ist erhöht und vom Zuschauerraum durch die Rampe getrennt. Die agierenden Personen setzen Handlungen und haben Charakter, das heißt hervorstechende Eigenschaften aber auch solche, die mit ihnen im Widerspruch stehen. Im dramatischen Spiel treffen Gegensätze aufeinander. Und jedes Aufeinandertreffen führt zu einer dramatischen überraschenden Wendung, die den Zuschauer mit der Unauflösbarkeit konfrontiert. Der Held überwindet diese, indem er sich aufopfert. (Zum Beispiel: Die Motivation vom Andreas Hofer, der bereit ist, nicht weiter zu kämpfen. Wie kommt es zum Umschwung seiner Meinung, der ihn in den aussichtslosen Kampf treibt) Er weiß um die Unentrinnbarkeit und nimmt das Schicksal an. (Also: Andreas Hofer meldet dem Kommandanten, dass die Soldaten, die ihn bewachen sollten durch Rauchgas ihren Dienst nicht versehen können. Hofer nimmt das Missgeschick nicht zum Anlass der Flucht.) Der Held und sein Verräter sind eine Symbiose bzw. leiden beide an der Überhöhung ihres schwächelnden Ichs und suchen nach Wegen, die Empfindung von Minderwertigkeit zu kompensieren. Bei der dramatischen Gestaltung von bekannten Sujets ist das Spiel eine Antwort auf das Bekannte, das vorausgesetzt wird und somit mitspielt. Klassische Dramaturgie fordert die Einheit von Ort, Zeit und Handlung. Was die Zeit betrifft sind historische Gemälde (um solche handelt es sich bei den ausgewählten Spielen) auf der Bühne immer ungleichzeitig, oder sie verlieren sich in Genremalerei. Wir unterscheiden zumindest die Entstehungszeit des Stückes, die Zeit, in der das Stück angesiedelt ist, und die Unzeit der Gegenwart, die das Spiel für zukünftiges Handeln brauchbar machen soll

## **19 Anmerkungen zu Andreas – Hofer - Biographien**

Zur Identitätskrise „Übervater“ und Kritik an gleichzeitiger Biographie

Spiegelt sich in privaten Entwicklungen die Entwicklungen einer Zeit? Ja. Gilt das Gesetz: der Analogie von Phylogenese und Ontogenese? Wenn das so ist, müssen wir die Hoffnung auf eine neue Biographie des Andreas Hofer noch nicht aufgeben.

War er wirklich so gefestigt und klar in seiner Persönlichkeitsstruktur, wie er uns „brauchbar“ vermittelt wird? Es gibt in dem Punkt höchst widersprüchliche Interpretationen. Die ältesten Zeugnisse bescheinigen, dass neben den Standardeigenschaften eines Vaterlandshelden (Unerschrockenheit, Mut, Führungsqualität etc.) Depression und Unsicherheit eine kontrapunktische Rolle spielten.

Biographien nahmen dieses Widersprüchliche, das Dramatische der Persönlichkeit kaum wahr. Soweit sich Biographien auf ältere Biographien stützen, bleibt der Blick auf das Gegensätzliche fast durchgehend auf der Strecke. Es fehlt ihnen die Lust am Aufspüren von Eigenschaften, Fakten und Umständen, die nicht ins Bild passen. Aber gerade sie sind dazu angetan, den Kult mit dem Mythos zu relativieren.

Da erschien 1996 die Neuauflage der Biographie „Andreas Hofer“ von Karl Paulin, „neu durchgesehen und ergänzt“ von Franz Heinz Hye, die weitgehend ungeschminkt Ideologie aus jenem Jahr 1934 fortschreibt. Der Anlass war die „125-Jahr-Feier“, der für das Festschreiben für Ungleichzeitigkeiten sorgt! Der Blickwinkel 1934 war der Zeitgeist der Demokratieabschaffung. Paulin schrieb damals: „Bei meiner Arbeit war ich bestrebt, der geschichtlichen Wahrheit zu dienen...“ Aber was ist Wahrheit? Sie ist immer relativ und

besteht aus den Beleuchtungen von unterschiedlichen Seiten aus, die nebeneinander gleich gültig sind. Alles das, was nicht in der Weise relativiert, ist dogmatisch, ist Kult, undramatisch und letztlich unseriös und unwissenschaftlich. Sie meint, Geschichte „faktisch“ fixieren zu können, was keine Relativierung zulässt. Der Aufklärung wird damit kein guter Dienst erwiesen.

Da sind wir aber am springenden Punkt der Geschichte und der Rezeption rund um die Geschichte des Tiroler Freiheitskampfes. Ist Aufklärung gewollt oder ist „die Aufklärung“ der Feind eines Kultes.

Nach Durchsicht von etwa 40 Andreas - Hofer - Stücken sehe ich den Begriff „Aufklärung“ fast nur im Zusammenhang mit den zu bekämpfenden Feinden auftauchen, und zwar als abfällige Beurteilung. „Die Aufklärung“ gehört sozusagen zur militärischen Ausrüstung der Bayern und Franzosen. Sie wird als Idee in keinem Fall als Kontrapunkt „wahr genommen“, wobei ja erst eine Auseinandersetzung mit der Dialektik der Aufklärung den Stoff dramatisch werden ließe. Und erst damit das Reagieren, Lavieren und Zementieren der monarchischen Welt nachvollziehbar wird.

Lassen Sie mich auf den lässigen Umgang - man könnte auch nachlässig sagen – mit der Geschichte am Beispiel der Hofer-Biographie von 1934 mit seinen Neuauflagen 1981 und 1996 näher zurückkommen:

Hofer im Blick von Dokumenten aus seiner Zeit ist ein anderer als derjenige nachfolgender Generation. Das ist doch klar, möchte man meinen und implizieren, dass die Distanz mit einer Differenzierung verbunden ist. Das Gegenteil stimmt. Verklärung statt Aufklärung trägt zur Indifferenz bei. Sie schaltet auch Interferenzen aus, die als Auf und Ab an Wechselspielen Annäherungen an das sind, was statische Geschichtsbilder als fixe Bestandteile bezeugter Wahrheiten vermeinen.

Für uns Nachkommenden ist Hofer eine Erinnerungsgestalt mit kollektiven Prägungen, das Puzzlespiel aus kaisertreuen, nationalistischen und bürgerlich nationalen Einzelteilen. Man mag diese zusammensetzen, wie man will. Es fehlen uns zu viel Teile, um daraus ein Gesamtbild zusammensetzen zu können. Wir sind dazu verleitet, die fehlenden Teile durch Überhöhungen ganz werden zu lassen. Nichts ist verführerischer als diese „Ganzheit“, die uns beruhigt und uns in der Sicherheit des ozeanischen Gefühls (Begriff aus: Freud: Unbehagen in der Kultur) eine große Gemeinschaft erleben lässt, die unser große Sehnsucht ist. Wir setzen uns nicht aus. Wir wollen nicht als Narren im Narrenschiff auf hoher See allen Winden ausgesetzt sein. Wir halten daran fest, dass die Steuermänner den Überblick nicht verloren haben. Genau das hat zu allen Zeiten in unterschiedlichen Zusammenhängen macht Andreas Hofer politisch so brauchbar gemacht.

Ist das künstlich über die fehlenden Teile ergänzte Bild, das wir von Andreas Hofer haben, eine Sache der Rezeption nach seinem Tod oder hat die Idealisierung nicht schon vorher begonnen? Hat er daran nicht auch selber mitgewirkt? Ist er nicht irgendwann einmal mit seiner „Größe“ in Konflikt gekommen. Sind ihm nicht selber einige Teile seines Selbstbildes schon verloren gegangen? Fragen dieser Art kommen aus einer dramatischen Sicht der Dinge, um die es ja in der Vorlesung zur Reflexion des Volksschauspieles über Andreas Hofer und die Helden von 1809 geht.

These: Nicht erst nach seinem Tod wurde Hofer als Mythos brauchbar und verschiedentlich instrumentalisiert. Erlauben wir uns die Frage nach dem persönlichen Entwicklungsprozess Hofers, wie er in seine „Rolle“ hineingewachsen ist. Fragen wir danach, wer ihm diese Rolle zudiktirt hat und in welcher Form er dieses Diktat in seine Persönlichkeit integriert hat. Fragen wir weiter, wie es in der Person Hofers zur Identifikation mit seinem verinnerlichten Auftrag gekommen ist, den er als absolut bestimmend für sich empfunden hat. Wir erhalten möglicherweise neue Antworten, die uns sein Ende klarer erscheinen lassen. Depression und Selbstverklärung sind dann plötzlich Kriterien, die uns die Person als dramatischen Held erkennen lassen. Johannes Holzner hat Hofer (in der bisherigen dramatischen Literatur) ja die Tauglichkeit für einen solchen aberkannt und zahlreiche Gründe aus der Hoferrezeption als Beweis heranziehen können.

Es gibt viele Biographien Hofers. Aber welche sind für ein Psychogramm tauglich? Man nannte ihn, der früh seinen Vater verloren hat „Vater Hofer“. Und dieser Mann geriet aus dem Geleis, als der gute Vater Kaiser Franz als Vater versagte (er versprach etwas, was er dann nicht halten konnte. Auch verlor er sein „von Gottes Gnaden“ als er vom Franz II. zum

Franz I. wurde.) und sich auch der Papst als Heiliger Vater jenem Napoleon unterwarf, der sich selber krönte. Stand Hofer mit seiner Verteidigung des von ihm idealisierten (?) Vätertums allein da in einer Welt, in der das (besitzende) Bauerntum mit seinem „Hofwesen“ ein gesellschaftlich letzter Verbündeter der Idee des Gottesgnadentums war?

Mir kamen all diese Gedanken, die ich erst nach Widerstreben zuließ, als ich von einer der ersten Kampfhandlungen las, bei der sich Andreas Hofer hervortat. Es ging um ein Scharmützel bei Sterzing. Eine feindliche Kanonenstellung sollte genommen werden, was zunächst unmöglich schien. Man hat dann einen Heuwagen, gezogen von Bäuerinnen an der Stellung vorbeifahren lassen. Im Heu versteckte Scharfschützen hätten dann die Stellung von rückwärts angegriffen und genommen. Hofer war nicht dabei aber irgendwie hat der Angriff als seine Idee gegolten und damit ist sein Ruf weithin verbreitet worden. Was an dieser Erzählung oder Fakt ist, mag weniger Bedeutung haben als der Umstand, dass am Beginn der Laufbahn Hofers als Kommandant bereits eine Legende steht, und diese ausgerechnet die Geschichte vom Trojanischen Pferd variiert. Überdies schwingt in dieser Erzählung etwas von der Magie der Unverwundbarkeit mit. Hofer steuert zielsicher und als Person geschützt im Hintergrund magisch das Geschehen an der vordersten Front. Von dem Vorfall in Sterzing bis hin zu den Schlachten am Bergisel war Hofer der Feldherr mit dem „Über – Blick“ über einen nur durch seine Vision zusammengehaltenen „Haufen“. Er wurde nach seinem Tod das Symbol für die Bezwingbarkeit übermächtiger Heere mit Mitteln des Volkskrieges, das Symbol für die Macht des freien Kräftespieles über die absolute Ordnung militärischer Pläne und Ordnungen. Was ist stärker, das Zu- und Loslassen elementarer Naturkräfte oder die Verordnung unkritisch aufgeklärter Kultivierung des „funktionierenden Menschen“. Solche Gedanken lassen einen neuen Hofer (er)finden. Er wird zum Sinnbild für den aussichtslosen Kampf gegen den Missbrauch von Aufklärung!!

Er ist aber nicht der erste und auch nicht der einzige, aus dem sich das Gesamtbild des Widerstandes gegen die missbrauchte bürgerliche Revolution. 1809 in Tirol war die wiederholte Übung der Grausamkeiten von 1808 in Spanien. Die waren das erste Wetterleuchten des Wendepunktes am Horizont eines Kontinentes jenseits von Fürstenherrschaft und Militarismus.

Ich glaube, wir sollten auch über die „Magie“ des Feldherrn Hofer im Zusammenhang mit dem magischen Denken diskutieren, gegen welche die „Aufklärung“ (präziser: die unaufgeklärte Aufklärung) zu Felde gezogen ist. Es besteht ein ausgesprochen großer Erklärungsbedarf für die Behauptung, dass die Abschaffung von Bräuchen und Riten der Hauptgrund der Tiroler Erhebungen gewesen sein dürfte. Wenn wir die Behauptung als zutreffend gelten lassen (schon der Priester Daney als Zeitgenosse Hofers stellte sie auf), stand 1809 der drohende Verlust von der magischen Kraft von Führernaturen an. Mitten zwischen den Bergiselschlachten verlor Napoleon sein Image als unverwundbarer Held. Er wurde vom dynastischen Held Erzherzog Karl geschlagen. Der wiederum verlor sein Image als Überwinder des Unüberwindbaren gleich in der Schlacht danach. Kaiser Franz verlor seine Magie als ein von Gottes Gnaden berufener als er sich in der Euphorie einer gewonnenen Schlacht einbildete, den Krieg gewonnen zu haben. Seine Macht verkam zum Wunsch, die Macht zu besitzen, Tirol sein Eigen nennen zu können.

Die Gesichter der Heroen der Geschichte bekamen Falten und hielten dem Druck von Untertanen, die sich ohne väterlichen Schutz verloren vorkommen mussten nicht stand. Können wir uns mit der Vorstellung anfreunden, dass die Magie des „Vater Hofer“ darin bestand, dass er in Identifikation mit Väterlichkeit durch Selbstaufopferung zum Retter der (fiktiven) alten Welt wurde, in der die Ordnung zwischen Herr und Untertan den Charakter einer familiären Bindung hat?

1809 ist die Magie und die Energie der Reichsväter als gütiger Führer ihrer unmündigen Kinder erloschen, zum guten Teil deshalb, weil ein Teil von ihnen den „Ausgang aus selbstverschuldeter Unmündigkeit“ (Definition des Begriffes „Aufklärung“ von Kant) gefunden haben. War die französische Revolution so etwas wie ein Pubertieren des jungen Europa?

Wenn das Bild wenigstens als Assoziation stimmt, dann wird es doch für Andreas Hofer als tragischen Bühnenheld eine bedeutende Rolle spielen müssen, dass er früh seinen Vater verloren hat, also die biographisch bedingte Tendenz zur Idealisierung von Väterlichkeit nur natürlich erscheint. Übrigens. Hat nicht auch Erzherzog Johann der Schirmherr des Tiroler Freiheitskampfes seinen Vater früh verloren? Das intensive Wechselspiel zwischen dem

Bauernführer und dem Erzherzog mag uns nicht minder zu denken geben und uns Eckdaten zur Charakteranalyse liefern.

Nehmen wir uns die Hofer zudiktierten Charaktereigenschaften einmal vor, wie sie uns ungleichzeitig vorgeprägt erscheinen, womit ich auf die Biographie von Karl Paulin (1934/1981/1996) zurück kommen will.

Wir können zuerst einmal feststellen, dass die Charaktereigenschaften Hofers als vererbt und a priori vorhanden hingestellt werden und wenig Augenmerk darauf gelegt wird, Veränderung in der Charakterentwicklung festzustellen. Nun, dem Alkohol war er nicht von Geburt an zugeneigt. Aber sonst scheinen Biographen Kultur- Geistes- und Lebensgeschichten dieser Art ein wenig zu sehr über den Kamm von Vererbungstheorien zu scheren.

Am 22. November 1767 wurde Andreas Hofer geboren, „der ... um Mitternacht das Licht der Welt erblickte“. Wenn er schon kein Christkind ist, deutet der Biograph wenigstens Mitternacht als Geburtszeit als bedeutend an, was denn auch früher schon als Zeichen des Himmels gedeutet wurde. Es soll eine Himmelserscheinung gegeben hab. Aber das nur nebenbei. Wenn ein Held schon nicht aus dem Nichts auftaucht und damit ein Projektionsfeld für die Verklärung göttlicher Abstammung anbietet, braucht es zumindest eine Himmelserscheinung, die für den Nimbus seiner Erleuchtung sorgt.

Da die Mutter Hofers aus Matrei /Br. stammte sei vorherbestimmt gewesen, „dass in dem Befreier Tirols die besten Volkselemente beider Landeshälften verkörpert waren.“ (a.a.O. S. 9) „Nach dem frühen Tod des Vaters war der siebenjährige Andreas ausschließlich auf die Entwicklung seiner eigenen Kräfte angewiesen. (aaO. S.10) Und der Tod der Mutter, die er noch früher verloren hat, spielte dabei eine geringere Rolle? Paulin deutet weiter: Das frühe Verlassen-Sein von Vater und Mutter habe in Andreas früh zur Selbständigkeit geführt. Und er habe damit durch „seine körperliche Erscheinung und seinen gefestigten Charakter“ seine Kameraden überragt. „Von gedrungener, kraftvoller Gestalt und außergewöhnlicher Muskelstärke, trat Hofer oft.... als Robler auf, errang aber seine Siege nur zur Ehre des heimatlichen Tales.“

Das Wissen um die Entwicklung im Leben des Helden Andreas Hofer danach wird über seine Jugend gestülpt.

Demnach sei seine Schulzeit davon bestimmt gewesen: „Langsam, aber mit beharrlichem Fleiß eignete er sich Kenntnisse an und verarbeitete sie in seinem kernigen, gediegenen Wesen derart, dass bald die Grundzüge einer eigenartigen Persönlichkeit mit natürlicher Führerbegabung hervortraten...“

Das Wetterleuchten von Zukünftigem wird 1934 in dieser Biographie als etwas magisch Wirkendes in einer Führernatur erkannt. Das Wesentliche seines Charakters wird durch seine vorher bestimmte bzw. sehr schnell sichtbare Größe definiert, ohne hierfür Nachweise erbringen zu können. Das entspricht einer Ideologie, in der Führer groß werden konnten. Bemerkenswert daran ist, dass nachfolgende Andreas Hofer Jahre als Rechtfertigungen benützt werden Ungleichzeitiges heraufzubeschwören.

Aber nehmen wir die Interpretation des zur Führernatur geborenen Andreas Hofer als Legende und fragen wir uns, ob es die nicht auch schon zu Lebzeiten Hofers gegeben hat. Ich tät´s einmal so vermuten und gehe, ausgehend von dieser Vermutung davon aus, dass die Legenden ab einem gewissen Zeitpunkt auf die Persönlichkeitsentwicklung direkt Einfluss genommen hat.

Welche Rolle hat Andreas Hofer übernommen? Von wem, für wen? Das sind theatrale Fragen? Nein. Das sind Antworten auf die Festlegungen bisheriger Biografien. Infragestellungen von Vor – Urteilen. Von Urteilen, die Vorgeschichten aus dem Nachhinein konstruieren und nicht reflektieren, dass es sich dabei um Legendenbildungen handelt.

Aber gut, was haben wir schon in der Hand an Zeugnissen, um uns unsere Vorstellungen von der Entwicklung der Persönlichkeit Andreas Hofers zu machen?

Was hat ihn geprägt? Die Schule? Immerhin, es hat sie gegeben und sie war eine Frucht der josefinischen Aufklärung. Wenigstens da können wir einen Splitter aus der Dialektik der Aufklärung orten. Hofer war des Schreibens mächtig. Und des Handelns. Er vertrieb erst Wein und mit derselben Selbstverständlichkeit später Informationen über Handzettel. Er war zumindest ein wenig Kind der Aufklärung, auch wenn er dann gegen sie antrat. Er



unterschied zwar nicht zwischen der Idee der Aufklärung und dem, was in ihrem Namen getrieben wurde, aber spürte den Missbrauch an den Folgen der Abschaffung von Bräuchen. Diese Annäherung an die Persönlichkeit Andreas Hofers sollte zumindest ein Kontrapunkt folgende von Paulin festgeschriebene Traditionsmeinung relativieren: „Andre Hofer zeigte bei geringer Bildung gesunden Hausverstand und treffenden Mutterwitz, ein einfaches, aber meist richtiges Urteil und eine Art Bauerninstinkt, der im ersten Angriff Dinge richtiger auffasste als der lang überlegende Geist.“ (a.a.O. S.12) Man lese zwischen den Zeilen: Hofer ist der Mythos des instinktsicheren Handelns verwurzelter Naturen im Gegensatz zum überlegenden Geist, der das Handeln und den Blick auf die Wahrheit und das natürlich Wirkende behindert. Im Klartext: Bitte liebe Kinder bleibt Kinder und lasst die Hände weg von der Schnalle der Tür, die aus der Unmündigkeit führt. Der Zorn und die Wut über diese Ideologie entlud sich 1848. Sie war nicht groß genug - um mit B. Brecht zu sprechen - Noch 1996 wurde sie in ungebrochener Folge nach 1934 als nicht relativiertes Element „neu aufgelegt“, wie es so schön heißt.

In dem selben System werden bei jedem neuen Andreas Hofer Jubiläum (kein Mensch fragt danach, was es da eigentlich zu jubeln gibt – und warum nicht von Trauerjahren die Rede ist, in dem Tote beweint und vergebene Möglichkeiten der Befreiung hinterfragt werden) alte Ideologien ungeprüft frisch aufgetischt.

Die Rezeptionsgeschichte der Freiheitskriege hat in den letzten zehn Jahren einige entscheidende Veränderungen in Richtung kritisch hinterfragter Bilder erfahren. Da erschien mit Unterstützung der Kulturabteilung des Landes Tirol zum Beispiel im Jahr 2000 Siegfried Steinlechners „Des Hofers neue Kleider“ (Studienverlag) worin kurz und bündig die Geschichte der Kleider beschrieben wird, die im Verlauf der Zeit Andreas Hofer übergestülpt worden sind. In Stichworten ergibt sich demnach folgendes Bild:

Die Verherrlichung der Ereignisse von 1809 begann im Ausland, getragen von napoleonfeindlichen Intellektuellen und Literaten Deutschlands und Englands.

Für bürgerliche und intellektuelle Kreise in Tirol im Vormärz ist Hofer das Symbol für ihre Freiheitssehnsüchte nach nationaler Identität.

Nicht minder wird Hofer für die Identitätsbildung des 1804 neu ausgerufenen Kaisertums Österreich wichtig. Erstes Denkmal in dem Sinn: 1834.

Eine weitere Welle der Begeisterung setzte kurz vor Ende des 19. Jahrhunderts ein, im Umbruch zwischen Verherrlichungen, wie sie in der Genremalerei bis hin zum frühen Albin Egger und Bildkorrekturen wie sie u.a. bei Schönherr und Kranewitter zum Ausdruck kommen.

Es gab dann im 20. Jahrhundert zahlreiche weitere Vereinnahmung, deren Aspekte eine neue Bedeutung bekommen, wenn wir Andreas Hofer nicht als statische, unverrückbare Größe sondern in seiner Charakterentwicklung darstellen. Jedenfalls soll das der Ansatz für mögliche neue Einsichten sein, wenn wir Geschichte auf der Ebene der theatralen Reflexion prüfen.

## **20 Krieg und Kultur**

„Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg“, sagte S. Freud in einem Brief an A. Einstein. Der Ansicht war auch die Reichskulturkammer der Nazis: „Wenn ich das Wort Kultur höre, zücke ich meinen Revolver.“

Was hat aus den Lämmern reißende Wölfe gemacht, was aus den Bauern todesmutige Freiheitskämpfer?

Die Aggression der Feinde. Gut.

Die Aggression aus der Fremde, die zu Depression führte, welche wiederum Ursprung der Kraft zum Widerstand ist.

Aber! Der Widerstand gegen Eindringlinge, die Abwehr des Fremden ist in Wahrheit auch der Kampf gegen ein Fremdwerden, das jeder kennt, wenn er in einem Prozess der Reflexion hinein gerät, in der Pubertät zum Beispiel.

Aggression, der Umschlag von Aggressivität in einen Akt der Verzweiflung, lässt sich mildern, kultivieren, Aggressivität aber lässt sich nicht vermeiden. Sie lässt sich ritualisieren, zum Beispiel durch das stellvertretende Ausleben von Aggressivität, für das Umschlagen von Depression in kultiviert ausgelebte Aggression durch Feiern und Spiele, durch „Symbolisieren“.

(siehe: „So ist der Mensch“. 80 Jahre Erster Weltkrieg, Wien 1994. Ausstellungskatalog Historisches Museum der Stadt Wien. Motto: „So ist der Mensch, dass er hin und herschwankt zwischen Egoismus und dem Wunsche, über sich hinauszugehen, in einer großen gemeinsamen Sache sich auszulöschen.“ Golo Mann)

Schauen Sie ins Internet und schlagen Sie nach, wie in diesen Jahren mit hunderten von Soldaten die Völkerschlacht von Leipzig gefeiert wird. Rosenheimer Theaterleute haben 2006 in Kufstein ein Erstürmungsspektakel aufgeführt, in Ehrenberg kämpfen Ritterheere zum Gaudium der Jugend, etc. etc..

Trauerarbeit reicht nicht mehr, um die Erinnerung an das Töten von Millionen wach zu halten. Es braucht Gift in größeren Dosen, um der virulent gewordenen Depression Herr zu werden, die latent in Aggression umschlägt. Einmal mehr reagiert die Jugend Europas in Frankreich am sensibelsten.

Wenn Fremdes und Fremde als Bedrohung wahrgenommen werden, so geht damit die Vorstellung von der Unausweichlichkeit dieses Zusammenstosses von Identitäten Hand in Hand. Fremde sind dann als Fremde geboren und müssen immer Fremde bleiben. Sie haben keine Chance, sich zu verändern – sich zu integrieren, die Identität zu wechseln, zu den ‚Eigenen‘ gerechnet zu werden.

Tirol 1809, das ist zweifellos ein Stellvertreterkampf für die Bedrohung des für die Monarchien Europas des Befremdenden einer erwachenden bürgerlich-nationalen Gesellschaft.

(siehe: Anton Pelinka. Das Fremde als Feind – Identifikation des Ich aaO. Ausstellungskatalog 1994)

„Identität kommt aus Konflikten. Identität bedeutet – bewusste oder unbewusste – Parteinahme. Identität bedeutet, sich in der Situation gesellschaftlicher Spaltung selbst eindeutig zuordnen zu können und zu wollen und das heißt, andere jenseits des Grabens, also ‚fremd‘, wahrzunehmen.“

„Fremdheit nach außen wird verstärkt projiziert, um Fremdheit nach Innen möglichst nicht wirksam werden zu lassen.“

(Pelinka aaO.)

Im Zementieren des Feindbildes erklärt sich, dass Andreas Hofer sein Fallengelassenwerden nicht mehr wahrnehmen konnte.

Er ist auch aus dem „Feindbildwechsel“ der Politik Metternichs herausgefallen, der 1809 nach dem großen Schlachten mit unterschiedlichen Erfolgen stattgefunden hat.

Napoleon hat sich mit Habsburg verbunden (indem er Marie Louise zur Frau genommen hat) Er wurde zum Verbündeten des monarchischen Prinzips. Gleichzeitig (!) wurde Hofer erschossen. Nach dem November 1809 wurde Hofer zum Fremden, zum Inbegriff der Idee der Wehrkraft des Volkes gegen den Absolutismus. Der Tod und die Verklärung Hofers war in der Folge für alle Seiten (deutsch national und monarchisch) ein Bindeglied! Der Mythos vereinigte das scheinbar Unvereinbare.

## **21 Ab wann die Tiroler 1809 „Rebellen“ waren – zur Staats – Körper-Idee**

„Im Vertrauen auf Gott und meine gerechte Sache erkläre Ich hiermit Meiner getreuen Grafschaft Tirol mit Einschluss des Vorarlberg, dass sie nie mehr von dem Körper des österreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden und dass Ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde als den, der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft. So bald wie möglich wird sich Mein lieber Bruder, der Erzherzog Johann, nach Tirol begeben,

um so lange der Anführer und Schützer Meiner treuen Tiroler zu sein, bis alle Gefahren von der Grenze der Grafschaft Tirol entfernt sind.“

Man beachte die Idee des Staates als Körper. Der absolut Regierende ist der Kopf und alle Untertanen sind und bleiben bei allen Rechten und Freiheiten leibeigen! Die Idee dieses Staates als Körper, der nach dem Willen des Kopfes zu funktionieren (!) hat, tauchte mit der Philosophie des organischen Regierens nach dem Ersten Weltkrieg wieder auf und wurde zur Grundlage des Nationalsozialismus.

Die Hinrichtung Hofers war wie das Abschlagen eines Zeigefingers, der zu viel in Richtung „alles durch das Volk“ gezeigt hatte.

Handbillett nach der Schlacht von Aspern, bei der Österreich gegen Napoleon siegreich war.

Nach der Niederlage von Wagram stimmte der Kaiser am 19. Juli dem von Erzherzog Karl eingeleiteten Waffenstillstand von Znaim zu.

Allgemeine Ansicht war, dass der Vertrag eine List sei und der Aufstand heimlich vom Kaiser für gut befunden werde.

Andreas Hofer: „Der Feind kündigt einen Vertrag an, von dem der Kaiser und Erzherzog Johann nichts wissen, sondern dagegen protestieren. Es müssen also alle Maßnahmen ergriffen werden. Jeder muss zu den Waffen greifen.“

Am 3. August forderte Erzherzog Johann die Führer des Aufstandes auf, mit den Österreichern –in österreichischen Uniformen – regulär das Land zu verlassen. Dem folgten: Hofers Adjutant Eisenstecken, Jakob Sieberer, Anton Aschaber, etc.

Am 1. September. Das Verzögern in den Verhandlungen zwischen Wien und Napoleon nährte die „Hoffnung“ in der Kriegspartei. Die Labilität der Situation kommt u.a. in einem Schreiben von Erzherzog Johann an Andreas Hofer zum Ausdruck. In ihm ist von einem möglichen „entscheidenden Streich“ die Rede. Johann stellte in Aussicht, Offiziere nach Tirol zu schicken, zu denen in Tirol Vertrauen herrsche. In Tirol dachte man, das könne nur heißen, dass Wien den Aufstand wünsche. In Wien war das auch so unter der Voraussetzung, dass der Friede nicht zustande komme.

*Das Zuschlagen in dieser labilen Situation bedeutete Rebellion und Waffenstillstandsbruch, weil sich die Art des diplomatischen Umganges zwischen Österreich und Frankreich änderte! Metternich machte Heiratspolitik der alten monarchischen Schule und Napoleon verhandelte auf dieser Ebene, das heißt, er erhöhte sich. Die Selbstverklärung seiner Person war das Verblendungsmittel, die dem Vermittler Metternich die Macht in die Hand spielte, die Ideen der Aufklärung zu verraten.*

*Reden wir also in Sachen „Verräter“ nicht von nur immer von Raffl sondern auch von Metternich und vom Kaiser und lassen wir unser „Staatskörperdenken“ beiseite. Wenn wir auf das Personalisieren von Verrätertum und Heldentum verzichten, landen wir auf der Ebene: Wer hat so nachhaltig die „kritische Aufklärung“ verraten, dass sie bis heute im Misskredit steht?*

Am 4. Oktober bekam Hofer die goldene Ehrenkette des Kaisers. Und Anton Roschmann wurde als „Landeskommissär“ in Tirol eingesetzt. Das wiederum veranlasste Napoleon weiterhin keinen Friedensvertrag zu unterzeichnen und er sagte: „Tirol darf niemals dem Haus Österreich angehören, denn es trennt Deutschland und Italien und grenzt an die Schweiz. Ich werde nie dulden, dass das Land meinem Einfluss entwunden wird.“

*Es waren also die instabilen Machtverhältnisse, die auf der einen Seite politisches Lavieren durch Metternich in Paris möglich machten, andererseits ein Klima schufen, das nach Opfern verlangt, um Stabilität wieder herzustellen. Das Fallenlassen Hofers und die späteren Vereinnahmungen seines Heldentodes, waren durchgehend das Machtsysteme stabilisierend. Er war als Mythos (und nicht als Mensch) in dem Sinn, vom Beginn seiner Volksführerschaft bis zu seinem Ende brauchbar und nach seinem Ende erst recht bis heute brauchbar. Er ist Mythos in Veränderungsprozessen aber keiner, der für das Verändern fördert. Er ist ein Held aber kein Heiliger.*

Zur Vertiefung der Aspekte: René Girard. *Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks.* Zürich 1988

*Andreas Hofer ist eine tragische Figur. Er steht für etwas (Landeseinheit, Glaubenseinheit Volkseinheit, Herr und Knecht – Einheit). Er steht. Er geht nicht. Er geht sogar eben nicht buchstäblich als Anführer seiner Leute an die vorderste Linie mit. Er steht so wie Don Quixote für eine alte Welt, und projiziert seine Bilder in die neue. Er kämpft letztlich gegen Windmühlen. Er realisiert nicht, was Massenheere bedeuten. Er kennt den Kampf Mann gegen Mann und das kleinräumig Überschaubare. Er realisiert nichts darüber hinaus, weder sein eigenes Ende noch vollzieht er den Verrat despotischer Ansprüche an revolutionären Zielen, weil die Revolution a priori auch sein Feind ist. Für ihn ist der Kaiser immer noch ein Verbündeter der lokalen Geister und Dämonen, der die Geschicke nach göttlicher Voraussicht und Weisheit lenkt.*

Am 14. Oktober kam es zum Frieden von Schönbrunn. Tirol ging Österreich verloren. Hofer glaubte weiter an „feindliche Finessen“ und an den „guten Kaiser Franz“, auch wenn Erzherzog Johann schrieb: „Der Wunsch Seiner Majestät geht dahin, dass sich die Tiroler ruhig verhalten und nicht zwecklos sich aufopfern mögen.“ Hofer verließ darauf hin Innsbruck, aber schrieb an den Monarchen: „Tirol ist bereit für Eure Majestät seinen letzten Blutstropfen zu verspritzen, ich bürgе da für. Aber ohne Unterstützung können wir es länger nicht aushalten... Ich und das ganze Land werfen uns in Euer Majestät Arme!“

Noch von der Pfandleralm, kurz vor seiner Verhaftung schrieb Hofer: „Mein Herz, welches stets zu sr. K. k. Hoheit, den das ganze Tirol ihren Vater nennt, das Zutrauen hatte, flieht auch jetzt dahin und wartet... ob es erhört wird oder hier sich versenken muss. Denn auf des Hauses Österreich Zuspruch und Hoffnung zählen, sprach ich meinen Waffengefährten zu: Das Haus Österreich verlasst uns ... und aus diesem Grund riefen wir im Donner der Kanonen und kleinen Geschütz: Auf ihr Brüder, und lustig! Der edlen Religion und dem sanften Zepter des Hauses Österreich zuliebe!“

## **22 Frauenrollen – Aspekte**

(erweitere Gesichtspunkte: Siehe „s Geadele“)

Am 20. 2. 1810 wird Hofer erschossen. Zu genau dem Zeitpunkt opfert Kaiser Franz 1. seine Tochter Marie Louise am Altar des Korsen. Die Hochzeit hat Metternich, der 1809 das Schicksal der Donaumonarchie zu bestimmen beginnt, eingefädelt. Metternich verstand es sich auf Beziehungen. Seine diplomatischen Taten waren stets auch mit Affären verbunden.

„Ganz Wien ist nur mehr mit der Frage der Hochzeit beschäftigt. Es wäre schwierig, sich eine Vorstellung von der belebenden Wirkung zu machen, die diese Tatsache auf die öffentliche Meinung übt und wie sehr das Ganze volkstümlich ist.“ (Corti: Metternich und die Frauen. S. 242)

Am 11. 3. 1810 findet schon die Heirat statt, auch wenn Napoleon eigentlich noch verheiratet und exkommuniziert ist, weil er den Papst in Gefangenschaft hält. Napoleon schwärmt von seiner Marie Louise, hat sie aber noch nicht gesehen. Macht ja auch nichts. Er heiratet ja auch kein Individuum, sondern verbindet sich mit einem Symbol der Macht.

Am 2. April folgt die kirchliche Trauung eines Mannes, der sagte: (aaO S. 275) „Die Frau ist dem Manne gegeben, die Frau ist unser Eigentum, nicht wir das ihre.... die Natur hat aus den Frauen unsere Sklavinnen gemacht, nur durch unsere Dummheit wagen sie es anzustreben, uns zu beherrschen.“

Liebesbriefe am Jahresanfang 1809, gemeint ist aber der Tiroler Aufstand:

Der Liebhaber (Erzherzog Johann gemeint) habe sich entschlossen, in Kürze die Braut abzuholen. Der Bräutigam ersucht mich also, dem Vater der Braut und ihn samt seinen lieben Brüdern im Etschland, auch denen vom Inntal auf des Bräutigams Kosten nebst dem Bartigen (Andreas Hofer) so schleunigst als möglich hierher zu berufen. (Magenschab. Erzherzog Johann. S. 184f)

Marie Ludovika, die Frau Franz 1. schreibt einen entscheidenden Brief in Sachen 1809 und Tirol an Erzherzog Johann:

„Mit welchem Recht können wir die Tiroler aufmuntern zur Untreue gegen ihren rechtmäßigen Gebieter? Denn dies ist der König von Bayern. Wir haben ihm dieses Land durch einen feierlichen Traktat übergeben, wir haben für uns und unsere Nachkommenschaft auf ewig Verzicht geleistet, von dem Augenblick an haben wir unser Recht verloren und durch unser gegenwärtiges Betragen wird unserem feinde Anlass gegeben, die Österreicher als Anführer fremder Völker, als wahre Demokraten zu erklären. Vor ganz Europa verlieren wir den Kredit unserer Rechtschaffenheit und erhalten dabei keinen Vorteil... Sie werden mir sagen, im Krieg sei alles erlaubt; ja, im Kampfe. Aber es gestattet nicht heimliche Verrätere; um groß zu sein, braucht man das nicht... Leider leben wir in einem Jahrhundert, wo unter dem Deckmantel des Patriotismus man stets die Achtung für den Monarchen und seiner Gewalt zu vermindern sucht.“

„Wann kommt endlich die Zeit, in der wir lernen, unsere Niederlagen zu feiern.“ (Bertha von Suttner)

Er: Weißt du, Schatz – es wird bald los gehen.

Sie: Was wird losgehen, mein Liebling?

Er: Der Krieg mit Sardinien.

Sie: Um Gottes Willen, das wäre ja schrecklich. Und musst du mit?

Er: Hoffentlich.

Sie: Wie kannst du so etwas sagen. Hoffentlich fort von Weib und Kind?

Er: Wenn die Pflicht ruft..

Sie: Dann kann man sich fügen. Aber hoffen – das heißt also wünschen, dass einem solch bittere Pflicht erwachse...

Er: Bitter? So ein frischer, fröhlicher Krieg muss ja was herrliches sein. Du bist eine Soldatenfrau – vergiss das nicht.

Sie: O du mein lieber Mann, sei ruhig. Ich kann auch tapfer sein. Wie oft haben ich ´s den Helden und Heldinnen der Geschichte nachempfunden, welch erhebendes Gefühl es sein muss, in den Kampf zu ziehen. Dürfte ich nur mit – an deiner Seite fechten, fallen oder siegen.

Er: Brav gesprochen, mein Weibchen – aber Unsinn. Dein Platz st hier an der Wiege des Kleinen, in dem auch ein Vaterlandsverteidiger großgezogen werden soll. Dein Platz iust an unseren häuslichen Herd. Um diesen zu schützen und vor feindlichem Überfall zu wahren, um unserm Heim und unseren Frauen den Frieden zu erhalten, ziehen wir Männer ja in den Krieg.

(Bertha von Suttner. Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte. Berlin 1990. S. 14f)

*„Ewiges Gedenken“ oder „Ewige Trauer“, das ist die Frage*

Ist die Zeit gekommen? Ist sie nicht schon längst da? An nichts entzündete sich die Fantasie der Freiheitsheldengesänge Marke anno 1959 mehr als an den Niederlagen gegen Ende von 1809. Aber es werden darin die heroischen Opferungen, die tragischen Helden gefeiert und nicht das Leben oder wenigstens das Überleben.

Die Erleichterung nach dem Ende der Kämpfe ist dem Geist der Andreas - Hofer - Stücke fremd. Der Tanz über die Gräben des Krieges hinweg und auf den Gräbern der Toten ist in heroischen Spielen tabu.

Ebenso Erotik und Sexualität. Sie kommen lediglich in Form der Bestialität von Siegern vor, die Frauen als Kriegsbeute benützen, und mit Vergewaltigungen die Überwindung der Gegner feiern.

In Erzählungen von Kriegsheimkehrern der Deutschen Wehrmacht nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Intimität von Besatzungssoldaten mit „unseren deutschen Frauen“ als Verrat am Vaterland und immer wieder als die elementarste persönliche Kränkung erinnert.

#### *Vom Familiengefüge des Tharerwirts*

Es herrscht da eine strenge Ordnung im Familiengefüge des Tharerwirts ( aus der Sicht von 1959 Leo/Bichler). Die Mutter des alten Wirtes hat ihren Platz auf einer Bank am Spinnrad. Wenn der Knecht nach eine Jause verlangt, geht die alte Tharerwirtin zur Bäuerin (=junge Tharerwirtin), selbige dem Sohn zu bringen, kommt dann aber selber mit der Jause herein. (1. Akt, 1. Szene) und weist den zornigen Knecht zurecht, weil der einen Zornausbruch hat (wegen schlechter Nachrichten über den Kampf an der Mühlbacherklause - Man höre: Der Knecht war nicht beim Kampf dabei): „Da iss und trink nachher haltst wenigstens derweil dein Maul.“ Der Knecht mault weiter im Diskurs über den fehlbaren Papst (das kann ja offenbar nur ein Knecht sagen) mit der alten Tharerwirtin. Diese erklärt dnn dem alten Tharerwirt bei der Heiligen Mutter Gottes von Absam, dass des Streitens ein Ende sein müsse, denn bei geschlossenem Frieden helfe auch der Herrgott nicht mehr. Also, die Frau und Mutter ist besonnen und realistisch und die Frau des Sohnes macht es ihr nach und sagt ihrem Mann: „Du hast mir doch versprochen, dass du den Stutzen nia mehr angreifst“. Als dann doch das Schreiben Hofers kommt, den Aufstand noch einmal zu wagen und der junge Tharerwirt sofort folgt, weist die junge Tharerwirtin lediglich auf die Autoritätshierarchie. Sie übergibt das Wort der alten Tharerwirtin : „Dir als Muatter kann er es net verweigern.“ Selbige folgt dem Rat und verweist auf die nächste Instanz: „Das darfst net machen, es ist nicht erlaubt – der Pfarrer hat’s am Sonntag von der Kanzel verkündet.“

Diese Sicht der Dinge entstammt der Rekonstruktion der bäuerlichen Wirtsgesellschaft von 1809 aus dem Blickfeld von Soldaten der Deutschen Wehrmacht (Toni Bichler war bei der SS und betrieb Bewältigung seiner persönlichen Vergangenheit in Heimkehrerstücken u.a. von Naderer. Er bestimmte als Landesspielberater die vaterländische Ausrichtung des „Landesverband Tiroler Volksbühnen, gegründet 1959 (sic!!) im mythisch-patriotischen Sinn.

Es mag zu denken geben, warum wir auf der einen Seite *Vaterland* auf der anderen *Muttersprache* sagen. Die Sprache hat etwas mit Mündigkeit, das Land etwas mit obrigkeitsorientierten Gemeinschaftsleben zu tun.

#### *Weiterer Exkurs zu Frauentypen im Volkstheater an Beispielen:*

Weit entfernt ist das im „Peter Siegmayer – der Tharerwirt“ beschriebene System des Verweises auf die Hierarchie der Autoritäten von der Haltung der Frauen in antiken Stücken, als um 410 v. Chr. aus den Heldenverehrungsgesängen und Totentrauerengesängen Komödien geworden sind.

Zu diesem Zeitpunkt im griechischen Theater bekennt sich die Bühne nicht mehr zum kultisch – magischen Ort zur Pflege von Mythen sondern zur Auseinandersetzung mit ihnen. Diese Entwicklung vom Spielkult zur Spielkultur hat die Volksschauspieltradition rund um die Tiroler Freiheitshelden 1959 noch nicht durchgemacht. Sie lässt das Komische bis heute nicht zu. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Aristophanes schildert in der Weibervolksversammlung, wie mit schlachtwilligen Männern umzugehen sei: Frauen solidarisieren sich gegen den Krieg Die Frauen von Athen treten aktiv gegen Rüstungshandwerk (um nicht Industrie zu sagen) und Habsucht auf. In Männerkleidern schleichen sie sich in die Volksversammlung, überstimmen die Männer und werden zur mächtigsten Partei im Staat. Der Plan, der von „Praxagora“ ausgeht, ist ein erste kommunistisches Manifest. Besitz wird zum Gemeingut erklärt, freie Liebe soll praktiziert werden und der Wohlstand soll gleichmäßig verteilt werden.

Ein zweites Modell der Kriegsgegnerschaft der Frauen wird in „Lysistrata“ von Aristophanes behandelt. (eine Komödie gegen den Peleponnesischen Krieg 411 v. Chr.) Am Fuße der Akropolis verlangt Lysistrata von den Frauen, sich ihren Männern bis zum Ende des Krieges zu verweigern und damit den männlich-kriegerischen Unverstand zu bändigen. Sie besetzt mit ihren Frauen die Burg und verweigert den belagernden Männern die Herausgabe des Staatsschatzes. Nur mit Mühe allerdings kann sie ihre Anhängerinnen abhalten sich zu ihren Männern und Liebhabern zurückzustehen.

### *Thresl*

die Frau des jungen Siegmayr versucht ihren Mann abzuhalten, noch einmal zur Waffe zu greifen: „...wie viele Landsleut würden da wieder z´grund gehen, die Weib und Kind zu Haus haben, mit die Finger täten sie auf dich zeigen und dir fluchen bis ins Gab eini. Und glaubst, dass du dich da wohl fühlen könntest? Immer verbitterter wurdest und ´s Leben wär nur a Qual. Siehst, Peter, er werd uns schon so vorher bestimmt g´wesen sein, dass das Unglück über uns kimmt. Wir können uns net helfen und wenn wir noch so dagegen anstemmen. Das beste wird sein, wen wir es geduldig miteinander tragen. Wir haben ja bisher a Freud und Leid miteinander teilt, so wie es sich für christliche Eheleut ziemt. Gelt Peter, i hab recht. Der Peter geht kämpfen, wird gefangen, als zum Tode verurteilter wird ihm Thresl noch einmal vorgeführt. Thresl: „Schau, Peter, wenn Du so auch nimmer sein kannst, so werden wir dich im Geiste allerweil bei uns haben. Dein Grab soll mein liebstes Platzl werden und die Bleamerln was ausserwachsen, sollen mir liabe Grüaß von dir sein.“ Und was ist die Botschaft des Peter daraufhin? „Herrgott, lass unser Opfer nicht umsonst sein, gib, dass aus unserem Blut wieder der Friede heranwachse für unser liabes Land Tirol. Halts zamm und seids einig besonders ihr unsere Nachkommen. Laßts das Opfer unseres Blutes und Lebens net umsonst gewesen sein.“

### *Die Schmiedin*

Die Schiedin im Sensenschmied von Volders (Schöpf, 1931): „...Vor den Kindern mag ich's nit sagen. Die sollen die Mutter nit schwach sehen. Aber, Herrgott, wenn du nicht hilfst, ich kann bald nicht mehr. Mir steigt von Tagf zu Tag die Angst auf, dass unser junges Glück zerstört wird.... Dann muss auch mein Mann fort und in den Kampf. Wem soll ich ´s klagen? Wer hilft mir tragen? Wenn du nicht Herrgott. Auf dich geht mein Vertrauen! Die Sorg, die Ungewissheit martert mih so schrecklich. Reiss mich heraus aus dieses Zweifels Pein. Wenn ´s sein muss, gib mir Kraft, dass ich es trage: eine starke, deutsche Frau zu sein.“

### *Barbara*

Die Barbara in „Es ist Zeit“ von Gustav Tureck“ ist das Bild einer sehr reschen Frau vom Typ: Eine Magd boxt sich durch um Bäuerin zu werden. Auch sie hat einen kampfwilligen Sohn. Die Helden lachen über das Weibsbild, die sich männlich gebärdet.

### *Moidl:*

Anders ist da der Typ Heilige Johanna, die Magd des Hofer im Volksschauspiel von Klingenschmied. Da wird berichtet: (aaO 2. Akt. 8. Szene S. 22)

„Die Moidl dö mit der zweiten Pseyrerkompanie ausgruckt ist und schon seit der Früh die Schützen mit Wein versorgt hat, kommt unverhofft in die vorderste Linie. Wie oft wir ihr auch zuagredet haben dass sie zurück soll... es hat nix g´nutzt. Ohne Furcht war sie ... kerzengrad ist sie da gstanden. Die Kugeln haben gepfiffen wie die wild gewordenen Wespen. Heil und g´sund ist sie dagestanden. Da setzt wieder der Sturm ein .... wie ein Wurm hat sich der Feind auffergewälzt übern Hang. Kracht hat ´s, als wär die helllichte Höll losbrochen ... Da kommt die Order zum Gegenangriff, zum Sturm. Hofer, das hättest sehen sollen. Wie die ledigen Teufel sein die unsern auf! Da hättest sehen solle, wie die Kolben g´flogen sind... da kommt der rechte Flügel ins Wanken... der Patsch das sehen ... ein Sprung und er ist schon mitten drin im Knäuel. Da kommt ihm a boarischer in den Rucken, springt ihn an und will ihm die Fahn entreissen. ... se stürzen und schon wär alles umsonst gewesen ... da stürzt sich die Moidl auf den Fahn... reisst ihn an sich ... gleichzeitig aber tut sie einen Schrei, der einen durch Mark und Bein gangen ist, und stürzt zusammen. Oaner von die Feind hats ihr sein Bajonett in den Rucken grennt.“

*(Siehe Vorbild: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke; bei „Gutenberg“ im Internet)*

Hofer rügt den Berichterstatter, daraufhin dieser: „Was nutzt der Befehl, a Tirolischer Weiberkopf tut das, was ihm passt und fragt nach kein Tod und kein Teufel.“

Die Hoferin, Anna, bei Klingenschmied dankt dem Herrgott, dass sich ihr Ander im Nov. 1809 an die Waffenruhe hält. Es kommt auch hier, so wie in fast allen anderen Stück weder in der noch in einer anderen Sache zu einem Ehekrieg. Es werden keine Konfliktsituationen zwischen Helden und ihren Frauen angesprochen geschweige denn in direkter Konfrontation

Konflikte ausgetragen. Der Ander kommt dann und die Hoferin sagt ihm, er soll sich verstecken, denn der Scharfmacher Haspinger komme auf das Haus zu und wolle ihn wohl zum Weiterkämpfen ermutigen.....

Die Hoferin ist eine wackere Wirtin und wird auch mit Säufern, wie der Raffl einer ist, fertig. Wenn sie ein Machtwort spricht, dann hält selbst er das Maul. Die Hoferin hat eine Magd, Moidl, deren Vater bei Spinges gefallen ist. Sie entpuppt sich als Hl. Johanna vom Bergisel. (Siehe Kap 20)

#### *Stadtfräuleins tanzen mit Bauernburschen*

Daney: (S. 89) Die Bauern im „eroberten“ Innsbruck mit bayerischen den Stadtfräuleins.

Gewisse bayerische Gräfinnen gefielen einigen Burschen so wohl, dass ihnen die Lust kam, mit selben zu tanzen. Als sich anfangs die Fräulein weigerten, sagten ihnen die Burschen: „Habts in der Fast it die Herrn tanzt, tanzt itzt um Oatern mit Bauern holt a. Und so, unhöflich genug dazu genötigt, musste sich eine ans Klavier setzen und aufspielen, die anderen abernd das Stubenmädchen sollten sich mit mehreren längere Zeit tüchtig haben herumalgen müssen. Als das Redezvous beendet war, wollten ihnen die Fräulein noch einige Taler schenken, welche die Burschen aber nicht annahmen, mit dem Bemerkten, in Tirol sei es nicht Sitte, dass Spielleute die Tänzer oder Mädchen die Burschen fürs Tanzen bezahlen. Sie wären jetzt schon zufrieden, dass sie einmal mit Gräfinnen hätten tanzen können.“

#### *Keuschheitsaudienz des Andreas Hofer*

(Daney. 209f) ....Die schreienden Parteien waren vier Personen, ein Bauer, sein Weib, ein Knecht und eine Magd. Vorzüglich traten die Bäuerin und die Magd als gegenseitige Klägerinnen auf. Die Bäuerin klagte die Magd einen erprobten, etwas zu warmen Vertraulichkeit wegen mit ihrem Manne und diesen über daraus erfolgte Misshandlungen und eheliche Kälte an; der Mann beschuldigte das Weib über früher gebrochene Treue und beklagte sich über den danebenstehenden Knecht, dass er ihm schon seit längerer Zeit ein ungeheures, sehr kostspieliges Geweih auf die Hirnschale gepflanzt habe. Der Knecht verteidigte sich schwächlich, aber desto hitziger wusste die Magd, nach angeborener Sitte aller Jungfern, ihre Schamhaftigkeit ans Licht zu stellen und machte ihrer Gebieterin die erbaulichsten Vorwürfe über gewisse Kleinigkeiten, die sie sogar gesehen zu haben beschwor. Jetzt wurde der Streit für den Zuhörer erst interessant. Die beiden Susannchen schnatterten sich mit feurig Geifer Sächelchen vor, von denen selbst ein Reifenstuhl keine Erwähnung tut und sogar der tief schauende Sanchez, ungeachtet seiner Keuschheitsbrille, in seiner Handlung "De officiis matrimonii" nicht erguckt hat. Manchmal schriegen alle vier gleich und so heftig zusammen, dass Hofer sich endlich gezwungen sah, Stillschweigen zu gebieten, um ihnen folgenden Bescheid zu geben: "Schamt's enk nit?" sagte er ihn "ös Facken! Facken seid's, alle viere! Ist itz des a Streit? Seid ös Christen? Lumpen seid's, wie tiet denn ös beichten? Marschier enk, und wenn's mier noh a mal mit! Fackereien kömmt, laß ih enk alle viere insperr'n. Marsch fort, geht mier aus´m G'sicht, ös Saumagen!"

### **23 Der „gute Gesell“ Kajetan Sweth**

Margarethe Niedermayer hat mir bei der letzten Vorlesung im November (2006) ein Büchlein übergeben. Anton Peter beschreibt darin „Kajetan Sweth der Lebensgefährte Andreas Hofers.“ Innsbruck, ohne Jahr.

Er ließe sich analog zum „Jedermann“ als „Guter Gesell“ bezeichnen, wenn man die Geschichte und um 1809 mit Allegorien aus Mysterien/Passionsspielen vergleichen wollte. So ein Gedankenmodell hat durchaus seine Reize, denn schließlich bedeutet „Raffl“ „Judas“, Anna Hofer die „schmerzreiche Maria“, die Franzosen sind die Todsünden, die Tiroler Schützen die Racheengel. Die Vergleiche hinken zwar alleamt aber sind doch Hilfsmittel zum Erkennen von Stereotypen (im Gegensatz zu Charakteren individueller Art), von denen die Heldenstücke voll sind. Das ist schade, denn erst das Wissen um Biographien (oder das Erfinden solcher) entschlüsselt an privaten Dispositionen die Funktionen in Netzwerken des öffentlichen Geschehens, im Rahmen dessen Stereotypen als Archetypen auftauchen.

Kajetan Karl Sweth, geb. am 18. Aug. 1785 in Graz, das „Aschenbrödl“ in der kinderreichen Familie. Sein Vater: Stadtphysikus und k. k. Sanitätsrat. Seine Mutter zeigt so heftige Abneigungen gegen ihn, dass er schon am zweiten Tage seines Lebens fremden Leuten zur Pflege übergeben wurde.“ Seine Mutter quälte ihn auch, als er, 6 jährig wieder in die Familie kam. Seine weitere Jugend war von Misshandlungen geprägt, geriet immer wieder in Situationen, wo er bestraft werden musste, obwohl er



sich anstrenge, Anforderungen zu entsprechen. Er brachte es zu einigen Kenntnissen im Lateinischen, aber arbeitete als Bauernknecht. Ein übermächtiger Vater, eine sehr strenge Mutter und die Biographie eines „Versagers“ schien vorgezeichnet....

1805 wurde Sweth militärpflichtig, entzog sich der Pflicht und wurde Staffettenreiter, was ihn den Dienst mit der Waffe ersparte, wurde dann wieder Knecht. Beim Milchausschenken taucht ein „guter Ersatzvater“ auf, der Sweth ein Weiterstudieren ermöglicht.

„Der Frühling des Jahres 1809 brachte den Krieg zwischen Österreich und Napoleon, welcher für den weiteren Lebenslauf unseres Helden von entscheidender Bedeutung sein sollte.“

Als die Bayern 1809 zum zweiten Male Tirol räumen mussten, wurden in Tiroler Klöstern wieder Novizen aufgenommen. Sweth wurde Kapuziner in der Absicht „sich aus den Drangsalen dieses Lebens in die Stille eines Tiroler Klosters zurückzuziehen.“ (aaO. S.8) Er sollte nach Neumarkt gehen. Da nahm der Krieg wieder eine Wende. Das Kloster in Neumarkt nahm keine Novizen mehr. In der Absicht, in die Steiermark zurückzuwandern, traf er zufällig auf den guten Vater Hofer, der gerade bemüht war, seine Helden um sich zu scharen, was ihm in den Fällen Eisenstecken, Sieberer, Teimer, Aschbacher nicht gelang. Speckbacher konnte er zum Weiterkämpfen bewegen. Sweth kam zu Hofer demnach am Beginn des letzten Aktes in der Freiheitskampftragödie. Er wollte eigentlich nichts anderes von Hofer als die Vermittlung eines Passes, um legal wieder in die Steiermark zu kommen. „Der junge Mann (Sweth) erschrak nicht wenig vor der imponierenden Gestalt mit dem mächtigen, dunklen Barte, er äußerte schüchtern sein Begehren und wies seine Zeugnisse vor..... (Hofer) ... meinte, ein Pass von ihm helfe nichts, eher schade er, Sweth solle sich, da wer doch auch ein Österreicher sei, den Tirolern anschließen.“ Ohne zu zögern nahm Sweth den Rat an und „erhielt auch sofort ein Gewehr“ und wurde dem Hauptmann Andreas Ilmer (Passeirer Kompanie) zugeteilt.

„General Rouyer wurde auf seinem Marsche durch das Eisacktal von den Sturm Massen unter Haspinger, Peter Mayr und Speckbacher angegriffen und am 4. und 5. August fiel ein großer Teil seiner Division im Engpasse zwischen Mauks und Unterau den sicher treffenden Kugeln der Schützen und den Bamstämmen und Steinblöcken... zum Opfer. ... 700 Mann vom Regimente der Herzoge von Sachsen mussten sich den Tirolern gefangen geben....“ Der Sandwirt kam über den Jaufen gegen Sterzing, um sich mit den Landstürmern unter Speckbacher zu vereinigen. Dem General Rouyer sollte der Rückzug über den Brenner abgeschnitten werden. Marschall Lefevre kam zu Hilfe. Sein General Stengel bezieht Stellung gegen Hofer und Speckbacher und befiehlt selbst die Truppe, die den Durchzug nach Süden erzwingen sollte. Im Gefecht am Gasteiger Wald erlebt Kajetan Sweth seine erste große Feuertaufe. Lefevre musste sich nach Sterzing und dann nach Innsbruck zurückziehen. Dort konnte er immerhin auf 20.000 Soldaten zurückgreifen, als es dann am 13. August 1809 zur 3. (und ruhmreichsten) Schlacht am Berg Isel kam. Lefevre verließ Tirol. Kajetan Sweth wurde Oberjäger seiner Kompanie. Hofer verwaltet das Land als „Oberkommandant von Tirol“ und macht als solcher Sweth neben seinem Adjutanten, dem Lehrer Matthias Purtscher aus Schlanders zum Schreiber. Hofer nennt ihn „Döninger“, was sein „väterliches Wohlwollen“ an Sweth ausgedrückt haben soll. Am 23. Sept. wird Sweth ans Grenzkommando Achenal zugeteilt, als Adjutant von Balthasar Bletzacher, „ein ausgezeichnete Patriot, der aber in der Kunst des Lesens und Schreibens wenig geübt war.“ (aaO. S. 14) 14. Okt. Der Friede von Wien kommt zustande. Tirol wird seinem Schicksal überlassen. Das Grenzkommando Achenal wird aufgelassen. Am 21. verlässt Hofer Innsbruck, das Hauptquartier wird nach Schönberg/Matrei/Steinach verlegt. Erster Nov. Die letzte Schlacht am Bergisel. Sweth wird verwundet. 28. Okt. Josef Freiherr von Lichtenthurn unterrichtet Hofer vom Friedensabschluss, samt Handschreiben von Erzherzog Johann mit dem Inhalt, man möge sich dem Schicksal ergeben, aber es war darin Einiges nicht ganz klar formuliert, was Heißmacher (Kolp, Haspinger etc.) veranlasste, auf den „wankelmütigen“ (der Begriff ist zu hinterfragen) Hofer einzuwirken. Am 8. Nov. ist er in Hofers Hauptquartier in Sterzing. „Am genannten Tage schrieb Purtscher, Sweth und drei Gerichtsschreiber einen Aufruf, welchen der Sandwirt auf die dringendsten Vorstellungen des Priesters Danay an die Tiroler richtete.“ Darin heißt es, dass der Friede abgeschlossen sei und Schützenmajor Sieberer zusammen mit Danay als Unterhändler zum Vizekönig von Italien (Stiefsohn Napoleons) nach Villach geschickt worden sei. General Drouet rückt zum Brenner vor. Hofer löst sein Hauptquartier auf. Er entlässt seinen Adjutanten Matthias Purtscher. 9. Nov. Danay kommt über den Jaufen nach Meran, um dort Hofers Friedenserklärung bekannt zu machen. Danay rät Hofer, nicht ins Passeiertal zu gehen, sondern sich zurückzuziehen. Von allen Getreuen blieb nur mehr Sweth übrig. Hofer verabschiedete sich von Sweth am Penserjoch und ging dann gegen den Rat von Danay nach Hause. Hofer: Lieber Kajetan, ich war mit dir zufrieden, kann ich dir helfen, sprich bei mir zu, denke stets an Gott, so wirst du glücklich sein. Behüt dich Gott, Döninger!“ Am 16. Nov. Kommt Sweth zu Hofer nach, als der in seiner Heimat greifbare Hofer so gut wie gezwungen war, sich an die Spitze eines neuerlichen Widerstandes zu stellen, der zunächst ohne sein Zutun entstand, wenn nicht der Umstand, das sich Hofer eben nicht absetzte nicht doch ein „Tun“. Passeirer, Vintschgauer und Bauern des Burggrafenamts bieten General Rusca die Stirn, welcher sich von Meran nach Bozen zurückzieht. 1200 Franzosen, die über den Jaufen Ruca zu Hilfe kommen sollten, kamen einen Tag zu spät, wurden von 200 Landesverteidigern angegriffen. Rusca musste sich in St. Leonhard verschanzen. „Die in St. Leonhard eingeschlossenen Franzosen wurden von den Passeirern, welche auch durch Landesverteidiger aus dem Burggrafenamte und Vinschgau verstärkt wurden, schwer bedrängt und erlitten große Verluste. Trotzdem wies ihr Kommandant, Major Dorelli, die Aufforderung, sich zu

ergeben, zurück. Erst als Anton Wild, der in Innsbruck Hofers Stallmeister gewesen war, von Meran eine Kanone herbeigeschafft hatte und am 22. Nov, morgens mit dem Dreipfünder vom Sandwirtshause aus die Feinde zu beschießen begann, gaben diese sich – im ganzen 800 Mann – gefangen ..... Man war in Verlegenheit, was mit so vielen Gefangenen zu beginnen....“ (aaO. S.18f) Haspinger zog mit ihnen nach Vinschgau ab. Hofer führte die Verhandlungen. Der in Südtirol kommandierende General Baraguay d’Hilliers kam mit Verstärkung von Bozen und besetzte Meran wieder. Am 23. kam Divisionsgeneral Barbou mit 3000 Mann von Sterzing über den Jaufen nach St. Leonhard. Das war das Ende. Anton Wild und Stefan Brunner schleppten die Kanone vom Sandwirtshaus weg und vergruben sie. Hofer und Familie samt Sweth flüchte der Kellerlahn zu. Sweth musste Hofer widersprechen, der meinte, dass die Wachtfeuer der Franzosen solche von Landesverteidigern seien. Hofer schickte Sweth zur Erkundigung ins Tal (mit einem schwarzen Pferd, dem die Hufe mit Fetzen umgebunden wurden, damit der Huflärm nicht auffällt) Sweth bestätigt. Es gibt keine Landesverteidiger mehr. Hofer: „Du siehst, lieber Kajetan, meine Freunde, keiner kommt mehr, mich zu besuchen, verlassen bin ich von den besten. Du allein verlässt mich nicht.“ Sweth: „Wir wollen uns nie verlassen. Schenken Sie mir auch ferner Ihre Freundschaft und Liebe und ich bin bereit, alles mit Ihnen zu ertragen.“ Am 29. 11. schickt Hofer einen Eilboten an Erzherzog Johann: „Dieser Mann wird von mir abgeordnet um doch einmal von Ihro Hochheit Unterstützung zu Ehr halten, indem ich Es mit unsere Leut nimmer auss Ehr halten kann der Überbringer dieser paar Zeilen wird mündlich mehr vorbringen.“ Zwei Kapuziner wurden von den Franzosen geschickt. Hofer sollte unterzeichnen, keine Franzosen mehr zu belästigen solle. Er möge auch zur Ablieferung der Waffen aufrufen. Sweth setzte in Hofers Auftrag ein Schriftstück in dem Sinn auf. Die Gesandten nahmen es, aber Hofer stellte sich zu keinen weiteren Verhandlungen zur Verfügung. Letzte Station in Freiheit: Pfandler Mähderrhütte. Da verkehrten einige Personen: Josef Gufler, des Sandwirts Schwager, die Brüder Anton und Johann Wild, Josef Abfalter und Schützenhauptmann Andreas Ilmer. Weitere Gäste: Flüchtlinge, die Zeugnisse ausgestellt haben wollten. Ordonanzen für Nachschub, d.h. Essen. Nach vier Wochen kommen auch Hofers Frau und die Kinder. 1500 Gulden wurden auf Hofers Kopf ausgesetzt. Hofer schlug Fluchtangebote nach Österreich aus. Um Neujahr schickte er Johann Wild mit einem Schreiben nach Wien, es sollte die Meinung verbreitet werden, als Wäre Hofer in Wien. Raffl, er hatte eine Heuhütte über der Pfandler Alm, sah dort Rauch aufsteigen, kehrte ein. Hofer bot ihm Geld, denn er kannte Raffls Notlage. Sweth schrieb zum 27/28. Jänner: „ Hofers Sohn und ich begaben uns auf unser Heu und schlummerten ein. Um halb 4 Uhr früh war es, als ich erwachte, die schimmernden Sterne und dem seinem Untergange nahestehenden Monde ansah und Gottes aus nichts erschaffendes großes Weltgebäude betrachtete. Ich hörte von weitem in dem gefrorenen Schnee krachende Schritte, sah das Gestirn noch einmal an, bemerkte aber keinen Tagesstern, der mich hätte belehren können, dass unsere Ordonanzen schon vom Gottesdienste zurückkämen. Die Tritte kamen näher und näher, ich lugte unter dem Dache heraus und ersah den oben erwähnten Raffl mit einem französischen Soldaten der Hütte sich nähern. Der Soldat blieb fünf Schritte zurück, Raffl dagegen ging zu Hüttenwand hinzu, horchte, hörte vermutlich Hofer samt seiner Gattin Atem holen. Er ging zurück, sprach, mit dem Finger auf die Hütte deutend, zu den Soldaten, der ein Sergeant war: sie sind da drinnen und entflo. Während Raffl entwich, kehrte auch der Seargent einige Schritte zurück und rief Avancez. Nun rückte die aus 600 Mann bestehende Truppe heran und umringte die Hütte ....“ Bei der Gefangennahme sollen Soldaten Hofer Haare ausgerauft haben, „damit ich sagen kann, ich war bei General Barbones (Hofer) Gefangennahme dabei“. „Betet, seid standhaft, so sprach er öfters, der christliche Held, der über seinen Fend nicht zürnte, sondern alles mit Geduld ertrug.“ (Swethzitat; aaO. S. 29) „Ich liebe dich wie mein eigenes Kind“ (soll Hofer über Sweth gesagt haben) Sweth erlebte nach seiner Begnadigung Jahre bitterer Gefangenschaft, kam in abenteuerlicher Weise zurück nach Tirol. Er starb 1864, ein Jahr zuvor wurde er anlässlich der Feiern 500 Jahre Tirol bei Österreich gefeiert.

## **24\_ Notizen zu weniger bekannten Tiroler Landesverteidigern 1. Teil**

*Notizen nach „Tirols Landes-Verteidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesverteidiger von Anton Petermader , Innsbruck 1853*

*Was verdrängen wir in der berechtigten Angst vor der Hölle des Krieges? In den meisten Fällen den Humor. Aus der Angst vor Verharmlosung huldigen wir einem Antikriegsheroismus, der aber so wie der Kriegsfanatismus heroisch daherkommt und letztlich auch ein Zeichen der Unmündigkeit gegenüber Phänomenen kollektiver Gewalt ist.*

*Ich nahm oben erwähntes Buch in die Hand, ordnete es a priori Werken zu, in denen Freiheitshelden auf Podeste gestellt werden. Ich täuschte mich gründlich.*

*1853, das war gerade einmal kurz nach Einführung der Pressfreiheit, der Beginn der Zeit nach Metternich, aber auch nach der Erfahrung des Revolutionsjahres 1848*

*50 Jahre nach einem historischen Ereignis, da leben noch einige Veteranen, aber da ist auch das Bedürfnis da, etwas niederzuschreiben, was bald danach nicht mehr lebendig von Zeitzeugen mündlich weiter gegeben werden kann. Die Erinnerungssituation ist der ähnlich, die wir heute zum Zweiten Weltkrieg haben.*

**Josef Schlechter sen.:** Schützenmajor, Organisator von Schützenkompagnien, leitete 1805 die Verteidigung der Grenzen gegen die Bayern, 1810 Festungshaft Kufstein, stirbt 1814. Stadtschreiber Kitzbühel; **und jun.**

Er kam 1813 mit Mitstreitern unter bayerischer Besatzung für Nachschub sorgen: „Ich stieg über die Gartenmauer, ging der Innbrücke zu, wo mich eine Wache mit: „Halt wer da“ anrief. „Gut Freund“, sagte ich. „Wo willst du hin“? In das Kloster Viecht“. Wir haben da zwei kranke Pater, da musste ich in die Apotheke so lange auf die Medizin warten und einiges Obst mitnehmen.“ „Passiert“, hieß es.

... im Gasthause zusammen... erzählten von Kriegsneuigkeiten, mussten sich aber vor Spitzeln hüten: Heute ist es kühl = es gibt wenig Neuigkeiten; Wärme, stürmischer Wind = kriegerische Neuigkeiten; es hat weit herab geschneit = die Österreicher haben gesiegt; Die Blaumeisen streichen = Franzosen siegreich; Die Getreidemücken fliegen herum = Die Bayern in Bewegung; Die grüne Farbe ist schön = Die Alliierten siegen;

(1809, als die Bayern verjagt wurden) Die Tiroler wollten nämlich, während sie bayerisch waren den Hut nicht abziehen, und da die dienstfertigen Gerichtsdienere von Rattenberg ihnen deshalb bei jeder Gelegenheit den Hut mit den Worten herabschlügen: „Lump, siehst du nicht den Herrn Beamten?“ Jetzt machen es die Bauern den Gerichtsdienere so, schlügen ihnen den Hut vom Kopfe, setzten ihnen selber wieder auf, schlügen ihn dann wieder herab und schrieen: „Lump, siehst du nicht den Beamten?“

Das ging so, bis Hofer, bis Hofer/Haspinger und die Schützen in Rattenberg ankamen „...hielten gute Manneszucht, visitierten aber jedes Haus in der Stadt, um die entbehrlichsten Mannspersonen unter die Schützen aufzunehmen.“ (aaO. S.11)

Nun rückten die Franzosen vor und viele Offiziere logierten beim Atzwanger. (J.S. jun. berichtet) Ich musste sogleich einen Rückkorb voll Butter, Eier und Hühner zusammentragen. Es wurde gekocht und gebraten und ich wurde als Aufwärter (Servierpersonal) verwendet. Dies war ein guter Dienst, denn die Herren fürchteten, es seien die Speisen vergiftet, daher musste ich jede Speise vorher kosten, als wenn es um mich ein Schade gewesen wäre. Ich war froh, dass die Franzosen so sehr von dem Gifte Respekt hatten. So konnte ich mich in der Zeit reichlich satt essen.

*Ein Volkskrieg bedeutet das Zusammenleben von organisierten Heeren mit unorganisierter Bevölkerung. Das ist ein offenes Feld für Grausamkeiten aber auch für Arrangements unterschiedlichster Art. Auch sind dabei Witz und List nicht unbedingt nur kriegerischer Art. Es bedeutet: Leben mit Fremden*

Im Jahr 1806 kamen die bayerischen Beamten und „machten sich durch ihren Terrorismus äußerst verhasst... vorzüglich aber wurden die Bauern immer erbitterter.“

1809 kam Andreas Hofer, „der früher öfters wegen Pferdehandel = Geschäften zu Rattenberg war, und meinem Prinzipale Branntwein lieferte...“ Als Aufwärter erfuhr ich, dass Andreas Hofer mit noch einem Pferdehändler in Wien war. „Der Kaiser habe ihm viel Trost der baldigen Erlösung gegeben. Später merkte ich öfters, dass geheime Ordonnanzen kamen und gingen. ... Endlich im April ging der Teufel an.“

Rattenberg wurde von Bayern besetzt: „Alle Einwohner hatten sich geflüchtet. Bürgermeister Oberhauser sollte Verpflegung und die Bewohner herschaffen. Man wollte ihn, da er das nicht vermochte, gegen das Spitalstor führend, aufhängen. Es war ein von ihm angenommenes Sprichwort: „Wegen meiner, wegen meiner, tuts was wollts, ich kanns nicht beim Schnürl herbeiziehen.“ Diesen Spruch wiederholte er jedes Mal auf die Drohung vom Aufhängen, und die Offiziere entließen ihn lachend mit den Worten: „Mit diesem Dummkopf ist nichts zu machen... Ich entsprach dem Auftrage des Bürgermeisters... und zog mit einer Menge Bewohner und mit Lebensmitteln versehen, in Rattenberg ein.“, das von den Bayern verwüstet war.

„Ich wurde von den Offizieren belobt und hatt „wieder unter denselben gut zu Essen und trinken. Sie stellten an mich viele Fragen“, aber ich wusste natürlich nichts und sagte „Die Bürger von Rattenberg sind alte Fuchse, halten alles geheim, und lassen so jungen Leuten nichts wissen. Ich hätte indes recht gut gewusst, wo der Hund begraben liegt, denn ich war dabei, wie ein Faßl Geld im hinteren Gewölb in die Archgrube versenkt wurde, und wusste, dass vier andere Fässchen Geld mit Präzision auf den Zimmermoosberg in einem Keller verborgen lagen.“

*Der Berichterstatter hat etwas von der Theaterfigur des Truffaldino in „Diener zweier Herrn“ und nun ist seine Situation ja tatsächlich eine zwischen zwei Herrn. Die Garantie für sein Überleben ist das Essen, das verbindet Freund und Feind, und er bedient die einen so wie die anderen, allerdings auch auf die eine und die andere Art.*

*Schlechter jun. kommt denn auch zu dem komödiantischen Schluß, der einem Hans Sachsstück entnommen sein könnte: „Meine Kinder, seid auch ihr verschwiegen in solchem Fall, man schätzt euch dann auch überall.“*

*Auch ähnelt diese Weisheit dem, was Bertolt Brecht seinem Schwejk als Weisheit unterstellt und die heißt in etwa: „Du musst kuschen, wie ein Hund solange du nicht beißen kannst.“*

Die Bayern marschierten nach Innsbruck, holten sich dort aber blutige Köpfe. Sie kamen nach Rattenberg zurück;

„Ich musste um zehn Uhr Nachts durch das ganze feindliche Lager für den General Deroi Speisen und Wein tragen. Als ich zur Behausung des Generals ankam, welches aus Zaunholz und Brettern in einem Dreieck bestand, trat der General zu mir, klopfte mir auf die Achsel, und sagte: „Bravo Junge, du bist mir der liebste Tiroler. Bist du ein Tiroler?“ Ja, antwortete ich. „Wer ist dein Vater“, fragte er weiter, der Adjutant half mir aus der Verlegenheit, indem er sagte: „Herr General, die Speisen werden kalt.“ Der General musste tüchtig Hunger gehabt haben, denn es wurde hastig gegessen und dauerte kaum zwei Vaterunser, als die von mir gebrachten Speisen schon fast verzehrt waren. Der General gab mir 7 Zwanzig-Kreuzer-Stücke und sagte: „Bleib brav und lass dich nicht zum Landsturm gebrauchen“. Ich dankte herzlich, denn noch nie hatte ich so viel Geld auf einmal bekommen.

Als die Feinde wieder anrückten, wurde ich mit Depeschen nach Innsbruck gesendet. Eine Stunde unter Schwaz begegneten mit Tiroler Sturmänner, einer hielt mich an und fragte: „Woher“, „Von Innsbruck“ antwortete ich. Hat der Sandwirt dort viele Schützen und Militär?“ „Ich habe dort wohl gehört, dass der Sandwirt anwesend sei, Militär sah ich aber keines, sondern nur Schützen und Sandwirtsreiter.“ Daraufhin sagte er: „Warte Bube, du bist ein Spion und gehst mir nach Schwaz zurück“. Ich wurde zu Schwaz im Thalerwirthshaus in eine Kammer gesperrt, allein, bald merkte ich, dass diese vor selbiger postierte Wache gut schlief, ich machte die Tür leise auf, kam in einen Vorsaal, wo ich mit einem Stiefelzieher die Fensterspannen auseinander sprengte, und dann in den Garten hinunter sprang. Ich stieg übe die Gartenmauer, ging der Innbrücke zu, wo mich eine Wache mit: „Halt wer da“ anrief. „Gut Freund“, sagte ich. „Wo willst du hin?“ In das Kloster Viecht“. Wir haben da zwei kranke Pater, da musste ich in die Apotheke so lange auf die Medizin warten und einiges Obst mitnehmen.“ „Passiert“, hieß es. Ich ging nach Jenbach zu, ... wo ich mich beim Schützenhauptmann Mayr, der mich gut kannte, meldete. Dieser gab mir einen Vorweis bis Achenrein, wo auch ein Schützenkommando stand. Auf mein Ansuchen wurde ich nach Rattenberg durchgelassen, daselbst aber von dem feindlichen Posten sogleich angehalten und von einem Adjutanten des in Ratenberg befindlichen Generals Vinzent scharf examiniert. Als ich meine glückliche Entweichung in Schwaz erzählte und sagte: „Meinetwegen mag die Wache dort noch gut schlafen“, lachte der Adjutant, nahm mir mein Obst für die Generalstafel ab, und entließ mich.

Später nannte man mich den jungen Spion. Einige Tage später hatte ich die Ehre quasi Kammerdiener des General Vincent zu sein, weil der Kammerdiener erkrankte und erhielt hierfür 15 Stück Zwanziger. Es ging mit daher unter den Feinden viel besser, als bei der Belagerung von Kufstein, für deren Strapazen und die dabei ausgestandenen Lebensgefahren ich nichts, als zerrissene Kleidung und Ungeziefer nach Hause brachte.

Als im Jahre 1810 mein Vater (Josef Schlechter sen.) als gewesener Kufsteiner Blockade - Kommandant, in dieser Festung gefangen saß, besuchte ich ihn mit Erlaubnis meines Lehrherrn.... Ich übergab meinem Vater einige Bouteillen Wein, und beide weinten wir, als

wir uns sahen. Denn wir wussten nicht ob wir uns auf Erden nochmals sehen werden. Mein Vater ermunterte mich zur Tugend, Frömmigkeit, Gehorsam und Treue.

Ich kam nun zum Handelsmann Oberlindober nach Innsbruck in Condition und freute mich nicht wenig, als ich sah, wie leicht im Frühjahr 1813 Innsbruck vom baierischen Militär befreite. Allein meine Freude dauerte nicht lang, denn der beständige Verfolger meines Vaters, Landrichter Knittel, stellte mich noch in diesem Jahre zur zweiten Klasse der baierischen Nationalgarde nach Salzburg ab, die mein Vater gegen diese ungerechte Abstellung sogleich erhob, machten mich schon nach einigen Wochen vom baierischen Militärdienst frei.

Dies ist alles, worauf ich mich nach so langer Zeit noch, über die von mir erlebten Kriegsjahre verlässlich erinnere.

*Persönliche Rückerinnerungen nach einer längeren Zeit kommen Inszenierungen gleich. Auch sie sind gleichsam „Volksschauspiele“, freilich andere, als die der Vaterländischen Art. Sie sind, wie der Fall Josef Schlechter jun. lehrt „verdichtete“ Realität, die vom Ansatz her die Freude dessen, der überlebt hat zum Gegenstand macht. Volksschauspiele der anderen Art behandeln Siegen, Leiden und Sterben also das Leben derer, die als Helden gestorben sind.*

*Die Erinnerungen von Josef Schlechter jun. beschreiben ein Stück Antiheldentum. Sie sind der Ironie im Darstellen heroischer Ereignisse verpflichtet. Das Grausame wird nur indirekt vermittelt, aus der Sicht dessen, der durchgekommen ist.*

#### **Josef Schlumpf** Schützen-Hauptmann von Innsbruck

*Geboren 1779 Porzellan-Händler, erweiterte sein Gewerbe immer mehr und hatte damit ein gutes Auskommen, war oft in Bozen, so auch als 1797 als nach dem militärischen Debakel am Monte Corona Tirol der Rache des Feindes preisgegeben wurde. Die Sache des Landes stand verzweifelt, schien verloren. General Kerpen und General-Major Laudon wollten sich schon, nachdem sie sich ins Vinschgau zurückgezogen hatten das Land ganz verlassen, als das Volk erwachte. Die Geschichte ist im Erinnerungsbuch von 1853 ein Grund, die Solidarität des Volkes als Verteidigungsheer in Ergänzung zum Österreichischen Heer verherrlichend darzustellen.*

Die Kreiden-Feuer blitzten von allen Hügeln herab, der Notruf der Sturmglocke drang durch alle Täler, wer Waffen tragen konnte, stand auf und ergriff sie. Während dem kam auch der kluge Hofkommissär Reichsgraf von und zu Lerbach im Hauptquartier des General Kerpen an, verhinderte dessen Abzug, und organisierte mit bewundernswürdiger Einsicht und Schnelle die aus allen Tälern herbeieilenden Schützen und Landsturmmänner. Dadurch erwachsen die österreichischen Streitkräfte rasch zu einer so achtbaren Stärke auf, dass sie einen umfassenden Angriffsplan entwerfen gestatteten.

Schlumpf trat als Freiwilliger unter das Kommando des Schützezmajors Phillip von Wörndl. Am 2. April begann der Kampf. Schlumpf unter Wörndl am linken Flügel. Die Innsbrucker Freiwilligen bildeten die Spitze der Bewegung. Sie griffen das starke feindliche Piquet bei Meransen an, dessen Mannschaft teils gefangen, teils getötet teil nach Mühlbach hinabgesprengt wurde. Nun rückte der feind in drei dicht gedrängten Kolonnen vor und das hitzige Gefecht entspann sich. Die Tiroler am Saume des Waldes aufgestellt, lichteteten bald mit ihren sicheren Kugeln die Reihen der Feinde ,wogegen diese mit ihren lebhaften Dechargen meistens nur die Bäume zersplitterten.

So dauerte es eine Stunde; jetzt begann die Munition zuu mangeln, diese Verlegenheit wahrnehmend lösten sich die feindlichen Colonnen auf, und stürmten mit gefälltem Bajonette in den Wald auf die Tiroler.

Nun galt es das äußerste. Niederschlagen. Niederschlagen war das schreckliche Kampfgeschrei das auf einmal im Walde aus allen Kehlen ertönte und einer Lawine gleich, stürzten die Tiroler aus dem Walde hervor, im gewaltigen Arme den Stutzenkolben die Axt, und den Sturmknittel (Morgenstern) und schlugen und würgten weder Pardon gebend noch nehmend.

Die blutige Niederlage, welche die Franzosen hier erlitten, zwang sie zum baldigen Weichen und in wilder Unordnung verließen sie den mit Leichen bedeckten Wahlplatz. Schlumpf

wurde mit 32 Kameraden beim zu hitzigen Herumschlagen und Vordrängen gefangen genommen, geängstigt, unter grässlichen Misshandlungen, Schlägen und Todesandrohungen auf der Flucht nach Bruneck mitgeschleppt.

Das Gefecht dauerte fort und Laudon war siegreich.

In Bruneck wurden die gefangenen Tiroler, so hin auch Schlumpf entlassen, damit sie, wie der Befehl sich ausdrückte, in den Schoß ihrer trauernden Familien zurück kehren können, weil die große Nation nur mit den Soldaten des Kaiser Krieg führe.“

„Daraufhin handelte Schlumpf wieder mit Porzellan, bis 1805. 189 war er führend bei den Bergiselschlachten dabei.“

Als Schlumpf nach Innsbruck zurückkehrte, fand er seinen Laden erbrochen, alles Porzellangeschirr entfremdet, und hatte dadurch einen Schaden aufs geringste angeschlagen von 1500 Gulden. Derselbe wurde überdies arretiert und obwohl nicht unter den im November aufständischen in Ketten nach München abgeführt.

In Tirol fanden sie das größte Mitleid. In Bayern hingegen waren sie des Lebens nicht mehr sicher. Männer, Weiber und Kinder beschimpfen und verfluchten sie, ja sogar mit Kot und Steinen wurden diese Unglücklichen beworfen.

In München wurden sie, um recht Aufsehen zu erregen, in Ketten durch die ganze Stadt herumgeführt., dann in den Korrektionsturm eingesperrt. Faules Stroh und Ungeziefer aller Art war ihre Erbschaft in dem Gefängnis. Schon beim Eintritte überfielen sie so viele Flöhe, dass ihre Kleider ganz braun wurden und sie schrecklich litten. Zur Nachzeit zogen sie sich ganz aus und reterierten sich auf den Ofen, allein auch dahin kam jenes Ungeziefer, und am anderen Tage sahen sie aus wie ein Ecce homo, denn deren ganzer Körper war zernagt und zerfressen.

Nach achttägigen Torturen dieser Art:

Wurden sie in ein anderes Gefängnis gebracht, wo es schrecklich stank. Nebstbei standen in dem Arreste zwei Behältnisse ohne Deckel zur Verrichtung der Notdurft, welche die Feuchtigkeit nur noch vermehrte und üble Ausdünstungen erzeugte. In diesem Loche musste Stumpf volle vier Monate zubringen und wurde Mitte März 1810 freigelassen. Nach Reinigung vom Ungeziefer und Abrasierung des bis auf die Brust herabhängenden Bartes, begab sich Schlumpf einem Skelette ähnlich, auf einen Stab gestützt nach Innsbruck.

Im Jahre 1820 wurde ihm die kleine goldene Ehren Medaille mit Oer und Band vom Landgerichte Kitzbühel feierlich angeheftet. Davor erhielt er schon das Kanonenkreuz.

**Joseph Hager** Scharfschützenhauptmann von Obendorf, Gericht Kitzbühel, 1766 geboren,

1800, Hager befehligte eine Scharfschützenkompagnie. Wer bei den Übungen nicht ins Schwarze getroffen hat, kam nicht zu den Scharfschützen sondern zum normalen Landsturm. Er machte sich im Kampf um die Festung verdient, zeichnete sich 1805 u.a. am Paß Strub aus.

**Die drei heldenmütigen Rupert Wintersteller** von Kirchdorf

*Bericht von Herta Haisjackl nach ihrer Arbeit SS 2006 „Katastrophen aus volkskundlicher Sicht“ Ein eigenes Kapitel soll dem Thema 1813 „Alpenbundverschwörung“ gewidmet sein, zu der auch ein Schriftstück von Wintersteller vorhanden ist, das sich „Rechtfertigung der Tiroler, wegen Ergreifung der Waffen“ nennt und Auflehnungsgründe aufzählt*

**Thomas Reischer** Scharfschützenhauptmann und Unterkommandant von Kirchdorf

1781 geboren, erlebte 1799 seine erste Schlacht, im Jahr 1800 übertrug ihm sein Vater die Befehlsgewalt über 80 Scharfschützen. In Reichenhall stand er mit diesen 500 Franzosen gegenüber, umging den Feind und startete einen Blitzangriff, eröffnete sogleich eine furchtbare Stutzenfeuer unter den Feinden, lief sodann im Sturmschritt mit Lärm und Geschrei unter den Feind, und so gelang es dieser kühnen Schützenschar, den mehr als sechsfach überlegenen Feind vernichtend zu schlagen.“ Er war dann auch später immer wieder in vorderster Linie .....

An dem Kapitel mag das Schicksal des Veteranen am meisten interessieren. Als er schon gebrechlich 1848 nicht mehr dabei sein sollte, protestierte er bei Erzherzog Johann.

Oft hörte man ihn seufzen: „O Schande, o Schande. Die Schützen sind fort und ich muss zuhause bleiben und Hühner züchten. Das zu erleben hätte ich nicht geglaubt. Ich habe lange genug gelebt. Mir wäre nichts lieber, als im Felde der Ehre meine Lebensjahre für Gott, Kaiser und Vaterland zu beschließen.“

Die Ironie des Schicksals gewährte ihm folgenden Auftritt:

Als am 19. Mai der nach Tirol geflüchtete Kaiser Ferdinand nach Innsbruck flüchtete, wurde er in St. Johann feierlichst empfangen. Veteranenhauptmann Reischer kommandierte die schnell zusammen gekommenen Schützen, und als der Kaiser bei Besichtigung dieser Schützen, vor deren Fronte auf und abgehend über den ebenso unerwarteten als herzlichen Empfang äußerte:

„Meine lieben und treuen Tiroler. Ich gehe jetzt nach Innsbruck und will mitten unter euch leben und bleiben. Ihr macht mir viel Freude“ schrie Reischer mit den Schützen und dem Volk:

„Es lebe unser guter Kaiser und das Kaiserhaus hoch. Leib und Leben, Gut und Blut geben wir für ihn...“ und Reischer fügte am Ende hinzu: „Alle Stunden ziehe ich gegen den Feind, denn gerne opfere ich meine Leben für den Kaiser, das Zuhausebleiben dauert mir schon zu lange.“

Ferdinand der Gütige wurde abgesetzt, und man taufte ihn ironisch um in „Gütinand den Fertigen“. Franz Josef kam und wollte es besser machen. Immer wenn da eine Schlacht oder sonst etwas daneben ging, saß der Gütige Ferdinand auf seinem Schloß und sagte: „Das hätt ich auch noch zusammenbracht.“

### **Blasius Löschenbrands Liebe** (Peternader II/43ff)

... vaterländischer Dienst in Reutte „Da Löschenbrand längere Zeit in Reutte stand, hatte er Gelegenheit, die Bekanntschaft mit einem Mädchen zu machen. Da dieses seine erste Liebe war, dachte er an nichts, als eine ewige, unwandelbare Treue und, so bald es sein könne, an Verheiratung... es waren drei wohlhabende Bürgerstöchter, erzählte er; ich ein kräftiger, lustiger Bursche, hatte drei Tage und Nacht Zutritt, bekam überflüssig zu essen und zu trinken, ja sogar Geld erhielt ich von meinem Mädlein. Sie war nicht schön, ja gerade die am wenigsten hübsche von ihren Schwestern; aber so gut, so edel und lieb, dass ich seither keine solche mehr fand. Ja kein Tag vergeht, dass ich nicht an sie denke.

Einmal, erzählte er, saß ich auf dem Bett neben meinem Mädlein, und wollte ihr ein Buß geben, dieß sah der im gegenüberliegenden Hause bequartete Feldkaplan, Dr. Melchior Griesenböck, welcher schrie: „Kerl, laß ´s Dindl gehen!“ Ich schloß vor Schrecken unter die Bettstätte, schlich mich dann in mein Quartier, mußte am andern Tage eine derbe Ermahnung hören, versprach, das Bußgeben zu lassen, wogegen der Feldkaplan meinem Vater nichts zu melden versicherte. Er hielt auch Wort, aber ich war´s nicht imstande, denn sobald ich beim Dienndl war, vergaß ich auf den Feldkaplan, auf mein gegebenes Wort, auf einen Vater und selbst auf den Feind. Sehr unangenehm war mir daher der Befehl zum Nachhausemarsch. Und während des ganzen Marsches war meine Phantasie mit meiner Geliebten beschäftigt. Kaum zuhause angekommen, erhielt ich schon einen Brief von meinem Dienndl, den ich wohl tausendmal las, aber bei meiner schlechten Schrift und meinem noch schlechteren Konzept nicht zu beantworten getraute. Ich ging daher zum Schulmeister, und vertraute ihm meine Herzensangelegenheit, bat ihn um Beantwortung dieses Briefes, den ich wusste, außer der Geistlichkeit im ganzen Orthe niemanden, der so gelehrt gewesen wäre und dem ich die Beantwortung dieses, für ich so wichtigen Briefes hätte übertragen können. Der Schulmeister las bedachtsam den Brief, schüttelte den Kopf, schien eine Weile nachzudenken, dann sagte er: „Komm am Sonntag, dann will ich schon sehen, was zu antworten ist!“ – Ich durfte nicht widersprechen und war auf den steifen, gefühllosen Schulmeister recht böse, hatte hierzu auch Ursache, denn anstatt zu antworten, übergab er den Brief meinem Vater.

Mein Vater, den Brief in der Hand haltend, fing über meinen Feldzug mit mir ein strenges Examen an. Dann zerriss er den mir unschätzbaren Brief, nahm einen Stock und prügelte mich wacker durch, als wenn sich die Liebe herausprügeln ließe. Nebst bei bedeutete mir mein Vater, dass ich noch viele Jahre nicht ans Heiraten denken dürfe, dass er mir eine fremde

Person schon gar nie gestatte, daher ich mein Verhältnis nur schnell aufgeben solle, und er mich verstoßen und enterben werde, wenn ich nochmals an solche sündhaften Sachen denke. „Ich habe dich zur Verteidigung des Glaubens und Vaterlandes ausgeschickt und du machst mir solche Lumpereien! Aber warte, Kerl, ich will dir diese Sachen vertreiben; denn lieber ist es mir, du stirbst, als das du in deiner heidnischen Bekanntschaft verharrst. Übrigens hat der Schulmeister deinem sauberen Diendl schon geantwortet, und di brauchst so hin nichts mehr zu schreiben.“

Ich schwieg und musste wohl schweigen, den jede Antwort hätte mir eine Tracht Schläge eingetragen, aber im Herzen schien mir nicht, dass ich Unrecht hatte. Denn mein Avancement zum Corporalen, die silberne Medaille und der Dukaten sagten mir, dass ich meine Schuldigkeit getan hatte. Meine Liebe schien mir nebst bei nicht sündhaft, weil ich dabei die redlichsten Absichten hatte und das Mädchen heiraten wollte.

Mir kam das Benehmen meines Vaters und des Schulmeisters recht kurios vor und ich konnte gar nicht begreifen, dass eine so engelreine Liebe eine Sünde sein könnte, vielmehr meinte ich, Gott selbst habe diese Liebe geschickt und mit Wohlgefallen herabgesehen, wie wir diesen Bund schlossen; denn mir ward nie so wohl, nie so warm um's Herz, nie war ich so zufrieden, als damals, wo ich mich als den glücklichsten Menschen auf Erden betrachtete.

Ich schreib daher selbst an mein Mädchen, so gut ich konnte, erzählte ihr meine Leiden und schwur, ihr ewig treu, und lieber ledig zu bleiben, als einer anderen die Hand zu geben.

Mit leichten Füßen, voll Freude und Wonne zerschmelzend, flog ich mit meinem Briefe zum Postamt e, dort das mir so gewichtige Papier übergebend.

Allein der Postmeister, ein Kamerad mein es Vaters, gab den Brief demselben – ich wurde dafür mit einem Strick gepeitscht, dann drei Tage in eine Kammer gesperrt, und nur mit Wasser und Brod traktiert. Ich, der stets ein großer Freund des Essens war, musste nun hungern, welches mir sonst meiner Lebtag das unliebste Geschäft war; doch ergab ich mich geduldig, denn ich konnte da ungestört mit meinem Diendl phantasieren. Am dritten Tage wurde ich von meiner Gefangenschaft entlassen, zu meinem Seelsorger geführt, der mir eine lange Predigt hielt. Und zum Schlusse bedeutete, dass er mich über Nacht in die Totenkammer sperren lassen wolle, wenn er von dieser Sache nochmals etwas erfragen. Denn wenn ich nicht gehorchen wolle, sei kein Schade um mich, wenn mich die Geister zerreißen.. Von den Geistern hatte ich gar am meisten Respekt, ich wagte es nicht, nochmals zu schreiben, sondern trauerte im Stillen über mein hartes Geschick, und wiederholte seufzend meine Schwüre der ewigen Treue.

Mein Trost war: Gott hat mir das Mädchel verschafft. Er will ns nur prüfen, ob wir einander würdig sind und wird uns schon noch zusammenführen.

In dem drauf folgenden Frühjahr kam wieder Nachricht, dass das Vaterland in Gefahr sei; mein Vater ließ mich in die in das Etschland abgehende Scharfschützenkompanie von Kitzbühel, welche der Hauptmann Schlechter befehligte, einreihen, und sagte meinem Hauptmann, dass er mich sogleich nach Hause senden solle, wenn die Kompanie etwa nach Oberinntal marschieren müsste. Ich hatte daher eine Hoffnung, mein Dirndl zu sehen, sosehr ich anfänglich daran dachte, und deshalb mit größter Frede den Stutzen ergriff. Von diesem Feldzuge weiß ich, nach so langer Zeit, nur das, dass wir im Etschland mit den Republikanern öfters in Kampf kamen, selbe über Roveredo verfolgten, aber weiter vorzugehen keine Erlaubnis erhielten, obschon wir voller Passion den Feind auch außerhalb Tirol aufgesucht und vernichtet hätten..... . (Er erhielt Tapferkeitsmedaillen etc.)

Ich war aber leicht tapfer, denn auf der einen Seite war ich für den Kaiser und diesen heiligen Kampf voller Begeisterung, auf der anderen Seite war mir ohne mein Dirndl das Leben zur Last geworden.

Im Jahre 1805 erhielt mein Vater von einer Schwester meines Dirndl einen Brief, dass er nun ganz unbekümmert sein könne, denn selbe sei an der Abzehrung gestorben.“

....bei den nachfolgenden Kampfhandlungen erwies er, der nach der besagten Nachricht eine Zeit la ng krank war, als ausgesprochen tapferer Held....

## **25 Hofer als nationalistisches Missbrauchsobjekt**

Natürlich ist Andreas Hofer „nationalistisch“ missbraucht worden. Zunächst aber geht es darum, ihn als Faktor im zeitgleichen Entstehen des deutschen Nationalismus, zu begreifen.



Solange das Österreichische Kaiserhaus Mitteleuropa gegen die Türken verteidigte, trugen die Habsburg-Lothringer die Krone als Herrscher der Hl. römischen Reiches „deutscher Nation“. Das wurde nach Austerlitz 1805, als Österreich Tirol an Bayern verlor, hinfällig. Der gute Kaiser Franz II. wurde Franz I. Und die „deutsche Nation“ wurde zu Vasallenstaaten der „grande nation“. Damit aber entstand aber auch ein Bewusstsein der Abhängigkeit und fehlenden „Identität“ als „deutsche Nation“. In Zeiten großer gesellschaftlicher Umbrüche wird „der Bauer“ als der „natürlich verwurzelte“ zur Idealfigur gegenüber einer als degeneriert empfundenen gesellschaftlichen Oberschicht. (Siehe: „Tyroler Wastel“ von Schikaneder)

Der Tiroler Naturbursche wird dann ein Objekt der Begierde, wenn er als Heilmittel gegen Degenerationserscheinungen angesehen wird. Der Tiroler Held ist gut. Die Menschen aber sonst sind böse. Er ist zwar von Natur aus gut, aber er wird böse gemacht. Der verwurzelte Naturmensch liebt sich selbst, ist aber zum Mitleid begabt (Naturzustand nach Rousseau) Dieser Naturmensch rottet sich nur bei Gefahren von außen zusammen. „So entsteht Kultur“, meint Rousseau. Er wacht aus seinem urwüchsigen - nazistischen Schlummer auf und ist zur Nächstenliebe fähig. Andererseits kann dieses Aufwachen auch in Hass (böse Eigenliebe) umschlagen.

„Der Mensch sieht sich nun nur noch mit den Augen der anderen. Er möchte als leidenschaftlicher Rangkämpfer immer den ersten Platz einnehmen. Darüber hinaus verspürt er den drängenden Wunsch, dass die Nebenmenschen ihn sich selbst vorziehen. Dies ist jedoch schwer möglich, da auch alle anderen Menschen von der Eigenliebe angetrieben werden. So kommt es dazu, dass die Menschen ihre wahren Absichten verbergen. Sie geben ihr Eigeninteresse als Allgemeininteresse aus. Quelle des Übels sind also das naturferne Konkurrenzdenken und die „amour propre“.

Zeitgleich mit dem Entstehen der Aufstandsidee in Tirol (Im Jänner 1809 kamen der Cafetier Anton Nessing, Wirt aus Bruneck, der Kräuterhändler Peter Huber und der Wein- und Pferdehändler Andreas Hofer nach Wien und besprachen mit Hormayr und Erzherzog Johann die Aufstandspläne) wurde in Berlin intensiv über die Lage der Deutschen Nation nachgedacht.

Fichte hielt seine „Reden an die deutsche Nation“.

„Was seine Selbständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen einzugreifen in den Zeitfluss, und den Inhalt desselben frei zu bestimmen wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet; es hat von nun an gar keine eigne Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche. Es könnte sich erheben aus diesem Zustande, in welchem die ganze bisherige Welt seinem selbsttätigen Eingreifen entrückt ist, und in dieser ihm nur der Ruhm des Gehorchens übrig bleibt, lediglich unter der Bedingung, dass ihm eine neue Welt aufginge, mit deren Erschaffung es einen neuen und ihm eigenen Abschnitt in der Zeit begönne, und mit ihrer Fortbildung ihn ausfüllte...“

Es bedürfe vor allem einer Erziehung zur Selbständigkeit bei jedem Einzelnen im Verhältnis zur Gemeinschaft eines Volkes.

Keine Nation, die in diesen Zustand der Abhängigkeit herabgesunken, kann durch die gewöhnlichen und bisher gebrauchten Mittel sich aus demselben erheben. War ihr Widerstand fruchtlos, als sie noch im Besitze aller ihrer Kräfte war, was kann derselbe sodann fruchten, nachdem sie des größten Theils derselben beraubt ist?

Dies könne nur durch die Erziehung zur Gemeinschaft und ein neues sittliches Fundament gelingen, als mit dem Bewusstwerden von Eigenständigkeit und Stärke. Und da fallen bildhafte Sätze, die geradezu wörtlich dem entsprechen, was in Tirol (ohne die Bildung neuer Sittlichkeit und der Hinwendung zu nationalstaatlichen Ideen. Es geschah im Namen der alten Sittlichkeit und der Bindung eines Vielvölkerstaates an seinen Souverän.)

*Auch die Morgenröthe der neuen Welt ist schon angebrochen, und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröthe fassen, und sie verdichten zu einem Spiegel, in welchem die trostlose Zeit sich erblicke, damit sie glaube, daß sie noch da ist, und in ihm ihr wahrer Kern sich ihr darstelle, und die Entfaltungen und Gestaltungen desselben in einem weissagenden Gesichte vor ihr vorüber gehen. In diese Anschauung hinein wird ihr denn ohne Zweifel auch*

*das Bild ihres bisherigen Lebens versinken, und verschwinden, und der Todte wird ohne übermäßiges Weheklagen zu seiner Ruhestätte gebracht werden können.*

*Weiter – der Mensch kann nur dasjenige wollen, was er liebt; seine Liebe ist der einzige, zugleich auch der unfehlbare Antrieb seines Wollens und aller seiner Lebens-Regung und Bewegung.... Wir müssen darum an die Stelle jener Selbstliebe, an welche nichts Gutes für uns sich länger knüpfen läßt, eine andere Liebe, die unmittelbar auf das Gute, schlechtweg als solches, und um sein selbst willen gehe, in den Gemüthern aller, die wir zu unserer Nation rechnen, setzen und begründen.*

Jenes Vermögen, Bilder, die keineswegs bloße Nachbilder der Wirklichkeit seien, sondern die da fähig sind, Vorbilder derselben zu werden, selbstthätig zu entwerfen, wäre das Erste, wovon die Bildung des Geschlechts durch die neue Erziehung ausgehen müsste. Selbstthätig zu entwerfen.... Es ist nämlich ganz etwas anderes, sich etwas nur gefallen zu lassen, und nichts dagegen zu haben, dergleichen leidendes Gefallenlassen allein höchstens aus einem leidenden Hingeben entstehen kann; wiederum aber etwas anderes, von dem Wohlgefallen an etwas also ergriffen werden, dass dasselbe schöpferisch werde.

Fichte fordert zu selbständigem Denken auf, vor allem auch, was die Auseinandersetzung mit Geschichte betrifft. Dieses Denken erschöpfe sich nicht im Rezipieren sondern im Umsetzen von sozialen Erkenntnissen durch Taten.

... Und so trete denn endlich in seiner vollendeten Klarheit heraus, was wir in unsrer bisherigen Schilderung unter Deutschen verstanden haben. Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Urgründliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserlichkeit, an ewiges Fortschreiten unsers Geschlechts glaube, oder ob man an alles dieses nicht glaube,

..... so viel ist klar, dass ein ursprüngliches Volk der Freiheit bedarf, daß dieses das Unterpfand ist seines Beharrens als ursprünglich, und daß es in seiner Fortdauer einen immer höher steigenden Grad derselben ohne alle Gefahr erträgt. Und dies ist das erste Stück, in Rücksicht dessen die Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren muß.

Im Monarchischen geht es in erster Linie um die kindliche Liebe des Untertanen gegenüber dem kaiserlichen Vater.

Durch eine solche Erziehung wird ohne Zweifel der Zweck, den wir zunächst uns vorgesetzt haben, und von dem unsre Reden ausgegangen sind, erreicht. Jener zu erzeugende Geist führt die höhere Vaterlandsliebe, das Erfassen seines irdischen Lebens als eines ewigen und des Vaterlandes, als des Trägers dieser Ewigkeit, und, falls er in den Deutschen aufgebaut wird, die Liebe für das deutsche Vaterland, als einen seiner notwendigen Bestandteile unmittelbar in sich selber; und aus dieser Liebe folgt der muthige Vaterlandsvertheidiger und der ruhige und rechtliche Bürger von selbst.

Wir unsres Orts (im Gegensatz zu Pestalozzi) haben nicht von Erziehung des Volks im Gegensatze höherer Stände geredet, indem wir Volk in diesem Sinne, niedern und gemeinen Pöbel, gar nicht länger haben wollen, noch er für die deutschen Nationalangelegenheiten ferner ertragen werden kann, sondern wir haben von Nationalerziehung geredet.

Führerprinzip bei Ausschaltung von Mündigkeit, Gleichschaltung an Stelle von emanzipierter „Liebe zum Vaterland“ oder kindlicher „Liebe zum Souverän“ führt zu nationalistischer Barbarei (Vergleiche dazu: Sigurd Scheichl, 1809 – Eine Geschichte – Viele Bedeutungen – „Klischees im Tiroler Geschichtsbewusstsein aaO. S. 137ff und zur Diskussion dazu: Adolf Hitler „Mein Kampf“ 1940 Bd 1 S. 85. „Parlamentarismus“:)

*„Was mir zuallererst und am meisten zu denken gab, war das ersichtliche Fehlen jeder Verantwortlichkeit einer einzelnen Person. Das Parlament fasst irgendeinen Entschluss, dessen Folgen noch so verheerend sein mögen – niemand trägt die Verantwortung, niemand kann je zur Rechenschaft gezogen werden. Denn heißt dies etwa Verantwortung zu übernehmen, wenn auch nach einem Zusammenbruch sonders gleichen die schuldige Regierung zurücktritt? Oder die Koalition sich ändert, ja das Parlament sich auflöst? Kann denn überhaupt eine schwankende Mehrheit von Menschen jemals verantwortlich gemacht werden? Ist denn nicht der Gedanke jeder Verantwortlichkeit an die Person gebunden? Kann man aber praktisch die leitende Person einer Regierung haftbar machen für Handlungen, deren Werden und Durchführung ausschließlich auf das Konto des Wollens*

*und der Geneigtheit einer Vielheit von Menschen zu setzen sind? Oder: Wird nicht die Aufgabe des leitenden Staatsmannes. Statt in der Geburt des schöpferischen Gedankens oder Planes an sich, vielmehr nur in der Kunst gesehen, die Genialität seiner Entwürfe einer Hammelherde von Hohlköpfen verständlich zu machen, um dann deren gütige Zustimmung zu erbetteln? Ist dies das Kriterium des Staatsmannes, dass er die Kunst der Überredung in ebenso hohem Maße besitze wie die der staatsmännischen Klugheit im Fassen großer Richtlinien oder Entscheidungen? Ist die Unfähigkeit eines Führers dadurch bewiesen, dass es ihm nicht gelingt, die Mehrheit eines durch mehr oder minder saubere Zufälle zusammengebeutelten Haufens für eine bestimmte Idee zu gewinnen? Ja, hat denn dieser Haufe überhaupt schon einmal eine Idee begriffen, ehe der Erfolg zum Verkünder ihrer Größe wurde? Ist nicht jede geniale Tat in dieser Welt der sichtbare Protest des Genies gegen die Trägheit der Masse?“*